



LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN



www.sprachwiss.lmu.de

<http://epub.ub.uni-muenchen.de/>

Mubahis

Münchener Beiträge zur Allgemeinen und Historischen Sprachwissenschaft

herausgegeben von

Peter-Arnold Mumm

Institut für Vergleichende und Indogermanische Sprachwissenschaft sowie Albanologie

Wolfgang Schulze

Institut für Allgemeine und Typologische Sprachwissenschaft

Band 3

Mark Read

**Chomskys frühes linguistisches Werk im
Kontext seiner Zeit**

2010

**Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für Allgemeine und Typologische Sprachwissenschaft**

Arbeit zur Erlangung des akademischen Grades eines Magister Artium (M.A.)

Mark Read

Chomskys frühes linguistisches Werk im Kontext seiner Zeit

Betreuer: Prof. Dr. Wolfgang Schulze
Korreferent: PD Dr. Peter-Arnold Mumm

Abgegeben am: 01.10.2009

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	3
2.	Über die Person Chomsky	4
2.1	Knappe biografische Zusammenfassung	4
2.2.	Chomskys familiärer und sozialer Hintergrund	10
2.2.1.	Die unmittelbare Familie	10
2.2.2.	Die erweiterte Familie	13
2.3	Zeitgeschichte ab den 1930er Jahren	15
2.3.1.	Wirtschaftskrise, Antisemitismus und zweiter Weltkrieg	15
2.3.2.	McCarthy-Ära, Bürgerrechts- und Antikriegsbewegung.....	19
3.	Chomskys linguistisches Werk im Kontext der Zeit.....	26
3.1.	Kernbegriffe der Generativen Grammatik	27
3.2.	Abgrenzung von Behaviorismus und Strukturalismus	33
3.3.	Der Einfluss von Zellig S. Harris.....	37
3.4.	Philosophische Grundlagen der Generativen Grammatik	40
3.4.1.	Cartesianische Philosophie und Port-Royal.....	40
3.4.2.	Wilhelm von Humboldt.....	46
4.	Chomskys politisches Werk im Kontext seiner Zeit	49
4.1.	Kernbegriffe in Chomskys Politikverständnis	50
4.2.	Der Spanische Bürgerkrieg 1936 – 1939	56
4.3.	Beeinflussung durch Philosophie und Literatur	58
4.3.1.	Rudolf Rocker	59
4.3.2.	Bertrand Russell und Anton Pannekoek.....	62
4.3.3.	Bakunin und die russischen Anarchisten	66
4.3.4.	Humboldt.....	69
4.3.5.	Jean-Jacques Rousseau	71
4.3.6.	George Orwell.....	74
5.	Linguistik und Politik – eine Gegenüberstellung	76
5.1.	Der gemeinsame Nenner: das Menschenbild	77
5.2.	Kreativer Sprachgebrauch vs. Freiheit des Individuums	79
5.3.	Rationalistisches vs. empiristisches Menschenbild	81
5.4.	Rationalistisches Menschenbild vs. staatliche Aggression und Intervention	83
6.	Zusammenfassung.....	85
7.	Literaturangaben	88
8.	Anhang	93

1. Einleitung

Wer den Wikipedia-Eintrag über Noam Chomsky liest oder in einem Buch blättert, das sich mit seinem Leben und Werk auseinandersetzt, stößt dort schnell auf die Tatsache, dass Chomsky, dem ‚Arts and Humanities Citation Index‘ zufolge, zwischen 1988 und 1992 der meistzitierte lebende Intellektuelle der Welt war. Das in der Fachwelt nach wie vor enorme Ansehen Chomskys steht jedoch in starkem Widerspruch zu seinem Bekanntheitsgrad. Der breiten Öffentlichkeit ist er, wenn überhaupt, nur aufgrund seiner politischen Werke bekannt, die sich seit den 1960er Jahren kritisch mit der amerikanischen Außen- und Innenpolitik, aber auch mit anderen zeitgenössischen Themen von Bedeutung auseinandersetzen. Mancher politisch Interessierte kennt Chomsky auch als Redner und Aktivist, der wegen seines Protests gegen den Vietnamkrieg 1967 sogar kurzzeitig inhaftiert wurde. Dass Chomsky bereits Ende der 50er Jahre eine „Sprachwissenschaftliche Revolution“, so John Searle, auslöste, und für eine grundsätzliche Neuausrichtung der allgemeinen Sprachwissenschaft sorgte, ist heutzutage jedoch kaum noch bekannt. Selbst in den 60er Jahren, als Chomskys sprachwissenschaftlicher Ruhm auf seinem Höhepunkt angelangt war, erweckte dessen engagierter politischer Aktivismus weitaus mehr öffentliche Aufmerksamkeit. Demnach ist es also nachvollziehbar, dass Robert Sklars behauptet, Chomsky existiere in zwei unterschiedlichen Sphären, die voneinander kaum Notiz nähmen. Die vorliegende Arbeit untersucht diese beiden Sphären, die linguistische und die politische, genauer und versucht, ihre jeweilige Entwicklung nachzuzeichnen. Dabei wird der zeitgeschichtliche Kontext in Chomskys Jugend- und frühen Erwachsenenjahren ebenso berücksichtigt wie die Einflüsse aus Philosophie, Literatur und das soziale und wissenschaftliche Umfeld, in dem Chomsky lebte und arbeitete. Der Rahmen der zeitgeschichtlichen Untersuchung erstreckt sich dabei von Chomskys ersten Lebensjahren in den 1930ern bis in die frühen siebziger Jahre hinein, dem Zeitpunkt des Abzugs der amerikanischen Truppen aus Vietnam. Anhand der Ergebnisse und des Vergleichs linguistischer und politischer Kernbegriffe sollen

Parallelen zwischen den beiden vermeintlich unvereinbaren Ebenen aufgezeigt werden, in denen Chomsky damals wie heute wirkt. Die Leitfrage, die dieser Arbeit zugrunde liegt, lautet, auf welche gemeinsamen Grundgedanken sich das linguistische und das politische Wirken Chomskys zurückführen lassen.

Um eine Basis für die Beantwortung dieser Frage zu schaffen, wird zunächst ein knapper biografischer Überblick über Chomskys Leben sowie das familiäre und soziale Umfeld gegeben, in dem er aufwuchs. Danach folgt ein blockweise gegliederter Überblick über Chomskys linguistische Theorien und seine politischen Ideen im Kontext ihrer jeweiligen Zeit. Mit diesem Vorwissen wird schließlich versucht, die Leitfrage zu beantworten. Zu diesem Zwecke werden einige linguistische Kernbegriffe mit politischen verglichen.

2. Über die Person Chomsky

Im folgenden Abschnitt wird ein kurzer Überblick über Chomskys Werdegang gegeben. Zusammen mit den schematischen Überblicken über Chomskys Sprachtheorie (Punkt 3) und Politikverständnis (Punkt 4) stellt dies die Grundlage für die Beantwortung der Leitfrage in Punkt 5 dar. Jedoch soll auch in diesem Kapitel, ebenso wie in den beiden darauf folgenden, bereits eine Beeinflussung Chomskys von außen untersucht werden. Deswegen wird auch die Rolle von Chomskys familiärem und sozialem Umfeld sowie der zeitgeschichtliche Kontext seiner Jugend- und frühen Erwachsenenjahre näher untersucht.

2.1 Knappe biografische Zusammenfassung

Noam Avram Chomsky wurde am 7. Dezember 1928 in Philadelphia im US-Bundesstaat Pennsylvania in eine jüdische Familie geboren. Seine Eltern waren Dr. William Chomsky, der 1913 aus Russland vor der Einberufung in die zaristische Armee geflohen war, und Elsie Chomsky, gebürtige Simonofsky. In der Nachbarschaft der Chomskys lebten viele Iren und Deutsche, die teilweise auch nach

Ausbruch des zweiten Weltkriegs die Nationalsozialisten unterstützten (siehe dazu Punkt 2.3) Diese Erfahrung sowie der Spanische Bürgerkrieg, die Wirtschaftskrise der 30er Jahre und der Abwurf der Atombombe über Hiroshima 1945 gehören zu den prägenden Erlebnissen von Chomskys Kindheit¹.

Bereits im Alter von knapp zwei Jahren kam Chomsky in eine Bildungseinrichtung, die von der Temple University betrieben wurde (Barsky 1997: 15). Die Oak Lane Country Day School war eine experimentelle Schule, die die Kinder keinem Notendruck aussetzte, sondern versuchte, die Kreativität des Einzelnen zu fördern. Im Alter von zwölf Jahren wechselte Chomsky an die örtliche High School, war jedoch von dem für ihn ungewohnten hierarchischen Schulsystem schockiert, das großen Wert auf Leistungsnachweise in Form von Noten legte. Obwohl Chomsky ein guter Schüler war, hat er die Zeit in der High School seiner eigenen Aussage zufolge aus seiner Erinnerung verdrängt. In *The Chomsky Reader* betrachtet er als größten Misstand des reglementierten Schulsystems der High School „[...] the manner and style of preventing and blocking independent and creative thinking and imposing hierarchies and competitiveness and the need to excel [...]“ (Peck 1987: 6).

Chomsky war gerade einmal zehn Jahre alt, als er im März 1939 seinen ersten Artikel in einer Schulzeitung veröffentlichte. Dieser befasste sich mit dem Fall Barcelonas im spanischen Bürgerkrieg und zeigt, dass Chomsky bereits früh ein ausgeprägtes politisches Bewusstsein entwickelt hatte und sich vor allem den Anarchisten verbunden fühlte. Dieser politischen Richtung ist er bis heute treu geblieben.

Im Alter von 16 Jahren begann Chomsky 1945 sein Philosophie- und Sprachenstudium an der University of Pennsylvania (Barsky 1997: 47). Im Nebenfach studierte er Arabisch. Doch trotz anfänglicher Begeisterung für sein Studium merkte Chomsky schnell, dass das Leistungs- und Notensystem, das ihm von der High School in unangenehmer Erinnerung geblieben war, an der Universität seine Fortsetzung fand. So spielte er ernsthaft mit dem Gedanken, sein Studium

¹ Einen sehr guten Überblick über Chomskys Umfeld während seiner Kindheit und Jugend gibt er selbst in *The Chomsky Reader* (S. 11 – 14), oder auch Barsky (1997: 9 – 47). Zudem beschäftigt sich Kapitel 2.3 dieser Arbeit mit dieser Thematik.

abzubrechen und vielleicht nach Palästina auszuwandern (Barsky 1997: 48), ehe er 1947 auf den Linguistikprofessor Zellig S. Harris traf (siehe dazu auch Punkt 3.3). Dieser erwies sich sowohl in politischer als auch in sprachwissenschaftlicher Sicht als großer Einfluss auf Chomsky. Aufgrund ihrer engen freundschaftlichen Beziehung entschied sich Chomsky nicht nur dafür, an der Universität zu bleiben, sondern auch, Linguistik zu seinem Hauptfach zu machen. Chomsky selbst schreibt in seinem Buch *The Logical Structure of Linguistic Theory* dazu:

My formal introduction to the field of linguistics was in 1947, when Zellig Harris gave me the proofs of his *Methods in Structural Linguistics* to read. I found it very intriguing and, after some stimulating discussions with Harris, decided to major in linguistics as an undergraduate at the University of Pennsylvania. (zit. nach Barsky 1997: 50)

Die Linguistikkurse, die Chomsky daraufhin bei Harris belegte, verzichteten auf formale Leistungsanforderungen. Stattdessen traf sich die ohnehin sehr kleine Gruppe von Studenten mit ihrem Professor in dessen Appartement oder in Cafés, wo neben linguistischen Themen auch politische Debatten auf der Tagesordnung standen (Barsky 1997: 51). 1949 erlangte Chomsky seinen Abschluss als Bachelor of Arts (B.A.) mit einer Arbeit über *Morphophonemics of Modern Hebrew*. Im selben Jahr heiratete er Carol Schatz, die er bereits seit frühester Kindheit kannte, und mit der er bis zu ihrem Tod im Dezember 2008 liiert blieb. 1951 bekam Chomsky, der nach seinem Bachelor an der University of Pennsylvania geblieben war, seinen Master-Abschluss. Als Abschlussarbeit diente eine überarbeitete Version von *Morphophonemics of Modern Hebrew*. Beide Versionen der Arbeit waren laut Chomsky radikal anders („radically at odds“) als alles, was die zu jener Zeit vorherrschende strukturalistische Sprachwissenschaft lehrte (Barsky 1997: 53). 1955 bekam Chomsky schließlich von der Pennsylvania University den Dokortitel zugesprochen, obwohl er zu diesem Zeitpunkt so gut wie keinen Kontakt mehr zur Universität pflegte:

I did technically receive a Ph.D. from Penn in 1955, submitting a chapter of a book that I was then working on [...]. But I hadn't actually been there since 1951 and had no contact

with the university apart from Harris and Goodman. So my college experience was unusual to say the least. (Peck 1987: 8)

Seit 1951 war Chomsky dank eines Forschungsstipendiums in Harvard tätig. Wegen des Stipendiums war es Chomsky erstmals möglich, sich ganz auf die wissenschaftliche Arbeit zu konzentrieren, ohne anderen Erwerbstätigkeiten nachgehen zu müssen. In dieser Zeit begann die Entwicklung einer eigenen Sprachtheorie, die der vorherrschenden behavioristisch geprägten Forschungsrichtung konträr gegenüberstand. Zunächst betrieb Chomsky seine eigene linguistische Arbeit eher als Hobby. Nach eigener Aussage begann er erst zwei Jahre nach seiner Ankunft in Harvard den wissenschaftlichen Wert seiner Theorie zu erkennen: „[O]nly about 1953 did I realize that the hobby was on the right track, and the whole structuralist approach, including everything I had thought was the real stuff, was beside the point – in fact, pretty worthless, to be honest.“ (zit. nach Barsky 1997: 80)

Unmittelbar nach dieser Erkenntnis begann Chomsky ein nahezu 1000 Seiten umfassendes Manuskript zu verfassen, in dem er die wesentlichen Punkte seiner Sprachauffassung festhielt. In konzentrierter und einsamer Arbeit schrieb er innerhalb weniger Monate die Reinform dessen nieder, was erst 1975 unter dem Titel *The Logical Structure of Linguistic Theory* erschien. Denn da sich die in Chomskys Manuskript vorgestellte Sprachtheorie radikal von der vorherrschenden strukturalistischen Sprachwissenschaft unterschied, zeigte kein Verleger Interesse, das Werk zu veröffentlichen. Zwar versuchte Chomsky, zumindest Teile des Buchs bei der ‚MIT Press‘ drucken zu lassen, aber da es sich um ein derart umfangreiches Werk eines unbekanntes Autors handelte, wurde der Versuch abgelehnt (Barsky 1997: 83).

Im selben Jahr bekam Chomsky auf Initiative des befreundeten Sprachwissenschaftlers Roman Jakobson eine Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Massachusetts Institute of Technology (MIT) (Barsky 1997: 86). Neben seiner Forschungsarbeit hielt er fortan auch Linguistikurse für Studenten höherer Semester, aber auch für Studienanfänger ab. Besonders das Dozieren im

Anfängerkurs war von besonderer Bedeutung für die Entwicklung von Chomskys Sprachtheorie, denn „[...] while doing so, he was able to elucidate some of his own ideas; it provided him with the opportunity to discuss with his students the idea of a generative grammar.“ (Barsky 1997: 87).

1957 erschien Chomskys erstes Werk in Buchform, *Syntactic Structures*, in welchem seine Idee einer Generativen Grammatik erstmals einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Chomsky selbst bezeichnet das Werk zwar lediglich als „[...] a write-up of some course notes for undergraduate lectures at MIT“, das nur auf Empfehlung seines Freundes Morris Halle veröffentlicht wurde (Peck 1987: 15). Es war jedoch dieses Buch, mit dem sich Chomsky einen Namen in der Sprachwissenschaftlichen Szene der USA verschaffte. In den beiden darauf folgenden Jahren war Chomsky einer der Sprecher bei den *Texas Conferences on Problems of Linguistic Analysis in English*. Dort musste er seine neuartigen, den vorherrschenden Paradigmen entgegenlaufenden Ideen gegen die Kritik der arrivierten amerikanischen Sprachwissenschaftler verteidigen. Dies tat er so geschickt und überzeugend, dass „[...] people in the field were eventually compelled to choose sides“ (Barsky 1997: 93). Der Zuspruch, den die Generative Grammatik nach und nach bekam, verstärkte sich durch Chomskys berühmt gewordene Rezension von B.F. Skinners Buch *Verbal Behavior*, die 1959 in der Zeitschrift *Language* erschien (siehe dazu auch Punkt 3.2).

Im Alter von 33 Jahren wurde Chomsky schließlich zum MIT-Professor für Fremdsprachen und Linguistik ernannt: „He found himself emerging from the shadows of what had initially been a personal hobby and entering the newly revitalized and promising field of linguistic studies.“ (Barsky 1997: 102)

In den 1960er Jahren veröffentlichte Chomsky zahlreiche weitere Bücher, in denen er die Theorie der Generativen Grammatik vertiefte (etwa *Aspects of the Theory of Syntax*, 1965), und sowohl ihre sprachhistorischen und philosophischen Vorbilder berücksichtigte (vor allem *Cartesian Linguistics*, 1966). Etwa zur selben Zeit begann Chomsky auch, sich politisch zu engagieren. Diese Entscheidung fiel ihm Barsky zufolge nicht leicht:

[...] by the early sixties, Noam Chomsky was faced with a dilemma that was to have dramatic consequences. He was being forced to make a conscious decision about the kind of life he would lead. He had a family to consider, a private life, and related responsibilities. He had a flourishing university career, and could anticipate a future filled with rewards both symbolic and tangible. And he had the same number of working hours in a day as anybody else – far too few to sustain ongoing intellectual and polemical debates on a variety of fronts. But Chomsky was, and is, driven: his commitment to the ideal of the good society inspired him to work at a furious intensity. There was no turning back. (Barsky 1997: 124)

Chomskys erste politische Veröffentlichung war der 1967 erschienene Essay *The Responsibility of Intellectuals*, der später im ersten politischen Sammelband *American Power and the New Mandarins* nachgedruckt wurde. Zunächst bestimmte der Protest gegen den Krieg in Vietnam Chomskys politisches Wirken. Als direkte Folge seines Protests gegen diesen Krieg wurde Chomsky im Jahr 1967 sogar eine Nacht lang inhaftiert. Er hatte zusammen mit vielen anderen Intellektuellen und Schriftstellern am Protestmarsch auf das US-Amerikanische Verteidigungsministerium, das Pentagon, teilgenommen. Sein Zellengenosse im Gefängnis war der Schriftsteller Norman Mailer, der dieses Erlebnis in seinem Buch *The Armies of the Night* festhielt, und darin auch eine kurze Charakterisierung Chomskys vornahm². In den darauf folgenden Jahren und Jahrzehnten, in denen Chomsky unablässlich schrieb, publizierte und Vorträge hielt, konzentrierte sich seine Kritik auf viele andere zeitpolitische Themen.

Nach dem anfänglichen Siegeszug der Generativen Grammatik verlor die Theorie in den 1970er Jahren an Bedeutung und Reiz für die nachfolgende Generation der Linguisten. Newmeyer schreibt, dass „[...] [i]n the 1970s, the influence of generative grammar declined. The hegemony of Chomsky’s specific ideas within the field was challenged, and generative grammar as a whole lost the considerable prestige it had enjoyed earlier among scholars outside the field of linguistics.“ (Newmeyer 1986: 435) Ein Grund für den zeitweiligen Ansehensverlust der Generativen Grammatik war sicherlich das Auftauchen der ‚Generativen Semantik‘. Diese linguistische

² Eine genauere Beschreibung des Protestmarsches und dessen Folgen, sowie ein Auszug aus Mailers Buch findet sich bei Barsky (1997) S. 126 – 130.

Theorie war eine Weiterentwicklung der von Chomsky konzipierten Sprachtheorie. Die Gruppe der Generativen Semantiker bestand aus ehemaligen Schülern Chomskys, aus Teilen der Forschergruppe, die er zu Beginn der 60er Jahre um sich geschart hatte. „Gradually, some of Chomsky’s people came to the conclusion that his approach needed radical reworking, and they formulated what was considered by certain observers to be a more satisfactory one.“ (Barsky 1997: 150) Der Streit, den die Vertreter der Generativen Semantik wie George Lakoff und Paul Postal daraufhin mit Chomsky führten (und den Chomsky nie als solchen betrachtete), bekam in der Öffentlichkeit viel Aufmerksamkeit, und wurde zum ‚Linguistic War‘ erklärt. Jedoch endete die Auseinandersetzung im Laufe der 70er Jahre, als die Generative Semantik ebenso schnell Anhänger verlor, wie sie sie zuvor gewonnen hatte³.

In der Zeit seit den 70er Jahren hat Chomskys Bekanntheit als politischer Autor und Aktivist – zumindest in Europa – sein Ansehen als Sprachwissenschaftlers übertroffen, auch weil die Generative Grammatik von mehreren anderen Sprachmodellen überholt wurde.

2.2. Chomskys familiärer und sozialer Hintergrund

Im Folgenden wird zunächst die Rolle von Chomskys Familie und erweitertem Umfeld hinsichtlich seiner persönlichen, politischen und wissenschaftlichen Entwicklung untersucht. Danach erfolgt ein Blick auf das zeitgeschichtliche Geschehen in den USA seit Chomskys Geburt, und darauf, welchen möglichen Einfluss verschiedene geschichtliche Ereignisse auf ihn gehabt haben.

2.2.1. Die unmittelbare Familie

Der Einfluss, den Chomskys Familie und soziales Umfeld während seiner Jugend auf seine Entwicklung hatten, wurde in mehreren Büchern ausführlich nachgezeichnet.

³ Es gibt mehrere Bücher, die sich eingehend mit dem so genannten „Linguistic War“ beschäftigen. Darunter das ebenso betitelte Buch von R.A. Harris (1993), über das sich Chomsky mehrmals abfällig äußerte (etwa bei Barsky 1997), sowie das Buch von Geoffrey Huck und John Goldsmith: „Ideology and Linguistics“ (1996).

Exemplarisch seien hier die Werke von Barsky (1997) sowie Peck (1987) genannt, wobei Chomsky in Letzterem im Rahmen eines Interviews selbst Einblicke in sein familiäres Umfeld gibt.

Chomskys Vater William kam im Jahr 1913 in die USA, nachdem er aus seinem Heimatland Russland vor der Einberufung in die zaristische Armee geflohen war (Barsky 1997: 9). Er erlangte später einen Universitätsabschluss an der John Hopkins University, den er sich durch eine Nebentätigkeit als Sprachlehrer für Hebräisch finanzierte. In den Folgejahren profilierte sich Dr. Chomsky als fest angestellter Hebräischlehrer an der Mikveh-Schule in Philadelphia sowie als Autor einiger einschlägiger Werke zum mittelalterlichen Hebräisch. Nach seinem Tode 1977 wurde er in einem Artikel der *New York Times* als „[...] one of the world’s foremost Hebrew grammarians“ bezeichnet (zit. nach Otero 1994: 5). Die wissenschaftliche Arbeit und Lehrtätigkeit seines Vaters sollte auf Noam Chomsky großen Einfluss haben. Denn durch sie kam der junge Chomsky erstmals direkt mit der wissenschaftlichen Betrachtung von Sprache in Kontakt:

When he was eleven or twelve, he read proofs of his father’s edition of an outstanding medieval grammar of Hebrew, and he already fixed his attention on and retained something that eight years later was to guide him in the creation of the theory for which he is known and admired around the world. (Otero 1994 : 6)

Das Hebräische, mit dem er durch sein Elternhaus in Berührung kam, sollte Chomsky über Jahre hinweg begleiten. Er übernahm die Tradition seines Vaters und verfasste seine Abschlussarbeit an der Universität über das Thema „Morphophonemics of Modern Hebrew“. Des Weiteren verdiente Chomsky sich während der ersten Studienjahre seinen Lebensunterhalt als Sprachlehrer für Hebräisch. In einem Interview bestätigte Chomsky später die Wirkung, die die Arbeit seines Vaters seit frühester Kindheit auf ihn hatte: „I would read Hebrew literature with my father from childhood [...] I spent my time in Hebrew school, later became a Hebrew teacher, and out of all of this my political interests converged to an interest in Zionism.“ (zit. nach Barsky 1997: 13)

Der Einfluss des Vaters auf den Sohn geht jedoch über die wissenschaftliche Ebene hinaus. Denn wie William Chomsky kurz vor seinem Tod erklärte, sei sein Lebensziel folgendes gewesen: „[...] the education of individuals who are well integrated, free and independent in their thinking, concerned about improving and enhancing the world, and eager to participate in making life more meaningful and worthwhile for all.“ (Otero 1994: 5) Diese Beschreibung, behauptet Otero daraufhin, sei ohne weiteres auf den Sohn übertragbar.

Chomskys Mutter Elsie, geborene Simonofsky, teilte mit ihrem Ehemann einen „towering intellect“ (Barsky 1997: 12) und übte ebenfalls einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung des Sohnes aus: „Her political sensitivity motivated him, from a very young age, to look far beyond his immediate social context and into the realm of political action and involvement“ (Barsky 1997: 11). Obwohl die Mutter als Hebräischlehrerin an derselben Schule wie ihr Ehemann tätig war, scheint ihr Einfluss auf den Sohn eher auf politischer als auf linguistischer Ebene erkennbar zu sein. Otero beschreibt Elsie Chomsky als „[...] more left-oriented than her husband.“ (Otero 1994: 4) Zwar vertrat sie in keinsten Weise derart radikale Ansichten wie ihr Sohn in späteren Jahren – dieser beschreibt seine Eltern als “normal Roosevelt democrats“ (Peck 1987: 11) – doch es ist anzunehmen, dass Chomsky in der Familie erstmals mit linken Gedankengängen in Berührung kam.

In diesem intellektuellen Elternhaus wuchs Chomsky mit seinem fünf Jahre jüngeren Bruder David auf. Neben der ungewöhnlich früh beginnenden Schulbildung legten beide Elternteile auch Wert darauf, dass ihre Kinder in die „[...] Kultur und Tradition des Judaismus“ (Grewendorf 2006: 11) eingeführt wurden. Zu diesem Aspekt erklärt Chomsky selbst: „I was deeply immersed in that. In fact, I probably did more reading in that area than in any other until I was maybe fifteen or sixteen.“ (Peck 1987: 12). Hinsichtlich des hebräischen Einschlags in seiner Familie äußert sich Chomsky folgendermaßen: „We grew up in a Hebrew environment, immersed in Hebrew

culture, literature, and so on, tied to the pre-state Jewish settlement in Israel, in what is now Israel, then Palestine.“ (Goodman 2004).

Doch versuchten Chomskys Eltern, ihren Sohn bereits früh über das Hebräische hinaus für das Lesen zu begeistern. Dies hatte zur Folge, dass “[...] from a tender age, he was an avid reader, delving into many fields. He eagerly worked his way through Austen, Dickens, Dostoevsky, Eliot, Hardy, Hugo, Tolstoy, Turgenev, Twain and Zola.” (Barsky 1997: 19) Dieses rege Interesse am Lesen sollte Chomsky später bei der Beschäftigung mit Philosophen des 17. Jahrhunderts, die einen nicht unwesentlichen Pfeiler seiner Sprachphilosophie bilden, sehr zugute kommen.

2.2.2. Die erweiterte Familie

Außerhalb der direkten Familie hatte vor allem ein Onkel mütterlicherseits großen Einfluss auf den jungen Chomsky. Dieser Onkel heiratete in die Familie ein, als Chomsky sieben oder acht Jahre alt war (Kreisler 2002). Otero beschreibt ihn als „[...] a gifted and sophisticated radical“ (1994: 4). Dieser Onkel betrieb einen Zeitungsstand in New York City, der jedoch aufgrund seiner Lage wenig Kundschaft anzog. Obwohl Chomsky noch ein junger Teenager war, reiste er mehrmals alleine mit dem Zug von Philadelphia nach New York, um dem Onkel beim Arbeiten zu helfen. Der Zeitungsstand hatte sich schnell zu einem Treffpunkt jüdischer und anderer europäischer – auch deutscher – Emigranten entwickelt (Kreisler 2002), die hier einen lebhaften Diskurs über politische und philosophische Fragen führten. Chomsky erklärt, dass er dort viel über Marxismus und Politik im Allgemeinen gelernt habe, und bezeichnet den Treffpunkt am Zeitungsstand als „[...] very lively intellectual community“ (Peck 1987: 11). Zudem sei dieses Milieu „[...] the most influential intellectual culture“ während seiner Teenagerjahre gewesen: “The great moments of my life in those years were when I could work at the newsstand at night and listen to all this.” (Peck 1987: 11) Chomsky nutzte die häufigen Besuche bei seinem Onkel zudem, um in “anarchist bookshops” nach Büchern zu stöbern – hier stieß er unter anderem auf die Werke Rudolf Rockers, die seine anarchistischen

Tendenzen entscheidend prägen sollten (siehe 4.3) – sowie zu Besuchen im Büro der anarchistischen Zeitschrift *Freie Arbeiter Stimme* (Barsky 1997: 24).

Chomsky erklärt, dass ein Teil der Faszination, die der Onkel auf ihn ausübte, darin begründet lag, dass dieser nie über die vierte Schulklasse hinaus eine Bildungseinrichtung besucht habe, aber trotzdem „[...] maybe the most educated person I’ve met“ gewesen sei (Kreisler 2002). Später sei er, ohne jegliche Vorbildung, ein „lay analyst“ in New York, also eine Art Psychoanalytiker geworden, während die sonstige Verwandtschaft teilweise der „Jewish working-class“ (Peck 1987: 11) angehört habe. Dies trifft vor allem auf dem Familienzweig mütterlicherseits zu, den Chomsky als „very radical“ beschreibt (Kreisler 2002). Manche standen auch dem Kommunismus nahe, was in Zeiten der großen Wirtschaftskrise der 30er Jahre nicht ungewöhnlich war. Jedoch hatte niemand aus der näheren Verwandtschaft einen derart großen Einfluss auf Chomsky wie der New Yorker Onkel, der den politisch bereits ungewöhnlich stark interessierten Jugendlichen in die politische Debatte einführte. Chomsky selbst bestätigt dies, und sagt in einem Interview mit Kreisler: „Through him and through other influences, I got myself involved in the ongoing thirties radicalism, and was very much part of the Hebrew-based, Zionist-oriented -- this is Palestine, pre-Israel -- Palestine-oriented life.“ (2002)

Wie Otero argumentiert, war der Großteil der jüdischen Emigranten in die USA zu Beginn des 20. Jahrhunderts ohnehin politisch radikal orientiert: “Socialism [for the Jewish immigrants] was more than a social doctrine; it was an ethical system which, when taken seriously, as many libertarians do, leads to building a thoroughly new society” (Otero 2004: 12). Von diesem Geist wurde auch der politisch ohnehin außergewöhnlich sensible Chomsky früh durchdrungen, so dass das gesamte New Yorker Milieu – nicht nur sein Onkel selbst – bei einer Untersuchung der Wurzeln von Chomskys Anarchismus eine entscheidende Rolle spielen muss.

2.3 Zeitgeschichte ab den 1930er Jahren

Chomsky wuchs in den Dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts auf, einer Zeit, die im Nachhinein betrachtet die vielleicht turbulenteste Epoche dieses Jahrhunderts war. In Europa gewann der Faschismus immer mehr an Boden, was 1933 zu Hitlers Machtergreifung in Deutschland führte und am Ende dieser Dekade in den Zweiten Weltkrieg mündete. Zwischen beiden historisch bedeutsamen Ereignissen steht der Spanische Bürgerkrieg, dessen enorme Wichtigkeit für Chomsky der Punkt 4.2 behandelt. In den USA war es vor allem die Weltwirtschaftskrise („Depression“), die die Gesellschaft nachhaltig prägte.

Inwiefern diese Zeitumstände einen Einfluss auf die politischen beziehungsweise linguistischen Konzeptionen Chomskys ausübten, lässt sich schwer nachweisen. Er selbst hat zwar in Interviews mehrere historische Ereignisse aus seiner Kindheit angesprochen, deren Auswirkungen er persönlich zu spüren bekommen hat - neben dem Spanischen Bürgerkrieg etwa den Atombombenabwurf über Hiroshima und natürlich den Zweiten Weltkrieg generell – jedoch keine Geschehnisse, die in die Periode nach dem Zweiten Weltkrieg fallen. Dennoch sollen auch die 1950er und frühen 1960er Jahre im Rahmen dieser Untersuchung mit einbezogen werden (Punkt 2.3.2), da sich dort generelle Tendenzen innerhalb der Gesellschaft abzeichneten, die sich auch auf Chomskys Arbeit beziehen lassen. Eine Situierung in den Zeitkontext, in dem sie entstand, eröffnet zudem eventuell auch neue Blickwinkel auf die Theorie der Generativen Grammatik.

2.3.1. Wirtschaftskrise, Antisemitismus und zweiter Weltkrieg

In Chomskys frühester Kindheit in den 1930er Jahren war sicherlich die Weltwirtschaftskrise („Depression“) ein bedeutender Einschnitt. So erinnert sich Chomsky etwa daran, dass „[...] some of my earliest childhood memories are people coming to the door selling rags or riding in a trolley car with my mother and seeing women strikers being beaten up by security forces outside a textile plant.“ (Goodman

2004) Obwohl seine Familie finanziell niemals Not leiden musste, war Chomsky also bereits als Kind mit Armut und sozialer Ungleichheit konfrontiert. Die Krise, die bis zum Beginn der aktuellen Finanzkrise im Sommer 2008 die schwerste ihrer Art war, begann mit den rapiden Kursstürzen an der New Yorker Börse am 24. und 28. Oktober. Ein Zusammenspiel mehrerer unterschiedlicher Faktoren führte zu der über Jahre andauernden wirtschaftlichen Katastrophe. Wie der Historiker Jürgen Heideking schreibt, bestätigten ab Ende 1929 „[...] über mehrere Jahre hinweg sämtliche statistischen Indikatoren die einzigartige Härte des wirtschaftlichen Rückschlags. Das Bruttosozialprodukt, das private Einkommen und der Außenhandel schrumpften bis 1933 auf etwa die Hälfte zusammen.“ (Heideking/Mauch 2006: 250) Auch die Investitionen gingen stark zurück, die Landwirtschaft stagnierte und die Arbeitslosigkeit explodierte.

Von dieser Entwicklung blieb natürlich auch die Bevölkerung nicht verschont, wie das folgende Zitat beschreibt:

Die sozialen Folgen der Depression waren gravierend, weil es so gut wie keine staatliche Fürsorge gab. Anders als in den meisten europäischen Ländern hatten die amerikanischen Arbeitslosen keinerlei Rechtsanspruch auf Unterstützung, sondern waren auf die Armenhilfe der Gemeinden und auf private Wohltätigkeit angewiesen. (Heideking/Mauch 2006: 251)

Dies führte nicht nur zu langen Schlangen vor den karitativen Einrichtungen wie den städtischen Suppenküchen, sondern auch dazu, dass viele Arme, wie Chomsky schildert, gezwungen waren, Lumpen zu verkaufen. Erst gegen Ende der 30er Jahre hatte sich die amerikanische Wirtschaft, auch dank der gestiegenen Rüstungsproduktion infolge des Eintritts in den Zweiten Weltkrieg, wieder stabilisiert.

Mit dem Aufstieg des Nationalsozialismus in Deutschland, dem die Regierung der Vereinigten Staaten zunächst neutral gegenüber stand, änderten sich auch für die im entfernten Amerika lebende jüdische Familie die Umstände. Als Problem erwies sich vor allem die Wohngegend in Philadelphia, in der die Chomskys residierten. Wie

Chomsky betont, war seine Familie während des Großteils seiner Kindheit „[...] the only Jewish family in a mostly Irish and German Catholic neighborhood, sort of a lower middle-class neighborhood, which was very anti-Semitic, and quite pro-Nazi.” (Kreisler 2002) Dieser offene Antisemitismus manifestierte sich im alltäglichen Leben, zum Beispiel in “beer parties” (Kreisler 2002), die gefeiert wurden, als Paris im Zweiten Weltkrieg in die Hände der Deutschen fiel. Für den jungen Chomsky und seinen kleinen Bruder David war Antisemitismus etwas, womit sie häufig konfrontiert wurden: „[...] [O]n the streets, you know, you go out and play ball with kids, or try to walk to the bus or something, it was a constant threat. It was just the kind of thing you didn't talk to your parents about, and knew for some reason, you didn't talk to them.” (Kreisler 2002) Generell war das Klima in den USA nach Adolf Hitlers Machtergreifung 1933, und selbst nach Beginn des Zweiten Weltkriegs lange Zeit relativ Nazi-freundlich und dementsprechend antisemitisch. Der Kulturhistoriker Gert Raeithel gibt in seinem Buch zur nordamerikanischen Kulturgeschichte Beispiele für das antisemitische Verhalten mancher Amerikaner in den 1930er Jahren:

Der Dichter Edgar Lee Masters glaubte seine Leser mit dem Argument zu beruhigen, eine Hebräisierung Amerikas sei nicht zu befürchten, denn Juden zeigten sich immun gegen den amerikanischen Geist und die agrarische Grunderfahrung der Pioniere des Landes. Antisemitische Äußerungen konnten nach einer höchstrichterlichen Entscheidung nicht strafverfolgt werden. Robert Edward Edmonton verfaßte zwischen 1934 und 1936 über vierzig antisemitische Schriften, vom Flugblatt bis zum Buch, die in fünf Millionen Exemplaren verbreitet wurden. Die angesehene Zeitschrift *Christian Century* meinte, das Problem mit den Juden bestünde darin, daß sie sich nicht assimilieren lassen. [...] Ab 1933 kamen 132.000 deutsche und österreichische Juden auf der Flucht vor dem Nationalsozialismus in die USA. Es hieß, sie würden den Einheimischen die Arbeitsplätze wegnehmen. In New York und Boston kam es zu antisemitischen Demonstrationen. (Raeithel 1989: 138)

Ein weiteres, viel sagendes Indiz für die anfangs stark verbreiteten Sympathien für Nazi-Deutschland innerhalb der amerikanischen Gesellschaft ist das Schicksal von Charlie Chaplins Hitlerkritischem Film *Der Große Diktator*. Dieser wurde 1940 in Chicago verboten, und zwar „[...] vermutlich wegen des hohen deutschen Bevölkerungsanteils in dieser Stadt“ (Raeithel 1989: 140). Generell wurde die

faschistische Bewegung in den USA „[...] von Bürgern deutscher Abstammung, aber auch von Iren, Italienern, russischen Emigranten und echten Yankees“ (ebd. 1989: 139) getragen, also genau von dem Umfeld, mit dem Chomsky seine Kindheit hindurch konfrontiert war.

Jedoch stand der weitaus größere Teil der amerikanischen Bevölkerung dem Dritten Reich immer noch ablehnend gegenüber. Nach dem Ausbruch des Weltkriegs 1939 formierte sich schnell eine Bewegung, die einen amerikanischen Kriegsbeitritt befürwortete und das späte Eingreifen der USA in den Ersten Weltkrieg, das erst 1917 stattgefunden hatte, als Fehler bewertete. Seit Beginn des Jahres 1941 unterstützten die USA daraufhin die alliierten Truppen in Europa militärisch und trugen entscheidend zum Kriegsverlauf bei.

Als die Vereinigten Staaten in den Zweiten Weltkrieg eintraten, hatte sich Chomsky politisch bereits so weit von der Masse emanzipiert, dass er trotz seiner jungen Jahre dieser Militäroperation skeptisch gegenüber stand. Jedoch war er mit dieser Meinung isoliert, denn „[...]he did not know anybody – literally not a single person – who shared his skepticism“ (Otero 2004: 9). Weitaus bedeutsamer als der eigentlich Verlauf des Zweiten Weltkriegs war für Chomsky dessen Schlusspunkt: der Atombombenabwurf über Hiroshima im August 1945. „Unter den gegebenen Umständen hätte es wohl mehr Mut und moralischer Autorität bedurft, die Bombe nicht einzusetzen, als ihren Abwurf freizugeben. Bei den Angriffen auf Hiroshima und Nagasaki kamen am 6. und 9. August 1945 zwischen 110 000 und 150 000 Menschen um“, heißt es in einem Buch zur amerikanischen Geschichte (Heideking/Mauch 2006: 282). Dieses Ereignis hat sich, wie Chomsky oftmals betont hat, tief in dessen Erinnerung eingegraben. Die Begeisterung in Amerika über diesen Vernichtungsschlag konnte er nicht teilen, da er den Abwurf der Atombombe vor allem als Verbrechen an der Menschheit sah. Barsky schreibt über Chomskys damalige Reaktion:

The Americans dropped atomic bombs on Hiroshima and then on Nagasaki when Chomsky, a teenager, was attending summer camp. He did not respond to the call of

patriotism and celebrate the actions that would mark the end of World War II. He could not identify with the jubilant reactions of those around him, and was unable to find anyone with whom he could share his thoughts, although there were, of course, groups and individuals holding similar views. Even today, historians continue to laud the American initiative, justifying it by suggesting that one massive slaughter of civilians may have averted another. This kind of reasoning [...] is derided and condemned by Chomsky. (Barsky 1997 : 23)

In einem Interview in *The Chomsky Reader* gibt Chomsky selbst Auskunft über seine Reaktion nach dem Atombombenabwurf:

[...] I remember that I literally couldn't talk to anybody. There was nobody. I just walked off by myself. I was at a summer camp at the time, and I walked off into the woods and stayed alone for a couple of hours when I heard about it. I could never talk to anyone about it and never understood anyone's reaction. I felt completely isolated. (Peck 1987: 14)

2.3.2. McCarthy-Ära, Bürgerrechts- und Antikriegsbewegung

Nach der zeitgeschichtlichen Betrachtung den von Chomskys Jugend wird im folgenden Abschnitt die amerikanische Gesellschaft in den 1950er Jahren beschrieben. Zu dieser Zeit war Chomsky längst erwachsen, und begann nach seinem Studium eine wissenschaftliche Karriere. Von einer unbewussten Prägung durch zeitgeschichtliche Ereignisse kann nun also nicht mehr ohne weiteres ausgegangen werden. Eine Beschreibung des Zeitkontextes könnte jedoch bei der Situierung von Chomskys politischen Ansichten und auch hinsichtlich der Tragweite der Generativen Grammatik eine große Hilfe darstellen.

Hatten die demokratisch-kapitalistischen USA und die leninistisch-kommunistische Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg noch Seite an Seite gegen den gemeinsamen Feind Deutschland gekämpft, taten sich nach Ende des Krieges schnell Gegensätze und Spannungen auf. Diese mündeten in den so genannten ‚Kalten Krieg‘, der bis zum Fall der Berliner Mauer im Jahr 1989 andauern sollte. In den USA entstand daraufhin eine stark antikommunistische Strömung innerhalb der Gesellschaft. Die negative Erfahrung des Koreakrieges (1950 – 1953) „[...] wirkte in bedrückender

Weise auch nach innen, auf die amerikanische Gesellschaft: [sie] steigerte die antikommunistischen Emotionen, die durch die Misserfolge in Osteuropa und China geweckt worden waren, zu einer hysterischen Verleumdungs- und Verfolgungswelle.“ (Heideking/Mauch 2006: 303)

Viele amerikanische Intellektuelle, Schauspieler und Autoren wurden in dieser Zeit kommunistischer Umtriebe bezichtigt und mussten sich vor einem Untersuchungsausschuss verantworten. An dessen Spitze stand Senator Joseph McCarthy, „[...] der 1946 im Alter von 37 Jahren in den Senat gewählt worden war. Dort führte er einen öffentlichen Feldzug zur Aufdeckung kommunistischer Umtriebe, mit dem er ab 1950 ganz Amerika in Atem hielt.“ (Heideking/Mauch 2006: 304) Zwar endete die ‚Ära McCarthy‘ um 1954, doch diese wenigen Jahre, in denen viele der Bürgerrechte de facto aufgehoben waren, haben sich zahlreichen Amerikanern in die Erinnerung eingegraben. Wie Raeithel erklärt, bildete McCarthy nicht den Anfangspunkt der Jagdwelle auf Kommunisten. Bereits vor seinem Amtsantritt waren „[...] mehrere Säuberungswellen übers Land gegangen“ (1989: 217), eine Vielzahl von Schulen und Vereinen für kommunistisch erklärt und damit geschlossen worden. Doch unter McCarthy und seinen Mitarbeitern wurde die Suche nach staatsfeindlichem, kommunistischem Material härter und bedingungsloser als je zuvor durchgeführt.

In einem Interview aus dem Jahre 1982 betrachtet Chomsky den kurzzeitigen Erfolg der antikommunistischen Feldzüge McCarthys als Resultat einer generellen Unfähigkeit zum Widerstand in der Gesellschaft:

„[The McCarthy period] was very effective in stilling opposition and creating a subservient population, and leaving the way free to people with power to exercise it in whatever way, however violently they wanted. A large part of its success was due simply to the collapse of the opposition, the unwillingness to face up to it“ (Otero 2004: 304).

Dass auch viele Intellektuelle und Wissenschaftler vor dem Untersuchungsausschuss einen Eid auf die Verfassung schwören und sich öffentlich von Meinungen lossagen mussten, die dem Staat unbequem waren, hat, auch wenn Chomsky es nie explizit

erwähnt, mit Sicherheit seine Haltung gegenüber der amerikanischen Gelehrtschaft beeinflusst.

Die Angst vor dem Kommunismus wurde in Amerika wohl auch deswegen derart befeuert, da das eigene kapitalistische System große Erfolge feierte: „Die beiden Nachkriegsjahrzehnte haben sich als die Periode des 'langen Booms', als 'Glanzzeit des modernen amerikanischen Kapitalismus', ins kollektive Gedächtnis der Nation eingebrannt“ (Heideking/Mauch 2006: 306). Die amerikanische Wirtschaft verbreitete in fast allen Bevölkerungsschichten größeren Wohlstand. Dieser fand jedoch nicht den Weg über die Rassenschranken hinweg in die schwarze Bevölkerungsschicht. Wie Udo Sautter feststellt, hatte „[...] der zweite Weltkrieg dem schwarzen Selbstvertrauen Stützen verliehen“ (2006 : 482). In den 1950er Jahren verfolgte der amerikanische Staat noch die so genannte *separate-but-equal*-Doktrin, die theoretisch Gleichheit vor dem Gesetz versprach, aber die Rassentrennung in öffentlichen Einrichtungen, Bussen und Zügen de facto erlaubte (Raeithel 1989: 229). Auch in der Gesellschaft blieb die Rassentrennung bis Ende der 50er Jahre ein großes Problem. Zu ihrer Überwindung trug nicht nur der bekannte Fall von Rosa Parks bei, die sich weigerte, einem Weißen ihren Sitzplatz im Bus zu überlassen, sondern auch die erfolgreiche Klage eines dunkelhäutigen Bürgers auf Zulassung zu einem College und der Aufstieg der Rock'n'Roll-Musik, die, wie Raeithel hervorhebt, „[...] eindeutig schwarzer, nicht europäischer Abkunft“ (1989: 313) war. Martin Luther King, der als Führer der schwarzen Bürgerrechtsbewegung gleiche Rechte - unabhängig von Hautfarbe und Geschlecht - einforderte, verfolgte eine Taktik des passiven Widerstands. 1964 erhielt er den Friedensnobelpreis (Raeithel 355), fiel jedoch im April 1968 einem Attentat zum Opfer (357). Zu diesem Zeitpunkt hatte King allerdings die große Popularität, die er seit seiner berühmten Rede *I have a dream* vom August 1963 besaß, bereits in Erfolge ummünzen können. Im Juni 1964 hatte der Kongress den so genannten *Civil Rights Act* verabschiedet, mit dem unter anderem die Rassentrennung explizit aufgehoben wurde. Wie Heideking/Mauch festhalten, brachte dieses Gesetz „[...] den größten Fortschritt in den Rassen- und

Geschlechterbeziehungen seit der Sklavenbefreiung 1865 und der Gewährung des Wahlrechts an Frauen 1920.“ (2006: 328) Mit dem ein Jahr später verabschiedeten *Voting Rights Act* wurde den Bürgern afro-amerikanischer Abstammung außerdem endlich dasselbe Wahlrecht wie den weißen Mitbürgern eingeräumt.

Diese Phase der Bürgerrechtsbewegung, die im Grunde sicherstellen wollte, dass schwarze und weiße Bürger als gleichwertig angesehen würden, fiel exakt mit der Veröffentlichung von Chomskys *Cartesian Linguistics* zusammen. In diesem Werk brachte er seine Sprachtheorie mit der rationalistischen Überzeugung in Einklang, dass alle Menschen – unabhängig von Rasse und Geschlecht - mit der gleichen angeborenen Fähigkeit zum kreativen Gebrauch von Sprache ausgestattet sind. Selbstverständlich ist es unmöglich, empirisch nachzuweisen, ob und inwiefern der ‚Zeitgeist‘ einen Einfluss auf Chomsky hatte. Die Parallelen sind jedoch erkennbar.

Etwa zur selben Zeit wie die Verabschiedung der beiden oben genannten Gesetze begann auch der Vietnamkrieg, das Bewusstsein der amerikanischen Bevölkerung einzunehmen. Die Bezeichnung ‚Krieg‘ ist im Grunde terminologisch nicht korrekt, da es von Seiten der USA nie eine offizielle Kriegserklärung an Nordvietnam gab (Raeithel 1989: 378). Jedoch berechtigen die strategischen Absichten der USA und die hohe Opferzahl auf beiden Seiten den Gebrauch dieses Terminus. Das militärische Engagement der USA in Vietnam, das 1961 begann und sich Mitte der 60er Jahre zu einem Krieg ausweitete, war sowohl für die amerikanischen Bürger in der Heimat als auch für die Soldaten an der Front ein prägendes Erlebnis. Laut den Statistiken, die Raeithel aufzählt, wurden zwischen 1965 und 1972 etwa

[...] 3,4 Millionen amerikanische Soldaten und Militärbedienstete nach Vietnam geschickt, davon kam etwa eine Million zum Fronteinsatz. Über 47 000 G.I.s sind gefallen über 300 000 wurden verwundet. Hunderttausende mußten nach ihrer Rückkehr ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen, weil sie mit ihren Kriegserlebnissen nicht fertiggeworden sind. (1989: 374)

Der ursprüngliche Plan der US-Regierung war die Unterstützung der südvietnamesischen Truppen im Kampf gegen die 1961 „[...] etwa 15 000 von

Nordvietnam und China unterstützte[n] Guerillas“ (Heideking/Mauch 2006: 325). Da die beiden Unterstützerstaaten und auch die Vietcong-Guerillas kommunistisch waren, fand auch dieser Konflikt vor dem Hintergrund des ‚Kalten Krieges‘ statt. Als sich kein Erfolg bei der Unterbindung des Vietcong-Nachschubs nach Südvietnam abzeichnete, verstärkten die USA ab 1965 nach und nach das Truppenkontingent, so dass „[i]nnerhalb von drei Jahren [...] die Zahl der in Südvietnam stationierten amerikanischen Soldaten von 23 000 auf über 500 000 an[stieg].“ (Heideking/Mauch 2006: 333) Jedoch führten das rücksichtslose Bombardement auf Nordvietnam, der Einsatz von Napalm zur Entlaubung der Wälder sowie die mediale Aufarbeitung an den Fernsehschirmen in den USA schnell dazu, dass sich eine Protestwelle gegen den Krieg erhob.

Parallel zu den Entwicklungen in Europa gingen auch in den USA die größten organisierten Proteste von den Universitäten aus. Es formierten sich verschiedene Studentenvereinigungen, deren größte, die bereits 1956 gegründete *Students for a Democratic Society* (SDS), am Ende der 60er Jahre etwa 100 000 Mitglieder zählte (Heideking/Mauch 2006: 334). Durch Protestaktionen wie das Verbrennen von Einberufungsbescheiden („draft-card burning“) oder die Flucht ins Ausland brachten über 100 000 Wehrdienstpflichtige ihre Ablehnung gegen den Krieg zum Ausdruck, „[...] den sie für sinnlos oder sogar verbrecherisch hielten“ (Heideking/Mauch: 335). Die so genannte ‚New Left‘, die sich in jener Epoche in den USA herausbildete, wurde auch von Intellektuellen unterstützt, die „[...] dem vielschichtigen sozialen und politischen Protest ideologische Kohärenz und eine klare Richtung“ zu geben versuchten (S. 335). Neben Schriftstellern wie Norman Mailer und Robert Lovell (Raeithel 1989: 395), Philosophen wie Herbert Marcuse (ebd: 394) und Dichtern wie Allan Ginsberg zählte auch Noam Chomsky zu den prominenten Antikriegsdemonstranten und –rednern.

Da die Protestwelle das Land zu entzweien begann und die militärischen Erfolge bei der Bekämpfung der Vietcong-Guerillas ausblieben, begann sich ab 1968 auch im

amerikanischen Kongress Widerstand gegen den Krieg zu bilden. Heideking/Mauch beschreiben diesen folgendermaßen:

[...] auch in Administration und Kongress kehrte sich das Verhältnis zwischen 'Falken' (*hawks*) und 'Tauben' (*doves*) binnen kurzem zu Gunsten der letzteren um. Immer mehr Angehörige der politischen Elite erklärten ihren Dissens und verweigerten Präsident Johnson die Gefolgschaft. So vertrat der ehemalige Außenminister Dean Acheson die Ansicht, die nationale Sicherheit der USA sei durch die innere Zerrissenheit stärker gefährdet als durch eine mögliche kommunistische Machtübernahme in Südvietnam. Kaum weniger scharf als die demonstrierenden Studenten auf der Straße geißelte J. William Fulbright im Senat und in seinen Schriften die 'Arroganz der Macht', die Regierung und amerikanische Militärs der Dritten Welt und den Verbündeten gegenüber an den Tag legten. (2006: 338).

Auch unter Johnsons Nachfolger als Präsidenten, dem ab Januar 1969 amtierenden Richard Nixon, zeigte sich keine Verbesserung der militärischen Lage, obwohl dieser einen schrittweisen Abzug der Truppen aus Südvietnam in Gang setzte. Wie Raeithel schreibt, schien „[d]er Vietnamkrieg [...] immer kurz vor seinem Ende zu stehen und schleppte sich dann jahrelang fort.“ (1989: 381) Das Scheitern der amerikanischen Pläne in Vietnam drückte sich im Waffenstillstandsabkommen aus, das am 27. Januar 1973 endgültig unterzeichnet wurde. Die USA zogen ihre Truppen vollständig ab, gestanden aber den kommunistischen Nordvietnamesen zu, ihre Truppen in Südvietnam zu stationieren (Heideking/Mauch 2006: 350-1). Während ihres mehr als zehn Jahre andauernden Militäreinsatzes hatten die USA es nicht vermocht, die nordvietnamesischen Guerillatruppen aus dem Süden zu vertreiben, geschweige denn das Regime in Hanoi zu stürzen.

Die Folgen des Konflikts waren nicht nur auf innenpolitischer Ebene für die USA traumatisch. Wie es bei Heideking/Mauch heißt, muss der Vietnamkrieg als eine „Verstrickung“ betrachtet werden, „[...] die die Nation 58 000 Tote und 300 000 Verwundete gekostet hatte, und deren finanzielle Bilanz sich auf etwa 150 Milliarden Dollar bezifferte. Gemessen an den mehr als zwei Millionen toten Vietnamesen und

an den gewaltigen Schäden, die der Krieg in Südostasien angerichtet hatte, mutete das noch verhältnismäßig gering an“⁴ (2006: 351).

Nach dem Abzug aus Vietnam verzichteten die USA zunächst auf internationale Militäreinsätze. Die Protestbewegung gegen den Krieg hatte nach ihrem Höhepunkt 1968/1969 ohnehin an Fahrt verloren. Trotz des traumatischen Verlaufs der Militäraktion in Vietnam und des ‚Watergate-Skandals‘, der Nixon 1974 zum Rücktritt zwang (Heideking/Mauch 2006: 354), überwand die Mehrzahl der US-Bürger ihre Ablehnung gegenüber der Regierung rasch: „Bei einer 1981 durchgeführten Meinungsumfrage bezeichneten sich 76 Prozent als ‚sehr stolz‘ und 15 Prozent als ‚ziemlich stolz‘ auf ihre Nation.“ (ebd.: 361)

Für Chomsky bedeutete der Vietnamkrieg, wie für viele Amerikaner, einen entscheidenden Einschnitt. Unter anderem trieb ihn die Unmenschlichkeit und Sinnlosigkeit dieses Krieges dazu, politisch aktiv zu werden – eine Entscheidung, die ihn, wie unter 2.1 beschrieben, Überwindung kostete. Chomskys Kritik am Vietnamkrieg bezog sich jedoch nicht wie die Kritik vieler anderer Intellektueller darauf, dass die USA strategische Fehler gemacht hätten, und dass der Imageverlust durch den Kriegsverlauf einen Rückzug nach sich ziehen müsste. Vielmehr stellte Chomsky grundsätzlich das Recht der USA in Abrede, in einen anderen Staat einzumarschieren. Deswegen rechnete sich Chomsky auch weder den ‚hawks‘ zu, die den Krieg fortführen wollten, weil sie an die Möglichkeit eines amerikanischen Erfolgs glaubten, noch den ‚doves‘, die den Krieg wegen seiner immensen finanziellen Kosten und Todesopfer abbrechen wollten. Ein Zitat Salkies verdeutlicht dies: “There was a great deal of public argument between the hawks and the doves. But Chomsky points out that the well-publicized disagreements concealed a common assumption that was not challenged at all: that the United States had the right to invade in the first place.” (1990: 131)

⁴ Mit der Zahl von 58 000 Gefallenen amerikanischen Soldaten widerspricht dieses Zitat dem vorigen von Raeithel, das von 47 000 Toten spricht. Sicher ist jedenfalls, dass die Gesamtzahl etwa in dieser Größenordnung anzusiedeln ist.

Wie genau sich Chomskys Argumentation darstellt, wird in den Punkten 4 und 5 eingehender behandelt.

3. Chomskys linguistisches Werk im Kontext der Zeit

Im vorigen Kapitel wurde Chomskys Leben und die Zeit, in der er aufwuchs, eingehend beschrieben. Nun richtet sich der Blick auf die sprachwissenschaftliche Tätigkeit Chomskys. Diese begann mit der Entwicklung der Theorie der Generativen Grammatik zu Beginn der 1950er Jahre. Einer breiten wissenschaftlichen Öffentlichkeit wurden Chomskys Ideen jedoch erst gegen Ende dieser Dekade bekannt, als sein Buch *Syntactic Structures* veröffentlicht wurde. In den darauf folgenden Jahren formulierte Chomsky seine Vorstellungen von Sprache und Spracherwerb weiter aus und legte seine Theorie schließlich in dem 1965 erschienen *Aspects of the Theory of Syntax* ausführlicher dar. Dieses Werk gilt als das ‚Standardwerk‘ der Generativen Grammatik. Zwar entwickelte Chomsky seine Theorie in späteren Jahren noch weiter und verwarf einige der zu Beginn formulierten Ideen. Doch in ihren Grundzügen blieb die Generative Grammatik so bestehen, wie sie 1965 formuliert wurde.

Obwohl Chomskys Sprachtheorie wegen ihres vermeintlich revolutionären Charakters schnell enormen Zuspruch fand und in der historischen Nachbetrachtung heute allgemein als Grund für den Niedergang des Behaviorismus und des Bloomfieldschen Strukturalismus betrachtet wird, war sie nie unumstritten. Wie Richard Wall feststellt, gab es im Grunde zu keinem Zeitpunkt

[...] universal agreement on the merits and qualities of Chomskyan theory in this domain. Debate continues as to what exactly he did or did not draw from significant precursors such as Zellig Harris, and similar issues are raised in relation to Chomsky's influence – or lack of influence – on those who have come after him. (Wall 2004)

Genau mit dieser Frage nach dem der Generativen Grammatik zugrunde liegenden Einfluss beschäftigt sich das folgende Kapitel.

Da es mehrere einschlägige Bücher und Aufsätze gibt, die als Einführungen oder auch detaillierte Ausführungen zur Generativen Transformationsgrammatik gelten können, wird diese Theorie nur in groben Zügen dargestellt⁵. Es geht in diesem Abschnitt vor allem darum, wichtige Kernbegriffe einzuführen, deren Verständnis für den weiteren Verlauf der Untersuchung unerlässlich ist. Deshalb verzichtet die Aufzählung auch auf eine chronologische Beschreibung der Entwicklungsgeschichte der Generativen Grammatik. Es werden lediglich die wichtigsten Punkte behandelt, die für die Theorie von Bedeutung sind, unabhängig davon, wann Chomsky sie erstmals formulierte. Des Weiteren wird der sprachwissenschaftliche Diskurs behandelt, der zur Entstehungszeit der Generativen Grammatik vorherrschend war. Dies ist unabdingbar, da Chomsky mit seiner auf die Beschreibung mentaler Vorgänge ausgerichteten Theorie einen klaren und bewussten Gegenpol zur damals gängigen Forschungsrichtung bilden wollte, dem deskriptiv orientierten amerikanischen Strukturalismus. Zudem werden noch weitere externe Faktoren betrachtet, die bei einer Untersuchung der Theorie der Generativen Grammatik nicht unberücksichtigt bleiben können. Dabei handelt es sich zum einen um die bereits von Richard Wall angesprochene Rolle von Zellig Harris, Chomskys Philosophieprofessor an der University of Pennsylvania, und zum anderen um die Verwurzelung der Theorie in der Philosophie des 17. und 18. Jahrhunderts.

3.1. Kernbegriffe der Generativen Grammatik

Bereits im Ansatz von Chomskys Sprachtheorie zeigt sich ein entscheidender Unterschied zum Strukturalismus. Denn Chomsky befasst sich mit der Untersuchung von ‚Sprache‘, nicht von ‚Sprachen‘. Sprache ist für ihn „[...] ein im Geist/Gehirn eines einzelnen Individuums repräsentiertes System“ (Chomsky 1996:35f, zitiert nach Hoffmann „Universalgrammatik“: 4). Sprachen hingegen sind lediglich die unterschiedlichen Ausprägungen dieses Systems. Chomskys Generative Grammatik

⁵ Als eine solche Einführung empfiehlt sich z.B. das Buch von Grewendorf (2006), oder auch Salkie (1990) oder der Aufsatz von Searle (1972).

ist ein höchst abstraktes Modell, das sich nicht auf ein bestimmtes Sprachkorpus bezieht, sondern Grundaussagen über die Sprachfähigkeit des Menschen trifft, die jeder von ihm getätigten sprachlichen Äußerung zugrunde liegt. Das genaue Ziel der Generativen Grammatik einer Sprache ist es laut Chomsky, das internalisierte, angeborene Sprachwissen eines Sprechers abzubilden, also alle möglichen Sätze, die dieser Sprecher in der Sprache äußern kann.

Beispielhaft für die Abstraktheit von Chomskys Grammatikbeschreibung ist die Annahme eines 'idealen Sprecher-Hörers', der in einer komplett homogenen Sprachgemeinschaft lebt, „[...] knows its language perfectly and is unaffected by such grammatically irrelevant conditions as memory limitations, distractions, shifts of attention and interest, and errors [...] in applying his knowledge of the language in actual performance.“ (Chomsky 1965: 3)

Chomskys Idee von Sprache hängt eng mit seinem Menschenbild zusammen (siehe dazu auch Punkt 4). Infolgedessen sind für ihn Sprache und Geist nicht voneinander zu trennen. Die Generative Grammatik versucht, die **Kreativität** des Menschen im Umgang mit Sprache zu beschreiben. Diese ist für Chomsky – übereinstimmend mit der Position Descartes' - ein distinktives Merkmal, das den Menschen vom Tier unterscheidet. Durch das Prinzip der Rekursivität ist der Mensch in der Lage, aus begrenzten Mitteln, also beispielsweise Lauten, eine unbegrenzte Anzahl von Sätzen zu produzieren und diese situationsabhängig angemessen zu gestalten. Dazu zählen auch Sätze, die der Sprecher noch nie zuvor geäußert oder im Gespräch von anderen gehört hat. Daraus ergibt sich für Chomsky das im folgenden Unterpunkt beschriebene Argument gegen die behavioristische Auffassung, dass der Mensch eine Äußerung nur als Reaktion auf einen bestimmten Reiz hervorbringt. In einem Essay umschreibt Otero Chomskys Argumentation wie folgt:

The use of language in the normal fashion is creative in the sense that it lies beyond the bounds of mechanical explanation: it is free from control by identifiable stimuli of the behaviorist type, novel and innovative, appropriate to situations, coherent and engendering in our minds new thoughts and ideas. (1994: 9)

Des Weiteren führte Chomsky die Unterscheidung zwischen **Performanz** und **Kompetenz** ein. Das, was der Mensch mithilfe seiner Kreativität produziert, also die Sätze, die er in realen Gesprächssituationen äußert, nennt Chomsky die Performanz von Sprache. Da diese durch zahlreiche außersprachliche Faktoren beeinflusst wird, zum Beispiel durch Dialektkonventionen, Konzentrationsmängel oder sprachliche Ungenauigkeiten des Sprechers, ist sie für Chomsky auch weitaus weniger interessant als die Kompetenz. Unter diesem Begriff versteht er das sprachliche Wissen, das der Performanz zugrunde liegt, also das, was in der Kognition des Sprechers verankert ist. Lyons definiert die Kompetenz eines Sprechers als „[...] de[n] Teil seines Wissens – seiner Kenntnis des Sprachsystems als solchem –, der es ihm ermöglicht, die unendlich große Menge von Sätzen zu produzieren, die seine Sprache ausmacht.“ (1983: 211) Anhand dieses Begriffspaars nimmt Chomsky in der Einleitung zu *Aspects of the Theory of Syntax* eine grundlegende Abgrenzung zum behavioristischen Ansatz vor:

The problem for the linguist, as well as for the child learning the language, is to determine from the data of performance the underlying system of rules that has been mastered by the speaker-hearer and that he puts to use in actual performance. Hence, in the technical sense, linguistic theory is mentalistic, since it is concerned with discovering a mental reality underlying actual behavior. (Chomsky 1965: 4)

Daraus ergibt sich, dass für Chomsky der Hauptgegenstand der linguistischen Untersuchung nicht die eigentlich gesprochene Sprache ist, sondern das Wissen, das dieser zugrunde liegt. Von Gegnern der Generativen Grammatik – zum Beispiel den Vertretern der Generativen Semantik (siehe Punkt 2.1) - wird genau dieses Vernachlässigen der gesprochenen Sprache häufig kritisiert. Larissa MacFarquhar etwa beschreibt Chomskys abstrakte Herangehensweise an die Sprache mit den folgenden Worten:

Chomsky meinte, die Linguistik müsse sich mit der Performanz nicht weiter befassen – die Alltagssprache sei kaum mehr als ein „Geräusch“, das für eine Grammatiktheorie so unerheblich sei wie für einen Biologen die Narben an Gliedmaßen, deren Funktion er beschreibt. Und nicht nur die Umgangssprache hielt er bei der Entwicklung linguistischer Erkenntnisse für nebensächlich, sondern für ihn war Kommunikation allgemein kein

besonders wichtiger Aspekt der Sprache. Wichtig war sie in erster Linie als Denkwerkzeug, als Mittel zur Strukturierung des Denkens. (MacFarquhar 2003: 53)

Auch in dieser Hinsicht bildet die Generative Grammatik also ein fundamentales Gegenstück zum Strukturalismus Bloomfieldscher Prägung, dessen Hauptaugenmerk auf der gesprochenen Sprache lag und der sich mit mentalen Prozessen allenfalls am Rande befasste. Chomskys Sprachtheorie ist nicht mechanistisch, sondern klar mentalistisch, und setzt beim Menschen angeborene Fähigkeiten voraus. Sklar fasst diesen Standpunkt folgendermaßen zusammen:

The only possible source for the creative aspect of language lies in the innate competence of the human mind.

If it is possible to describe our daily, commonplace uses of language as creative in this sense, what does it mean to say that it stems from an innate competence of the human mind? It assumes, for one thing, that we are capable of forming thoughts and feelings and expressing them through our language. (Sklar 1994: 29)

Den besten Weg, unter mentalistischen Gesichtspunkten die Fähigkeit des Menschen zum kreativen Sprachgebrauch zu illustrieren, sah Chomsky im Spracherwerb von Kleinkindern. Wie im nachfolgenden Unterpunkt ausgeführt wird, behauptete die behavioristische Schule in der Tradition Bloomfields, dass Kinder ihre Sprache durch Reiz-Reaktions-Schemata erlernen. Chomsky hielt dieser Argumentation eine simple Frage entgegen: Warum können Kinder Sätze produzieren, die sie von ihren Eltern nie zuvor - oder nur in anderer Formulierung - gehört haben? Auf diese Frage konnte die Behaviorismus-Schule keine befriedigende Antwort liefern, weshalb Chomskys ‚poverty of stimulus-Argument‘ (in der deutschen Fachsprache laut Grewendorf [2006] ‚Unzulänglichkeit des Stimulus‘) große Wirkung erzielte. R.A. Harris beschreibt dieses Argument folgendermaßen:

As the poverty of stimulus argument goes, one of the most remarkable facts about human languages – which are highly abstract, very complex, infinite phenomena – is that children acquire them in an astonishingly short period of time, despite haphazard and degenerate data (the „stimulus“). Children hear relatively few examples of most sentence types, they get little or no correction beyond pronunciation (often not even that), and they are exposed to a bewildering array of false starts, unlabeled mistakes, half sentences and the like. (Harris 1993: 57f).

Chomsky beantwortet die Frage, wie man über ein Wissen verfügen könne, das nicht erlernt wurde, mit der These, dass es sich um **angeborenes Wissen** handle. Zu diesem zähle auch die Sprache. Damit steht Chomsky in der Tradition der rationalistischen Philosophen des 17. Jahrhunderts wie Descartes. In Grewendorfs Worten gibt Chomsky auf die oben angesprochene Frage

[...] eine Antwort in modernen kognitionswissenschaftlichen Kategorien. Er nimmt an, dass die fundamentalen Eigenschaften kognitiver Systeme angeboren sind und zur genetisch determinierten biologischen Ausstattung des Menschen gehören. Mit dieser kognitionswissenschaftlichen Version der cartesianischen Konzeption angeborener Ideen erklärt Chomsky auch den Spracherwerb. (2006 : 44)

Doch Chomsky geht in seinen Annahmen noch einen Schritt weiter: Er behauptet, dass jeder Mensch über einen Spracherwerbsmechanismus verfüge (language acquisition device, kurz: **LAD**), welcher es ihm durch „[...] kognitive Prozeduren zur Entwicklung und Überprüfung von Hypothesen über den Input“ (Bußmann 2002: 622) ermögliche, auch aus unvollständig gehörten Sätzen korrekte grammatikalische Schlüsse zu ziehen.

Die Annahmen Chomskys über angeborenes Wissen und ‚mentale Organe‘ beschränken sich zudem nicht auf eine einzelne Sprache. Bereits im frühen Entwicklungsstadium der Generativen Grammatik, besonders aber in späteren Jahren, richtete Chomsky sein Augenmerk auf die Untersuchung der **universellen Grammatik** (universal grammar, kurz: UG). Er beschreibt diese als „[...] the system of principles which characterizes the class of possible grammars by specifying how particular grammars are organized [...], how the different rules of these components are constructed, how they interact and so on.“ (Chomsky 1979: 180) Die universelle Grammatik soll also ein Abbild sämtlicher Sprachsysteme der Welt darstellen und gemeinsame, zugrunde liegende Prinzipien sichtbar machen⁶. Zudem behauptet

⁶ In einem interessanten Aufsatz in der Zeitschrift *Nature Neuroscience* aus dem Jahr 2003 („Broca’s area and the language instinct“) wird von einem Experiment berichtet, das Chomskys Annahme einer UG wissenschaftlich nachweisen sollte. Dabei wurden Gruppen von Deutsch-Muttersprachlern mit zwei noch nie zuvor gehörten Fremdsprachen in Kontakt gebracht (Italienisch und Japanisch), von der sie jeweils drei grammatikalische Grundregeln erlernten. Daraufhin wurden die Versuchspersonen mit drei korrekten Sätzen der Sprachen konfrontiert, sowie mit drei

Chomsky, dass ein Kind, welches seine Muttersprache erlernt, aus einer angeborenen universellen Grammatik diejenige herausucht, die mit dem gehörten Sprachmaterial korreliert. Je nach Umgebung, in der ein Kind aufwächst, wird also eine unterschiedliche universelle Grammatik ‚aktiviert‘.

Die Hauptuntersuchungsfelder der Generativen Grammatik sind Syntax und Semantik, also genau jene Gebiete, die der Strukturalismus nur nebensächlich behandelte. Unter einem mentalistischen Blickwinkel führte Chomsky in seinem 1965 erschienen *Aspects of the Theory of Syntax* auf Syntaxebene die Unterscheidung zwischen der **Oberflächen-** und der **Tiefenstruktur** von Sätzen ein. Die Oberflächenstruktur ist, wie der Name schon andeutet, das, was der Sprecher äußert, die artikulatorische Ebene. Unter Tiefenstruktur hingegen versteht Chomsky das „[...] Konzept einer sprachlichen Äußerungen zugrunde liegenden abstrakten Basisstruktur, die sowohl die grammatischen Relationen und Funktionen der syntaktischen Elemente spezifiziert, als auch alle für die sprachliche Bedeutung eines Satzes wichtigen Elemente, insb. die Lexeme, enthält.“ (Bußmann 2002: 700) Auch hier geht Chomsky von mentalen Vorgängen aus. Die in der Kognition verankerte Tiefenstruktur eines Satzes wird – vereinfacht ausgedrückt – durch Transformationsvorgänge in die artikulatorische Oberflächenstruktur überführt, in das, was der Mensch tatsächlich sagt.

Chomsky selbst führt die Idee einer Unterscheidung zwischen Tiefen- und Oberflächenstruktur auf philosophische Vorbilder zurück, beispielsweise auf die *Grammaire raisonnée* von Port-Royal (1660). Mit dieser Bezugnahme, deren Berechtigung umstritten ist, beschäftigt sich Punkt 3.3 im Detail. In *Language and Mind* sagt Chomsky über das Verhältnis der beiden Strukturebenen: „The deep structure is related to the surface structure by certain mental operations – in modern

ungrammatikalischen. Die Gehirnaktivität in einer bestimmten Hirngegend (dem sogenannten „Broca’s area“) nahm bei der Konfrontation mit den korrekten Sätzen zu, nicht jedoch bei den ungrammatikalischen. Daraus schließen die Forscher, dass dort das von Chomsky vermutete ‚Sprachorgan‘ sitzt, das für die Bildung von sprachlicher Kompetenz verantwortlich ist.

terminology, by grammatical transformations. Each language can be regarded as a particular relation between sound and meaning.“ (1972: 17)

Will man die in diesem Kapitel nur schemenhaft skizzierten Oberpunkte zusammenfassen, kann man erstens sagen, dass Chomsky mit seiner Theorie der Generativen Grammatik die Grenzen zwischen Sprachwissenschaft, Biologie und Psychologie aufweichte. Zweitens hob die Theorie die Untersuchung von Sprache wieder auf eine abstraktere Ebene, nachdem in den Jahren zuvor der praktischen, empirisch nachweisbaren Untersuchung weitaus mehr Beachtung geschenkt worden war. Mit seiner Annahme mentaler Prozesse beim Sprachvorgang und angeborener Sprachfähigkeiten griff Chomsky zwar Ideen auf, die bereits im 17. Jahrhundert, ja teilweise bereits in der Antike, formuliert worden waren. Er trug diese Ideen jedoch zu einer Zeit vor, in der die Vorgängergeneration der Sprachwissenschaft einer konträren Ausrichtung anhing, was der neuen Theorie einen gewissen revolutionären Charakter verlieh. Aus diesem Grund fand die Generative Grammatik in der Gruppe der jungen Sprachwissenschaftler auch relativ schnell großen Zuspruch, auch wenn sie nicht frei von Kritik war. Der folgende Unterpunkt beschreibt die wissenschaftliche Ausgangslage in den USA zu der Zeit, als Chomsky seine Theorie entwickelte.

3.2. Abgrenzung von Behaviorismus und Strukturalismus

Mit der in Amerika ab den 1930er Jahren vorherrschenden Forschungsrichtung, dem Strukturalismus, sah sich auch Chomsky als Student konfrontiert – wenn auch in begrenztem Ausmaß. Dass sich die Generative Grammatik von dieser Richtung abgrenzen wollte, ist eine bekannte und in der Forschungsliteratur ausgiebig behandelte Tatsache. Im thematischen Rahmen der vorliegenden Arbeit ist es dennoch unerlässlich, sich erneut mit der wissenschaftlichen Tradition des Strukturalismus zu beschäftigen, da Chomskys Theorie ohne sie nur schwerlich denkbar wäre.

Der amerikanische Strukturalismus hatte seine Wurzeln, wie der Name andeutet, im Saussureschen europäischen Strukturalismus. Jedoch erhielt die amerikanische Schule eine dezidiert eigene, den Gegebenheiten in Amerika geschuldete Ausprägung. Zum einen konzentrierte sich die amerikanische Sprachwissenschaft seit Beginn des 20. Jahrhunderts darauf, sprachliche Daten der aussterbenden Indianervölker Nord- und Südamerikas zu sammeln, um aus diesen Sprachkorpora Grammatiken der Indianersprachen zu erstellen. Dies bedeutete, dass gemäß der Zweiteilung Saussures die ‚signifié‘-Ebene für die amerikanischen Linguisten weitaus wichtiger war als die ‚signifiant‘-Ebene. Denn durch die starke Ausrichtung auf das Sammeln und Systematisieren von sprachlichen Daten bekam die amerikanische Sprachwissenschaft eine stark empirische Ausrichtung – überspitzt gesagt wurde alles, was nicht empirisch aufgezeichnet und untersucht werden konnte, außen vor gelassen. Zum anderen schlug der amerikanische Strukturalismus, vor allem wegen des Wirkens seiner prägendsten Figur Leonard Bloomfield (1887 – 1949), eine stark behavioristische Richtung ein. Lyons beschreibt den Behaviorismus als „[...] eine besondere Spielart des Materialismus“, laut der es „keine als ‚Geist‘ zu bezeichnende Entität gibt und solche Bezeichnungen wie ‚Geist‘, ‚Denken‘, ‚Gefühl‘, ‚Willen‘ und ‚Begierde‘ als Bezeichnungen von Verhaltensformen aufgefasst werden sollten.“ (1983: 218)

Bloomfield, der mit seinem Buch *Language* (1933) das Standardwerk des amerikanischen Strukturalismus verfasste, war der Ansicht, dass sich die Konditionierungslehre aus der Psychologie (exemplifiziert durch Pavlovs berühmtes Hundexperiment) auch auf den Spracherwerb bei Kleinkindern anwenden ließe. Das Sprachverhalten des Menschen in bestimmten Situationen sei ebenso nur als Reaktion auf einen sprachlichen Reiz zu verstehen. Der Schwerpunkt des amerikanischen Strukturalismus lag also auf der Untersuchung und Klassifizierung empirisch nachweisbarer sprachlicher Phänomene. John Searle beschreibt die Ziele der damals vorherrschenden Ausprägung des Strukturalismus folgendermaßen:

[...] to provide the linguist with a set of rigorous methods, a set of discovery procedures which he would use to extract from the 'corpus' the phonemes, the morphemes, and so on. The study of the meanings of sentences or of the uses to which speakers of the language put the sentences had little place in this enterprise. Meanings, scientifically construed, were thought to be the patterns of behavior determined by stimulus and response; they were properly speaking the subject matter of psychologists. (Searle 1972 [1994] : 69)

Diese ‚patterns of stimulus and response‘ treten laut Bloomfield vor allem beim Spracherwerb von Kindern zu Tage. Ein Kind, das Sprechen lernt, spricht demnach innerhalb des Reiz-Reaktions-Schemas nur das nach, was es von den Eltern hört. In seinem Buch *Language* führt Bloomfield dazu aus: „Every child that is born into a group acquires these habits of speech and response in the first years of his life. This is doubtless the greatest intellectual feat any of us is ever required to perform.” (1933 : 29) Im Folgenden listet er schematisch fünf Schritte auf, nach denen Kinder lernen, auf einen Reiz (z.B. den Anblick einer Puppe) hin, das richtige Wort zu sagen. Auch nach Bloomfields Tod 1949 blieb diese Auffassung des Spracherwerbs die vorherrschende Forschungsmeinung in der amerikanischen Sprachwissenschaft. Ein führender Vertreter dieser Spracherwerbstheorie war B.F. Skinner, dessen Buch *Verbal Behavior* Chomsky 1959 rezensierte und dabei scharfe Kritik am Behaviorismus übte.

Chomsky selbst hat in seinem Buch *Language and Mind* rückblickend die Stimmungslage in der amerikanischen Sprachwissenschaft zu Beginn der 1950er Jahre beschrieben:

I arrived at Harvard as a graduate student shortly after B.F. Skinner had delivered his William James Lectures, later to be published in his book *Verbal Behavior*. Among those active in research in the philosophy or psychology of language, there was then little doubt that although details were missing, and although matters could not really be quite that simple, nevertheless a behavioristic framework of the sort Skinner had outlined would prove adequate to accommodate the full range of language use. There was now little reason to question the conviction of Leonard Bloomfield, Bertrand Russell, and positivistic linguists, psychologists, and philosophers in general that the framework of stimulus-response psychology would soon be extended to the point where it would provide a satisfying explanation for the most mysterious of human abilities. (Chomsky 1972: 2)

Chomskys später ausgearbeitete Sprachkonzeption richtete sich jedoch gegen diese mechanistisch-behavioristisch orientierte Betrachtung von Sprache. Das reine Sammeln von sprachlichen Daten und das Klassifizieren dieser in Phoneme, Morpheme und andere sprachliche Einheiten stellte seiner Ansicht nach keine wissenschaftliche Arbeit dar. In einem Interview aus dem Jahre 1976 äußerte er sich ausführlich zu den unterschiedlichen Ansätzen der deskriptiven Linguistik und seiner Generativen Grammatik:

I suggested that for the purposes of linguistic theory, we should be concerned with certain phenomena that were pretty much excluded from the descriptive linguistics of that period: those facts relating to what has sometimes been called 'creative' use of language [...] These facts have not been treated systematically by traditional grammar or by structural linguistics although, as I have frequently pointed out, they were a classical concern, for example, in work by Humboldt, Paul, Jespersen and others. (Chomsky 1979: 108/109)

Das oben angesprochene Reiz-Reaktions-Schema war für Chomsky aus wissenschaftlicher Sicht ebenso untragbar, zumindest in seiner Anwendung auf den Menschen. Wie John Lyons hervorhebt, hat Chomsky „[...] mehr als jeder andere dafür getan, die Sterilität der behavioristischen Sprachtheorie aufzuzeigen.“ (1983: 209). In seiner bereits erwähnten Rezension von B.F. Skinners Buch *Verbal Behavior* habe er „[...] darauf hingewiesen, dass ein großer Teil der behavioristischen Fachtermini (,Reiz', ,Reaktion', ,Konditionierung', ,Verstärkung' usw.), [...] keinerlei Relevanz für den Erwerb und den Gebrauch der menschlichen Sprache haben.“ Im Gegensatz zu den Behavioristen vertrat Chomsky, wie unter Punkt 3.1 beschrieben, eine mentalistische Sprachauffassung und ging von angeborenen Fähigkeiten aus. Vor diesem Hintergrund kritisierte er Skinners Buch scharf:

We constantly read and hear new sequences of words, recognize them as sentences, and understand them. It is easy to show that the new events that we accept and understand as sentences are not related to those with which we are familiar by any simple notion of formal (or semantic or statistical) similarity or identity of grammatical frame. Talk of generalization in this case is entirely pointless and empty. It appears that we recognize a new item as a sentence not because it matches some familiar item in any simple way, but because it is generated by the grammar that each individual has somehow and in some form internalized. (Chomsky 1959 : 56)

Chomskys Angriff auf den Behaviorismus wurde hauptsächlich von zwei Argumenten getragen, die bereits ausführlich erläutert wurden. Zum einen von der Fähigkeit des Menschen zum **kreativen Gebrauch** von Sprache, zum anderen vom so genannten **poverty of stimulus-Argument**.

Es ist jedoch wichtig, festzuhalten, dass Chomskys Kritik sich nur auf die behavioristische Ausprägung des Strukturalismus bezog. Die strukturalistische Sprachwissenschaft an sich beschrieb er mit anerkennenden Worten, etwa in *Language and Mind*. Dort preist er es als eine zentrale Errungenschaft des Strukturalismus, dass er „[...] enormously broadened the scope of information available to us and has extended immeasurably the reliability of such data.“ (1972: 22) Auch habe der Strukturalismus den “discourse about language” auf „entirely new levels” gehoben (ebd.: 22). Dennoch sei eine fundamentale Schwäche der strukturalistischen Sprachwissenschaft, dass die Beschreibungsmechanismen, die zur Segmentierung und Klassifizierung der sprachlichen Daten herangezogen wurden, eben nur für die sprachliche Oberfläche nutzbar seien. Die zugrunde liegenden mentalen Strukturen, also genau das, was für Chomsky die Sprache konstituiert, könne damit nicht erforscht werden. Diesen Versuch wollte Chomsky mit seiner Generativen Grammatik unternehmen.

3.3. Der Einfluss von Zellig S. Harris

Die Bekanntschaft mit Professor Zellig Harris war für den jungen Chomsky sowohl auf persönlicher als auch auf wissenschaftlich-politischer Ebene eine wertvolle Erfahrung. In einem Interview aus dem Jahre 1969 schildert er die Umstände, unter denen er auf Harris traf, wie folgt:

I went to college with great enthusiasm, and I was interested in everything. But as soon as I took a course in some subject, that took care of that area. By the time I was a junior, I was perfectly willing to quit college and go to a kibbutz or something of that sort. Then I ran into Harris. He was the first person I'd met in college who was in any sense intellectually challenging, and we became very good friends afterward. (Otero 2004 : 90)

Zellig Sabetai Harris war 1947, als er auf Noam Chomsky traf, bereits ein etablierter Linguistik-Professor an der University of Pennsylvania. Er wurde 1909 in Russland geboren und emigrierte vier Jahre später mit seinen Eltern in die USA (Barsky 1997: 49). 1934 machte er seinen Ph.D.-Abschluss an der University of Pennsylvania und gründete dort die Fakultät für Linguistik (ebd.: 49). Für den jungen Studenten Chomsky wurde Harris vor allem aufgrund seiner politisch linksorientiert-zionistischen Interessen ein Vorbild und Mentor. Linguistisch hing er allerdings dem Strukturalismus an, von dem sich Chomsky mit der Generativen Grammatik entschieden abwenden sollte. Harris' wohl bekanntestes linguistisches Werk ist das 1951 erschienene *Methods in Structural Linguistics*, eben jenes Buch, das Chomsky in einem Frühstadium Korrektur las, und von dem er sagt, es sei seine eigentliche Einführung in das Feld der Linguistik gewesen (siehe Punkt 2.1).

Otero beschreibt Harris im Kontext der späten 1940er Jahre als

[...] distinguished linguist [...] perhaps the best linguist alive at the time, certainly the best prepared to initiate someone with Noam Chomsky's mind and inclinations in the field of linguistics and to interest him in the study of philosophy, logic and mathematics, fields which were to change the course of his life and to open for him the wide avenue to major discoveries." (2004: 46)

Wie Larissa MacFarquhar anmerkt, fand das erste Treffen zwischen Chomsky und Harris bereits wesentlich früher statt, als Chomsky noch ein kleines Kind war. Die beiden Familien waren befreundet und Harris' Vater nahm beim jungen Chomsky die rituelle jüdische Beschneidung vor (MacFarquhar 2003: 27). Doch erst bei ihrem späteren Aufeinandertreffen an der Universität formten sich die intellektuellen und freundschaftlichen Bande, die auf Chomsky einen enormen Einfluss haben sollten. Chomsky erinnert sich an Harris als „[...] a really extraordinary person who had a great influence on many young people in those days.“ (Peck 1987: 7) Zu diesen jungen Leuten zählte auch Chomsky selbst. Harris ermutigte den Studenten, der wegen seiner wenig befriedigenden Erfahrungen an der Universität daran dachte, das Studium abzubrechen, zu bleiben und seine Linguistikurse zu besuchen. Chomsky begann an Harris vor allem dessen unorthodoxe, lebhafte und kreative Art des

Unterrichts zu schätzen, die ihn an seine eigenen frühen Schulerlebnisse erinnerte (Barsky 1997: 51). Da die Linguistikstudenten zu jener Zeit eine zahlenmäßig überschaubare Gruppe bildeten, traf man sich anstatt im Seminarraum häufig lieber in Cafés und Restaurants, wo man lebhaft linguistische und politische Debatten führte, die Chomsky als „[...] intellectually exciting as well as personally very meaningful experiences“ in Erinnerung geblieben sind (Peck 1987: 8).

Harris war es auch, der Chomsky vorschlug, seine Abschlussarbeit über das Hebräische zu schreiben. 1949 legte Chomsky daraufhin *Morphophonemics of Modern Hebrew* vor und bekam im Alter von 20 Jahren seinen B.A.-Titel zugesprochen. Mit einer abgeänderten Fassung dieser Arbeit erlangte er zwei Jahre später zusätzlich den Master-Abschluss an der Pennsylvania University. Beide Arbeiten werden im Nachhinein als erste Ansätze einer Generativen Grammatik gewertet. Chomsky nahm Harris' im Strukturalismus verortetes linguistisches Werk als Grundlage, stieß aber von dort aus in neue Richtungen vor: „Harris thought of linguistics as a set of procedures for organizing texts, and was strongly opposed to the idea that there might be anything real to discover.“ (Chomsky zit. nach Barsky 1997: 52) Chomsky hatte zu jenem Zeitpunkt jedoch bereits eigene Ideen in seine linguistische Arbeit einfließen lassen, aus denen sich später die Theorie der Generativen Grammatik entwickeln sollte.

Doch auch diese eigenen Ideen sind zu einem gewissen Grade Harris' Verdienst. Denn es war er, der Chomsky mit Nelson Goodman, dem Philosophieprofessor an der Pennsylvania University bekannt machte, und dem Studenten empfahl, dessen Kurse zu besuchen (Otero 1994b: 1). Zudem brachte Harris Chomsky in Logik- und Mathematikseminaren unter. Diese Kombination stellte sich in den Worten Oteros als „decisive“ heraus, denn: „Knowledge of philosophy, logic and mathematics made it possible for Chomsky to try more sophisticated techniques in linguistics than were being tried when he appeared on the scene.“ (Otero 1994b: 1)

In einem Interview aus dem Jahre 1978 unterstreicht Chomsky den Einfluss Harris' auf seine linguistische Entwicklung nochmals ausdrücklich:

No question about it. It was a similar notion. There was a very close relationship through the early 50s. In fact, I think perhaps the most important influence on me was his effort to give a very rigorous and precise account of language structures. I thought it was very important. (Otero 2004: 229)

Der Einfluss von Zellig Harris ist also zumindest laut Chomskys eigener Aussage nicht nur auf linguistischer Ebene sehr groß. In welchem Ausmaß Chomsky sich durch Harris bei der Entwicklung eigener sprachwissenschaftlicher Ideen leiten und beeinflussen ließ, ist nicht mit letzter Gewissheit zu klären. Es kann jedoch als sicher gelten, dass seine wissenschaftliche Karriere ohne die Bekanntschaft mit Harris anders verlaufen oder erst gar nicht zustande gekommen wäre.

3.4. Philosophische Grundlagen der Generativen Grammatik

Als fleißiger Leser hat Chomsky seit frühester Kindheit unzählige Werke aus Literatur und Philosophie gelesen, von denen einige nachhaltig auf sein Verständnis von Linguistik und Politik gewirkt haben. Der Wert, den Chomsky auf Philosophie legt, lässt sich beispielsweise daran ermessen, dass er der Sprachphilosophie (unter einem sprachhistorischen Blickwinkel) ein eigenes, bekanntes Buch gewidmet hat, nämlich *Cartesian Linguistics*. Im nachfolgenden Kapitel werden einige philosophische Einflüsse auf Chomskys Sprachtheorie eingehender behandelt.

3.4.1. Cartesianische Philosophie und Port-Royal

In Werken wie *Cartesian Linguistics* oder *Language and Mind* hat Chomsky oftmals darauf hingewiesen, dass die rationalistische Philosophie Descartes' und seiner Nachfolger bereits Ideen und Ansätze hinsichtlich der menschlichen Natur vertreten hätten, die denen der Generativen Grammatik ähnelten, und er diese lediglich aufgegriffen und weiterentwickelt hätte. Chomsky grenzt sich mit seiner Parteinahme für die Rationalisten klar von der Gegenrichtung des Empirismus ab. Während der Rationalismus die Rolle des Verstandes beim Verstehen der Wirklichkeit betont, akzeptiert der Empirismus nur das als Wirklichkeit, was durch

Sinneswahrnehmungen nachweisbar ist. In *Language and Mind* begründet Chomsky sein Interesse an der rationalistischen Philosophie des 17. Jahrhunderts damit, dass dort Probleme bedacht wurden, mit denen sich die moderne Wissenschaft immer noch beschäftige:

When we turn to the history of study and speculation concerning the nature of mind and, more specifically, the nature of human language, our attention quite naturally comes to focus on the seventeenth century, 'the century of genius', in which the foundations of modern science were firmly established and the problems that still confound us were formulated with remarkable clarity and perspicuity. (1972: 5)

Was seine eigene Beschäftigung mit dem Rationalismus betrifft, so verweist Chomsky darauf, dass er erst um 1960 damit angefangen habe, Wissenschafts- und Philosophiegeschichte in sein linguistisches Werk aufzunehmen (Barsky 1997: 107). Demnach setzte seine eingehende Beschäftigung mit den relevanten Werken des 17. Jahrhunderts auch erst etwa zu dieser Zeit ein. Dies bedeutet, dass der Einfluss der Cartesianer – wie auch der Humboldts - ein nachträglicher war: Chomsky war, wie Otero in seinem Aufsatz *Chomsky and the Rationalist Tradition* beschreibt, bereits von selbst zu Erkenntnissen über den Spracherwerb bei Kindern gekommen, ehe er diese im intensiven Studium der rationalistischen Philosophen dort bestätigt fand (1994b: 3-4). In einer E-Mail an den Verfasser dieser Arbeit bestätigt Chomsky diese These und spricht davon, dass das Studium der Werke Descartes' und Humboldts seine bereits entwickelte Theorie der Generativen Grammatik „reinforced and enriched“ hätte: „I also found it fascinating to see how our great predecessors wrestled with problems that they did not really have the intellectual tools to deal with effectively, but we do, at least in part, though the core problems they tried to address - - specifically the creative *use* of language -- still lies beyond our grasp.“ (siehe Anhang)

Zu seiner Studienzeit hatte Chomsky vor allem die Werke von Philosophen wie Rudolf Carnap oder W.V. Quine gelesen, dessen bekanntestes Werk *Two dogmas of empiricism* 1951 erschien, in dem Jahr als Chomsky seine Abschlussarbeit verfasste. Beide gehörten zur Gruppe der logischen Positivisten, die einer empirisch

ausgerichteten Philosophie anhing (Otero 1994b: 3). Erst als Chomsky zu der Einsicht gelangt war, dass ein Kleinkind nicht alleine aus dem sprachlichen Input seiner Umwelt die Beherrschung einer Sprache erlangen kann, worauf das ‚poverty of stimulus-Argument‘ beruht, sagte er sich vollständig von dieser philosophischen Richtung los. Er begann daraufhin verstärkt, klassische Philosophen des 17. Jahrhunderts zu rezipieren. Robert Sklar beschreibt die Neuorientierung Chomskys in dieser Phase so:

Although Chomsky had referred to historical figures like Wilhelm von Humboldt in several of his works of the early sixties, it was not until 1964-5 [...] that he immersed himself in the history of linguistics and made the connections, overtly, with the nature of mind, and, covertly, with the nature of politics, that appear in *Cartesian Linguistics*. (Sklar 1994: 36)

Dieses angesprochene Werk *Cartesian Linguistics* erschien 1966 und stellt in Barskys Worten ein “[...] extremely original piece of research” dar, welches “[...] beyond the field of linguistics” hinausreicht: “[I]t stands as a contribution to the field of intellectual history, what is sometimes called the history of ideas.” (Barsky 1997: 105).

In *Cartesian Linguistics* weist Chomsky wie auch in anderen philosophischen Büchern und Aufsätzen darauf hin, dass die moderne Sprachwissenschaft – deren Beginn üblicherweise im späten 18. Jahrhundert angesetzt wird – die Ideen der Rationalisten und ihrer Epigonen absichtlich ignorierte, und sie deshalb in Vergessenheit gerieten. Chomsky bezeichnet die linguistisch-philosophische Ausrichtung der Rationalisten als cartesianisch, womit er sich auf René Descartes (1596 – 1650) bezieht. Entsprechend bezeichnet er die Gruppe der Philosophen um Descartes und in der Periode nach seinem Tod als Cartesianer. Neben Descartes zählen unter anderem Géraud de Cordemoy (1626 – 1684) und Edward Herbert de Cherbury (1583 – 1648) zu den Philosophen, mit denen sich Chomsky in seinem Buch befasst. Üblicherweise werden auch die Autoren hinter der Grammatik von Port-Royal von 1660 (*Grammaire raisonnée*) zu den Cartesianern gezählt.

Zwar verweist Chomsky gleich zu Beginn seines Buches darauf, dass der Begriff ‚Cartesian Linguistics‘ irreführend sein könnte, denn: „Descartes himself devoted little attention to language, and his few remarks are subject to various interpretations.“ (Chomsky 1966: 2) Jedoch stellt er kurz darauf klar, dass er diesen Terminus lediglich als Sammelbegriff für das „capital of ideas“ (ebd.: 3) der Philosophen jener Epoche verwendet und sein Buch von dessen Bedeutung für die moderne Sprachwissenschaft handelt.

Auch wenn Descartes kein Werk geschrieben hat, welches sich explizit mit der menschlichen Sprache beschäftigt, zitiert Chomsky Passagen aus verschiedenen Werken des Philosophen, die belegen, dass Descartes einige Grundannahmen vertrat, die als kognitiv gelten können. Generell nahmen die Cartesianer die Existenz einer vom Körper losgelösten Entität an, deren Substanz der Verstand war. Sie trennten also Psyche und Körper. In seiner berühmt gewordenen Fernsehdebatte mit Foucault aus dem Jahr 1971 unterstrich Chomsky die Bedeutung dieser Trennung:

[...] Descartes and his followers were led to postulate mind as a thinking substance independent of the body. If you look at their reasons for postulating this second substance, mind, thinking entity, they were that Descartes was able to convince himself [...] that events in the physical world and even much of the behavioral and psychological world [...] were explicable in terms of what he considered to be physics [...].
He thought that in those terms, in terms of the mechanical principle, he could explain a certain domain of phenomena; and then he observed that there was a range of phenomena that he argued could not be explained in those terms. (Chomsky/Foucault 2006: 11)

So gelangte bereits Descartes zu der Annahme, dass „[...] man has unique abilities that cannot be accounted for on purely mechanistic grounds [...]“ (Chomsky 1966: 3). Durch diese Fähigkeiten unterscheidet sich der Mensch sowohl von Maschinen als auch von den Tieren, die nach Ansicht der Cartesianer prinzipiell auch nur belebte Maschinen darstellen. In seinem *Discours de la méthode*, aus dem Chomsky in *Cartesian Linguistics* mehrfach zitiert, formuliert Descartes die Annahme von zwei Prinzipien, mithilfe derer man sein Gegenüber als Menschen identifizieren kann:

Dont le premier est que jamais elles ne pourraient user de paroles, ni d’autres signes en les composant, comme nous faisons pour déclarer aux autres nos pensées. [...] Et le second

est que, bien qu'elles fissent plusieurs choses aussi bien, ou peut-être mieux qu'aucun de nous, elles manqueraient infailliblement en quelques autres, par lesquelles on découvrirait qu'elles n'agiraient pas par connaissance, mais seulement par la disposition de leurs organes. (Descartes 1963: 629)

Der größte Unterschied zwischen Mensch und Tier ist demnach die menschliche Fähigkeit, in neuen Situationen passende, noch nie zuvor gesprochene Sätze zu formulieren, also kreativ auf Stimulation von außen zu reagieren. In dieser Fähigkeit, die selbst den Ungebildetsten und sogar den Tauben und Stummen zu eigen ist, manifestiert sich die für den Menschen spezifische Eigenschaft, die Chomsky später als kreativen Sprachgebrauch bezeichnete. Darüber hinaus zeigt sich, dass die menschliche Sprache in der Sicht Descartes' „[...] free from the control of independently identifiable external stimuli or internal states“ ist und zudem „[...] not restricted to any practical communicative function, in contrast, for example, to the pseudo language of animals.“ (Chomsky 1966: 29) Das Verhalten eines Tieres ähnelt dem einer Maschine – es kann nur in gleichförmigen Verhaltensmustern auf Stimulation von außen reagieren, nicht in kreativer und spontaner Art und Weise. Die Organe eines Tieres oder einer Maschine benötigen laut Descartes „[...] quelque particulière disposition pour chaque action particulière“ (1963a: 629). Hingegen ist der Verstand ein „[...] instrument universel, qui peut servir en toutes sortes de rencontres.“ (1963a: 629)

Auch in *Language and Mind* verweist Chomsky darauf, dass die Cartesianischen Philosophen bereits erkannt hatten, dass der Mensch über geistige Eigenschaften verfügt, die empirisch nicht beschreibbar sind:

The Cartesians tried to show that when the theory of corporeal body is sharpened and clarified and extended to its limits, it is still incapable of accounting for facts that are obvious to introspection and that are also confirmed by our observation of the actions of other humans. In particular, it cannot account for the normal use of human language, just as it cannot explain the basic properties of thought. (1972: 6)

Hier wiederholt Chomsky seine Behauptung, dass auch Descartes bereits den kreativen Aspekt des menschlichen Sprachgebrauchs erwähnte. Barsky fasst Chomskys Interpretation Descartes' folgendermaßen zusammen: „The difference

between man and animal, in Descartes's view, is most clearly exhibited in human language – specifically in the phenomenon previously referred to as creativity.“ (1997: 108)

In der von den cartesianischen Ideen stark beeinflussten *Grammaire générale et raisonnée* von Port-Royal⁷ (1660) wurde die Unterscheidung von Geist und Körper in linguistischer Sicht weiterverarbeitet. Chomsky argumentiert in *Cartesian Linguistics*, dass die von der Port-Royal-Gruppe vertretenen Ideen – zum Beispiel die, dass „[...] one may study a linguistic sign from the point of view of the sounds that constitute it and the characters that represent these signs or from the point of view of their ‘signification’“ (Chomsky 1966: 32) – eine Unterscheidung herbeiführten, die in modernen Begriffen die Unterscheidung zwischen Oberflächen- und Tiefenstruktur eines Satzes darstellen:

[...] we can formulate a second fundamental conclusion of Cartesian linguistics, namely, that deep and surface structures need not be identical. The underlying organization of a sentence relevant to semantic interpretation is not necessarily revealed by the actual arrangement and phrasing of its given components.

This point is brought out with particular clarity in the Port-Royal *Grammar*, in which a Cartesian approach to language is developed, for the first time, with considerable insight and subtlety. (ebd.: 33)

Als Beweis für diese Aussage führt Chomsky die Passage in der *Grammatik* an, die dem Satz „Dieu invisible a crée le monde visible“ drei zugrunde liegende Strukturen zuschreibt (ebd.: 34), nämlich „Dieu est invisible“, „Dieu a crée le monde“ und „Le monde est visible“. Von diesen ist die zweite Aussage diejenige, die der Gesamtaussage den Hauptsinn verleiht.

Da sich Chomsky bei seiner Rückbesinnung auf Descartes und Port-Royal eines Materials bedient, das bereits mehrere hundert Jahre alt ist und einem völlig anderen

⁷ Ob und inwiefern die Autoren der „Grammatik“ und „Logik“ von Port-Royal (1660 bzw. 1662) wirklich Anhänger Descartes' waren, ist umstritten. Eine gegensätzliche Auffassung zu Chomsky vertritt etwa Jan Miel in seinem Aufsatz „Pascal, Port-Royal, and Cartesian Linguistics“ (Journal of the History of Ideas 30, 1969). Als Grund für seine Ablehnung des Zusammenhangs mit dem Cartesianern nennt er unter anderem das Mitwirken Pascals, eines erbitterten Widersachers Descartes', an den beiden Werken.

zeitgeschichtlichen Kontext entstammt, ist diese philosophische Grundlage wohl zu Recht umstritten. Denn die Aussagen Descartes' sind auf unterschiedliche Weise interpretierbar, und auch die von Chomsky zitierte Passage in der *Grammaire* von Port-Royal muss nicht zwangsläufig als Vorläufer der Generativen Grammatik angesehen werden. Chomsky argumentiert in *Cartesian Linguistics* und anderen Werken, die sich mit den Rationalisten befassen, selektiv und primär auf seine eigenen Ansichten bezogen. Deshalb kann, wie Chomsky selbst feststellte, nicht ohne weiteres von einer direkten Beeinflussung ausgegangen werden, eher von einer Verstärkung ohnehin vorhandener Ideen.

3.4.2. Wilhelm von Humboldt

Auch Humboldt (1767 – 1835) gehört zu den Namen, die Chomsky in seiner Studie *Cartesian Linguistics* nennt. Über den Anteil des deutschen Universalgelehrten an der Entstehung der Generativen Grammatik lässt Chomsky in einem Interview aus dem Jahre 1983 keinen Zweifel: „The major innovation of generative grammar was that it took seriously, for the first time, the insight expressed by Wilhelm von Humboldt in the early 19th century when he observed that language involves 'the infinite use of finite means'.“ (Otero 2004: 350) Wie Descartes und dessen Epigonen hat Humboldt einen nachträglichen Einfluss auf die Ausgestaltung von Chomskys Sprachtheorie gehabt. Denn Chomsky selbst gibt an, erst um 1960 mit dem Studium von Humboldts Schriften begonnen zu haben. In Barskys Biografie schildert er seine erste Auseinandersetzung mit diesen wie folgt: „Yes, I was surprised and delighted, but not really enlightened. That is, I didn't learn anything new, except about intellectual history, a topic that happens to interest me a lot.“ (Barsky 1997: 107)

An anderer Stelle betont Chomsky, dass Humboldt nicht nur Ideen formulierte, die der Generativen Grammatik Vorschub leisteten, sondern dass er selbst bereits ein „[...] concept similar to generative grammar“ konzipiert hatte (Otero 200: 115).

Dabei waren es nicht nur die linguistischen Schriften Humboldts, die Chomskys Interesse weckten. Als Universalgelehrter hatte Humboldt auch in anderen Bereichen

bedeutende Werke verfasst, etwa über die Staatstheorie (beispielsweise *Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeiten des Staates zu bestimmen*, 1792). Die Leitfrage der vorliegenden Arbeit, die auf den Zusammenhang der linguistischen und der politischen Dimension abzielt, hat Chomsky schon bei Humboldt entdeckt: „Von Humboldt [...] combined a deep interest in human creativity and the creative aspect of language with what were, in the context of his time, libertarian politics.“ (Otero 2004: 113)

Chomsky behandelt die seiner Ansicht nach generativen Ideen Humboldts in mehreren Werken, am ausführlichsten in zwei Büchern, die in den 1960er Jahren erschienen. Zum einen in *Current Issues in Linguistic Theory* (1964), zum anderen im kurz darauf erschienenen und bereits oben behandelten *Cartesian Linguistics*. In letzterem schreibt Chomsky Humboldt eine Beeinflussung durch die Ideen Descartes' zu, da bei beiden der Schwerpunkt auf dem kreativen Aspekt der menschlichen Sprache liegt (Chomsky 1966: 19). Über Humboldts bekanntes Werk *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*, das 1836 erschien (siehe 4.3.4) und aus dem er in *Cartesian Linguistics* häufig zitiert, schreibt Chomsky in seinen Anmerkungen am Ende des Buches: „Considered against the background that we are surveying here, it seems to mark the terminal point of the development of Cartesian linguistics rather than the beginning of a new era of linguistic thought.“ (1966: 86)

In einer zentralen Stelle dieser Schrift formuliert Humboldt eine Idee, die auch in Chomskys Sprachtheorie eine bedeutende Rolle einnimmt:

Das Verfahren der Sprache ist aber nicht bloß ein solches, wodurch eine einzelne Erscheinung zustande kommt; es muß derselben zugleich die Möglichkeit eröffnen, eine unbestimmbare Menge solcher Erscheinungen und unter allen, ihr von dem Gedanken gestellten Bedingungen herbringen. Denn sie steht ganz eigentlich einem unendlichen und wahrhaft grenzenlosen Gebiete, dem Inbegriff alles Denkbaren gegenüber. Sie muß daher **von endlichen Mitteln einen unendlichen Gebrauch machen**, und vermag dies durch die Identität der gedanken- und spracheerzeugenden Kraft. (Humboldt 2008 : 364)
(Hervorhebung im Original)

Das Prinzip der Rekursivität, das für Chomsky die Fähigkeit des Menschen zum kreativen Gebrauch von Sprache illustriert, fand sich also in einer ähnlichen Form bereits bei Humboldt. Auch weitere Passagen aus Humboldts Werk lassen erahnen, wieso Chomsky sich auf ihn als frühen Verfechter einer Generativen Grammatik beruft. Zum Beispiel spricht Humboldt von der „[...] sich ewig wiederholende[n] Arbeit des Geistes, den artikulierte[n] Laut zum Ausdruck des Gedanken fähig zu machen“ (2008: 324). Den ‚artikulierten Laut‘ sieht Chomsky als Beweis dafür, dass Humboldt ebenso wie Descartes den Menschen aufgrund seiner spezifischen Sprachfähigkeit vom Tier unterscheidet (*Cartesian Linguistics*, S. 86). In der von Humboldt angesprochenen ‚Arbeit des Geistes‘ sieht Chomsky generative Prozesse und verweist auf eine andere Passage in Humboldts Schrift: „Das in dieser Arbeit des Geistes, den artikulierte[n] Laut zum Gedankenausdruck zu erheben, liegende Beständige und Gleichförmige, so vollständig, als möglich, in seinem Zusammenhange aufgefaßt und systematisch dargestellt, macht die Form der Sprache aus.“ (Humboldt 2008: 325)

In *Cartesian Linguistics* merkt Chomsky dazu in einer Fußnote an: „It seems to me that Humboldt’s ‘form of language’ is essentially what would in current terminology be called ‘the generative grammar’ of a language, in the broadest sense in which this term has been used.“ (Chomsky 1966: 87) Des Weiteren glaubt Chomsky, dass Humboldts ‘Form der Sprache’ als ein “[...] generative principle, fixed and unchanging, determining the scope and providing the means for the unbounded set of ‘creative’ acts that constitute normal language use” eine bedeutende sprachwissenschaftliche These war, die jedoch lange Zeit “unrecognized and unexploited” blieb (ebd.: 22).

Ähnlich wie für die Cartesianer gilt auch für Humboldt, dass Chomsky sich seinen Ideen erst nachträglich zuwandte, weshalb von einer unmittelbaren Beeinflussung keine Rede sein kann. Jedoch zeigen Humboldts Ideen größere Übereinstimmung mit der Generativen Grammatik als Descartes’ selektiv zitierte Aussagen in *Cartesian Linguistics*. Man kann also grundsätzlich nachvollziehen, wieso Chomsky Humboldt

als Vorläufer der Generativen Grammatik bezeichnet. Das Prinzip der Rekursivität in Chomskys Sinn geht jedenfalls erkennbar auf Humboldt zurück.

4. Chomskys politisches Werk im Kontext seiner Zeit

Bis weit in die 60er Jahre hinein hatte Chomsky ausschließlich den Ruf eines unkonventionellen und talentierten Sprachwissenschaftlers, dessen Thesen und Bücher das sprachwissenschaftliche Milieu in Aufruhr versetzten. Mit der Veröffentlichung seines ersten politischen Essays *The Responsibility of Intellectuals* im Frühjahr 1966 machte er sich zudem einen Ruf als politischer Autor. Diese Publikation brachte ihm, wie Otero anführt, innerhalb kürzester Zeit „[...] respect and admiration all over the world“ (Otero 2004: 19) ein. Kurze Zeit später erlangte Chomsky zudem als politischer Redner und Aktivist Popularität. Seitdem hat er unzählige Bücher zu politischen Themen verfasst, oft mehrere innerhalb eines Jahres. Der Bekanntheitsgrad, den er damit vor allem außerhalb der USA erlangt hat, übersteigt mittlerweile den als Begründer der Generativen Grammatik um ein Vielfaches. Nach Michael Haupt „[...] dürften [Chomskys] sprachwissenschaftlich[e] Theorien vielen jugendlichen Anhängern, die vielleicht Attac oder Greenpeace angehören, kaum noch bekannt sein. Seine Globalisierungskritik aber wird mittlerweile so eifrig diskutiert wie früher seine Forschungen zur Syntax.“ (2003: 68) Wie bereits angesprochen, beziehen sich Haupts Aussagen vor allen Dingen auf Chomskys Wirkung außerhalb der USA. Obwohl Chomsky in den 1960er Jahren wegen seines Protestes gegen den Vietnamkrieg auch in seinem Heimatland zum populären Politikkritiker aufstieg, werden seine politischen Bücher mittlerweile in den großen amerikanischen Zeitungen und Zeitschriften nicht mehr rezensiert oder besprochen⁸. Chomsky merkt dazu an, dass dies in Nachbarstaaten wie Kanada oder in einem aus intellektueller Sicht „highly colonized country“ wie England sehr wohl der Fall ist: „I suppose the reason is largely that this work is critical not only of the

⁸ Siehe dazu die Einleitung in Alison Edgleys Buch „The social and political thought of Noam Chomsky“ (Routledge 2000).

United States and U.S. policy – that’s not the main point – but more crucially of the role of intellectuals in the United States. As a result, it’s just beyond the pale.” (Peck 1987: 17/18) Auf Chomskys grundsätzliche politische Ansichten geht der folgende Unterpunkt ein.

4.1. Kernbegriffe in Chomskys Politikverständnis

Auf die Frage nach seiner persönlichen politischen Einstellung antwortet Chomsky meist, er sei ein **libertärer Sozialist**. Es kommt auch vor, dass er sich selbst als Anarchisten bezeichnet. Jedoch kommt es seiner Meinung nach nicht auf die Bezeichnung an, denn „[...] for Chomsky the two terms are virtually interchangeable.“ (Salkie 1990: 189) Ein Grund, den Chomsky selbst für die Gleichwertigkeit der Termini nennt, ist, dass es für ihn keine einheitliche Definition für Anarchismus gibt, wie er in einem Aufsatz aus dem Jahre 1970 betont: “There have been many styles of thought and action that have been referred to as ‘anarchist’. It would be hopeless to try and encompass all of these conflicting tendencies in some general theory or ideology.“ (*Notes on Anarchism* : 151) Ähnlich argumentiert er in einem Interview aus dem Jahre 1987: “[...] anarchism isn’t a doctrine. It’s at most a historical tendency, a tendency of thought and action, which has many different ways of developing and progressing and which, I would think, will continue as a permanent strand of human history.“ (Peck 1987: 29)

Einer der Gründe, wieso Chomsky die Bezeichnung ‘libertarian socialist’ dem Begriff ‘anarchist’ vorzieht, könnte sein, dass Anarchismus ideologisch vorbelastet ist, und deshalb häufig falsche Assoziationen weckt, wie auch Salkie anmerkt: „In the official line, ‘anarchists’ are treated as virtually the same as ‘terrorists’: the popular picture of an anarchist is of a man with a bomb in his hand, ready to cause chaos and violence and the destruction of civilized values.“ (1990: 189) Für Chomsky wäre ein solcher Weg keine Alternative, sieht er sich doch als “[...] an advocate of non-violent tactics aimed at social change.“ (Salkie 1990: 196)

Angesichts der Vielfalt der Begriffe, die mit ‚Sozialismus‘ in Verbindung gebracht werden können, ist eine genau Definition des Terminus ‚libertärer Sozialismus‘ wohl am einfachsten durch eine Abgrenzung von ähnlich lautenden Begriffen zu erreichen. Wie Salkie betont, ist das Ziel von Sozialisten „[...] to create a society in which economic and political decisions are taken by the majority of working people rather than a small elite group of rich and powerful people.“ (1990: 186) Deshalb konnte Chomsky auch nie große Sympathie für den leninistischen Sozialismus (‚authoritarian socialism‘) aufbringen, der in der früheren Sowjetunion vorherrschte. Diesen lehnte er als elitär ab, da auch in diesem System eine herrschende Oberschicht über den Arbeiter und die Produkte seiner Arbeit bestimme. Im Grunde teilt Chomsky Bakunins Prognose aus dem 19. Jahrhundert, dass der autoritäre Sozialismus und spätere Sowjetkommunismus ebenso freiheitsberaubend wie die kapitalistische Wirtschaftsordnung der westlichen Industriestaaten sei. Diesen Gedankengang behandelt Chomsky unter anderem in seinem Essay *Objectivity and Liberal Scholarship*, den Peck als „[...] one of his most influential essays“ bezeichnet, da Chomsky dort “[...] the shared elitism of bolshevism and liberalism, their similar attacks on any decentralized, self-organized processes of radical social change“ aufzeigt. (1987: xvi) Ebenso wie von der autoritären Variante grenzt sich der libertäre Sozialismus von dem ‚gemäßigten‘ Sozialismus ab, wie ihn die Sozialdemokraten vertreten. Diese Art des Sozialismus ist, wie Salkie beschreibt, „[...] committed to gradual reform of the capitalist system by legislation and persuasion.“ (1990: 186). Das bestehende System soll beibehalten, aber durch parlamentarische Arbeit in eine sozialistische Richtung gelenkt werden. Eine Umgestaltung des demokratischen Systems nach sozialistischen Maßstäben halten die Leninisten wie auch Chomsky allerdings für illusorisch, da die herrschende Elite einen solchen Versuch nur dann tolerieren würde, wenn er nicht auf radikale Änderung abziele. Die Sozialdemokraten müssten sich demnach ein Stück weit von ihren Idealen lossagen, um ihre Ziele erreichen zu können. Wie Salkie

zusammenfasst, kritisiert der libertäre Sozialismus die Sozialdemokratie „for not being *socialist*“ und den Leninismus „for its lack of *liberty*.“ (1990: 187)

In dem Essay *Notes on Anarchism* führt Chomsky die Wurzeln der anarchistischen und libertären Grundgedanken auf die Aufklärung zurück, beispielsweise auf Rousseaus *Diskurs über die Ungleichheit* (1755) oder auf Humboldts *Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen* (1792). Er sieht den libertären Sozialismus als die Angleichung der Grundideen jener Schriften an die industrielle Revolution und die neue kapitalistische Wirtschaftsordnung. Die Leitgedanken und -prinzipien der oben aufgeführten Schriften teilt auch Chomsky, wie im Folgenden dargestellt werden soll.

Wie bereits unter Punkt 3 ausführlich beschrieben wurde, ist Chomskys Sprachtheorie zu einem großen Teil auf sein **Menschenbild** zurückzuführen. Dasselbe gilt für sein Politikverständnis. Unter dem Aspekt dessen, was für den Menschen seiner Ansicht nach die optimale Umgebung zur Entfaltung seiner Fähigkeiten und Schaffenskraft darstellt, kritisiert Chomsky die herrschenden politischen Gegebenheiten nicht nur in den USA. Er geht davon aus, dass die Freiheit des Menschen – das höchste Gut der Anarchisten - erst dann vollständig erreicht werde, wenn dieser sowohl in sozialer als auch in wirtschaftlicher Hinsicht frei von Unterdrückung sei. Diese vollkommene Freiheit sei in einer kapitalistischen Demokratie nicht zu erreichen, weshalb eine Umgestaltung der Gesellschaft nach anarchistischen Ideen notwendigerweise auch den Sturz des herrschenden Systems voraussetze. In einem kapitalistischen Staat, in dem die Ressourcen in den Händen weniger reicher Industriemagnaten liegen, könne der Einzelne nur sehr selten einer ihm angemessenen Arbeit nachgehen, die ihm Befriedigung verschafft.

Für Chomsky muss der Mensch frei sein, damit er seine Kreativität ausleben kann. Der kreative Aspekt des menschlichen Sprachgebrauchs (siehe Punkt 3.1) ist für ihn lediglich das repräsentative Äußere des menschlichen Geistes. Auch weitere Bereiche wie beispielsweise die Kunst leben von dieser dem Menschen eigenen Fähigkeit. Eine weitere Annahme Chomskys ist, dass „[...] there exists an innate propensity to pursue

the forms of creative expression for which our nature suits us.“ (Cohen/Rogers 1989: 557) Sollten dem Menschen also Umstände gegeben werden, die es ihm ermöglichen, seine Kreativität auszuleben, dann täte er dies auch. Wie viele andere Anarchisten hat auch Chomsky eine – wenn auch nie in Buchform explizit erörterte – Vorstellung davon, wie eine ‚good society‘, eine ideale Gesellschaft, aussehen könnte, in der diese Umstände gegeben sind. So erklärt er etwa in einem Interview aus dem Jahre 1969:

There are certain crises of capitalism that cannot be overcome internally. They can be overcome only by the total reconstruction of social relations. All economic and political institutions should be placed under democratic control through direct participation by workers and those involved because they live in a particular geographical area, for instance, or on the basis of other forms of free association. (Otero 2004: 110)

Trotz der Themenvielfalt, die sich in den unzähligen politischen Büchern findet, die Chomsky in den letzten 40 Jahren publiziert, lassen sich gewisse Kerngedanken seiner Schriften herausarbeiten. Wie die Autoren eines Aufsatzes aus dem Jahre 1989 feststellen, konzentrieren sich Chomskys Bücher „[...] principally on the politics of the Middle East, the immorality of US foreign policy, and the role of American mass media and intellectuals in disguising and rationalizing that policy.“ (Cohen/Rogers 1989: 554). Vereinfacht gesagt, sieht Chomsky die innen- und außenpolitischen Tätigkeiten eines Staates, vor allem der USA, lediglich als Maßnahmen, um das kapitalistische, den Menschen ausbeutende System aufrecht zu erhalten beziehungsweise um Versuche zu unterbinden, anderswo auf der Welt ein ideologisch anders geartetes System zu errichten. Die Massenmedien und die Intellektuellen des Landes sieht Chomsky dabei als vom Staat gelenktes Propagandasystem beziehungsweise als willige Helfer des autoritären Systems. Systemkritische Meinungen würden von den Massenmedien absichtlich unterdrückt oder nicht publiziert. Stattdessen benutzen die Medien ihre Macht über die Menschen dazu, um eine für den Staat angenehme ‚Wahrheit‘ zu konstruieren. Ein Argumentationsbeispiel liefert das folgende Zitat, das aus einem Interview aus dem Jahre 1987 stammt und den Vietnamkrieg thematisiert:

Take the Russian invasion of Afghanistan – a simple case. Everybody understands immediately without any specialized knowledge that the Soviet Union invaded Afghanistan. That’s exactly what it is. [...] Now let’s take the American invasion of South Vietnam. The phrase itself is very strange. I don’t think you will ever find that phrase – I doubt if you’ll find one case in which that phrase was used in any mainstream journal [...] while the war was going on. Yet it was just as much an American invasion of South Vietnam as it is a Russian invasion of Afghanistan. (Peck 1987: 34)

Hier argumentiert Chomsky, dass die amerikanische Militäroperation in Vietnam von keiner der großen Zeitungen als Invasion gesehen worden sei, obwohl sie die gleichen Absichten verfolgt habe wie das sowjetische Eindringen in Afghanistan. Nur deshalb, weil die Sowjetunion den Feind im ‚kalten Krieg‘ darstellte, sei deren Operation in den Medien als ‚Invasion‘ titulierte worden, wie es die vom Staat vorgegebene Linie war. Zudem würde der Staat nicht wollen, dass die eigene Militäroperation als Invasion bezeichnet wird, da dieser Terminus eine eigene Aggression implizieren würde.

Neben den Massenmedien richtet sich Chomskys Kritik, wie oben angedeutet, vor allem gegen die Intellektuellenschicht. Schon sein erster politischer Essay *The Responsibility of Intellectuals* beschäftigte sich mit der Rolle von Gelehrten, Intellektuellen und Professoren bei dem Vorgang, den er als „manufacture of consent“ bezeichnete. In einem Interview führt er seine Kritik folgendermaßen aus: „It has been recognized for many years that ’the manufacture of consent’ is a major task in societies where obedience cannot be ensured by violence. Whether they are aware of it or not, a substantial part of the intelligentsia commit themselves to this task.“ (Otero 2004: 361/362) Chomsky bezeichnet die Intellektuellenschicht wegen ihrer im Grunde privilegierten gesellschaftlichen Stellung als ‚secular priesthood‘. Sie sieht sich als intellektuell befähigt, den Staat bei der Durchsetzung seiner politischen Ziele effektiv zu unterstützen, und verweigert sich damit der Rolle, die ihr laut Chomsky eigentlich zufällt – Kritik zu üben und Verbesserungsvorschläge abzugeben:

Intellectuals are in a position to expose the lies of governments, to analyze actions according to their causes and motives and often hidden intentions. In the Western world at

least, they have the power that comes from political liberty, from access to information and freedom of expression. (Chomsky 1969b: 324)

Anstatt die ‚lies of government‘ aufzudecken, versuchten vor allem Sozialwissenschaftler und Technokraten, wissenschaftliche Rechtfertigungen für diese zu finden, die oft jeder Grundlage entbehrten. Chomsky beschuldigt die Intellektuellen zudem, sich aus Angst vor den negativen Folgen einer kritischen Haltung der Ideologie des Staates zu unterwerfen:

A good case can be made for the conclusion that there is indeed something of a consensus among intellectuals who have already achieved power and affluence, or who sense that they can achieve them by ‚accepting society‘ as it is and promoting the values that are ‚being honored‘ in this society. And it is also true that this consensus is most noticeable among the scholar-experts who are replacing the free-floating intellectuals of the past. (1969b: 348)

Will man Chomskys politische Haltung vor allem gegenüber den Vereinigten Staaten von Amerika kompakt zusammenfassen, so bietet sich der folgende Überblick an, den Michael Haupt in seinem Aufsatz *Chomsky und die Politik* erstellt (2003 : 90):

1. Handlungen, die gegen völker- und menschenrechtliche Kriterien verstoßen, sind auch dann Verbrechen, wenn sie im Namen von Demokratie und Freiheit begangen werden, und insofern nicht anders zu bewerten als vergleichbare Handlungen nicht-demokratischer Staaten.
2. Grundsätzlich läßt sich erkennen, ob und wann es sich um solche Verbrechen handelt und von wem sie begangen oder verursacht wurden.
3. Die Darstellung solcher Verbrechen in den US-amerikanischen Medien ist den Grundsätzen politischer Machterhaltung und –entfaltung der Vereinigten Staaten verpflichtet.
4. „Macht“ ist der beherrschende Faktor, der Gerechtigkeit und Wahrheit als zweckgebundene Größen definiert.

Diese Zusammenstellung zeigt, dass Chomsky keine von ihm erarbeitete, niemals zuvor geäußerte politische Linie verfolgt. Vielmehr hat er aus mehreren anarchistischen Schriften, geschichtlichen Ereignissen und philosophischen Werken Ideen bezogen und sie zu einer eigenen Anschauung zusammengefügt. In den folgenden Punkten soll versucht werden zu zeigen, welche Aspekte in Chomskys Politikverständnis welchen Philosophen, Autoren oder persönlichen zeitgeschichtlichen Erlebnissen zuzuordnen sind.

4.2. Der Spanische Bürgerkrieg 1936 – 1939

Einen großen Einfluss auf das Politikverständnis Chomskys hatte der weit entfernt stattfindende Spanische Bürgerkrieg. Der zwischen Juli 1936 und April 1939 ausgetragene Krieg war weit mehr als nur ein innerspanischer Konflikt. Es war eine Auseinandersetzung der Ideologien von internationalem Ausmaß. Die Historiker Walther L. Bernecker und Horst Pietschmann bezeichnen die Phase von der Gründung der Spanischen Republik 1931 bis zum Ende des Krieges als „[...] fortgesetzte[n] Kampf zwischen einer zentralistisch-militaristischen, katholisch-monarchistischen Rechten und einer bürgerlich-liberalen, regionalistisch-laizistischen, marxistisch-anarchistischen Linken.“ (1993: 292) Dieser Kampf wurde bereits von Zeitgenossen als bedeutender Konflikt interpretiert, als Ringen zwischen Faschismus und Bürgertum. Darum stieß er auch außerhalb Spaniens auf großes Interesse:

Auf internationaler Ebene [...] waren die spanischen Kämpfe der 30er Jahre auch eine Phase der allgemein-europäischen Auseinandersetzung zwischen Demokratie, Faschismus und Kommunismus. In diesem Kontext repräsentierte die Republik die [...] Kräfte der Demokratie und des Kommunismus, während die 'nationale' Seite die militärischen Kräfte des siegreichen Faschismus darstellte. (Bernecker/Pietschmann 1993: 292)

Der Konflikt entzündete sich an dem Militärputsch der Nationalisten unter General Franco im Juli 1936 und endete mit der Besetzung Madrids durch dessen Truppen am 1. April 1939 (Bernecker/Pietschmann 1993: 323). Der Sieg der faschistischen Armee über die zunehmend von Kommunisten beeinflusste Republik ist zu keinem geringen Teil ausländischer Hilfe zu verdanken. So gewährten etwa das Deutsche Reich und Italien logistische Unterstützung beim Transport und stellten Panzer und Flugzeuge zur Verfügung. Unter anderem waren Bombenflugzeuge beider Länder in der ‚Legion Condor‘ an der berühmt gewordenen Bombardierung der baskischen Stadt Guernica am 26. April 1937 beteiligt (ebd.: 322). Auch Soldaten, Techniker und Ausbilder, deren Zahl im hohen fünfstelligen Bereich lag, verstärkten die Armee der Nationalisten. Nicht zuletzt waren amerikanische Benzinlieferungen für die Armee

sowie die Unterstützung Francos durch Financiers aus England, den USA, Frankreich und der Schweiz von entscheidender Bedeutung (sämtliche Fakten aus Bernecker/Pietschmann 1993: 328/329).

Für Chomsky – und damit auch für die vorliegende Untersuchung – spielt jedoch die Verliererseite des Krieges die weitaus wichtigere Rolle. Denn auf Seiten der Spanischen Republik waren Marxisten, Kommunisten und Anarchisten in wichtigen Stellungen und großer Anzahl vertreten. In der Confederación Nacional del Trabajo (CNT) waren rund 2 Millionen Gewerkschaftsmitglieder organisiert, die zumeist Anarchisten waren. In der Anfangsphase des Bürgerkriegs fiel der CNT eine bedeutende Rolle vor allem in Katalonien zu, wie auch Rudolf Rocker hervorhebt:

But in Spain, where anarcho-syndicalism had maintained its hold upon organized labour from the days of the First International, and by untiring libertarian propaganda and sharp fighting had trained it to resistance, it was the powerful C.N.T. which by the boldness of its action frustrated the criminal plans of Franco and his numerous helpers at home and abroad, and by their heroic example spurred the Spanish workers and peasants to the battle against fascism – a fact which Franco himself has been compelled to acknowledge. Without the heroic resistance of the anarcho-syndicalist labour unions the fascist reaction would in a few weeks have dominated the whole country. (1938: 91)

Das laute Echo, das der Spanische Bürgerkrieg auch auf internationaler Ebene hervorrief, drückte sich auch in der regen Beteiligung an den so genannten Internationalen Brigaden aus. Zwischen 40 000 und 60 000 Freiwillige (laut Bernecker/Pietschmann 1993: 327 gehen die Schätzungen „weit auseinander“) aus unterschiedlichen Ländern traten auf republikanischer Seite in den Bürgerkrieg ein, darunter viele Intellektuelle und Schriftsteller. Unter ihnen befand sich auf Seiten der sozialistisch-marxistischen POUM auch George Orwell, der über seine Zeit als Kämpfer gegen den Faschismus ein Buch verfasste, das 1937 unter dem Titel *Homage to Catalonia* (dt.: *Mein Katalonien*) erschien (eine ausführlichere Betrachtung dieses Buches liefert Punkt 4.3.6).

Für Chomsky stellte der Spanische Bürgerkrieg laut eigener Aussage eine „[...] major experience from childhood which stuck“ dar (Otero 2004: 103). Er erklärt sich sein Interesse an diesem weit entfernten Konflikt, bei dessen Ausbrechen er noch nicht

einmal acht Jahre alt war, zu einem Großteil mit persönlichen antisemitischen Erfahrungen in Philadelphia: „[...] by the late thirties, I did become quite interested in Spanish anarchism and the Spanish Civil War, where all of this was being fought out at the time. It was right before the World War broke out, but a kind of microcosm was going on in Spain” (Kreisler 2002). Aus diesem Interesse erwuchs auch Chomskys erste Veröffentlichung im Frühjahr 1939, ein Aufsatz, der sich mit der Eroberung Barcelonas durch die faschistischen Truppen General Francos auseinandersetzte. Barcelona war bis dahin eine Hochburg der CNT gewesen. Der gerade einmal zehnjährige Chomsky hatte wie viele seiner älteren Zeitgenossen Angst vor der weiteren Ausbreitung des Faschismus: „[...] at that time it felt as if this black cloud of fascism was really spreading over the world. And it was very ominous.“ (Goodman 2004) Seine Furcht sollte sich als berechtigt herausstellen, denn wenige Monate nach dem endgültigen Sieg der Faschisten unter General Franco begann der Zweite Weltkrieg. Chomsky behandelte den Spanischen Bürgerkrieg in mehreren Essays und Büchern, beispielsweise in einem seiner ersten und bekanntesten politischen Aufsätze, *Objectivity and Liberal Scholarship*. In diesem nennt er die Niederschlagung der anarchistischen Revolution in Katalonien, vor allem in Barcelona, im Jahre 1937 als Beispiel für eine von staatsdienerischen Intellektuellen getragene Gegenrevolution.

4.3. Beeinflussung durch Philosophie und Literatur

Wie unter Punkt 4.1 bereits kurz angesprochen, zog Chomsky viele Aspekte seiner anarchistischen und libertären Anschauung aus bekannten oder weniger bekannten Werken, die er im Laufe seines Lebens gelesen und rezipiert hatte. Darunter befinden sich auch einige Autoren, die, wie Paul Marshall (1991) behauptet, von ‚normalen‘ Anarchisten üblicherweise nicht gelesen würden, etwa Rosa Luxemburg oder Anton Pannekoek, die beide marxistisch-linksorientiert waren. Marshall erklärt diese breit gefächerte Auswahl an Einflüssen damit, dass Chomsky versucht “[...] to build up a

broader libertarian socialist tradition whose essence can be found, at least in certain aspects of their thinking, in all the aforementioned figures.” (1991: 618)

Der folgende Abschnitt untersucht, welche Teilaspekte in Chomskys politischem Gedankengut auf welche Schriftsteller und Denker zurückzuführen sind. Dabei werden neben Mikhail Bakunin und Rudolf Rocker, die Marshall als „[...] perhaps [...] his major political influence[s]“ bezeichnet (1991: 617), auch Rousseau und Humboldt sowie der Autor George Orwell behandelt, dessen Buch *Homage to Catalonia* über den Spanischen Bürgerkrieg Chomsky stets als bedeutenden Einfluss genannt hat.

4.3.1. Rudolf Rocker

Mit den Schriften des anarchistischen Autors Rudolf Rocker (1873 - 1958⁹) kam Chomsky bereits in jungen Jahren in Kontakt, etwa zu der Zeit, in der er die für ihn bedeutsamen Diskussionen am Zeitungsstand seines Onkels mitverfolgte (siehe dazu Punkt 2.2). Laut Chomskys eigener Aussage war es Rockers 1938 in englischer Sprache erschienenenes Werk *Anarcho-Syndicalism*, welches ihn dazu anregte, über „[...] the relationship between anarchism and liberalism“ nachzudenken, was, wie Barsky behauptet, „[...] set the stage for many of the ideas that he would explore later.“ (1997: 24) Die nachhaltige Wirkung, die das Buch auf ihn ausübte, erwähnte Chomsky sogar Jahre später noch explizit, etwa in einem Interview aus dem Jahr 1984: „[...] I cannot remember a general book of political and social thought that I have read since, let’s say, Rudolf Rocker’s book *Anarchosyndicalism* from 1938 that has been any major contribution to social thought.” (Otero 2004: 438) Im selben Interview bezeichnet er Rockers Buch als “[...] a most important exposition of a strain of libertarian thought, anarchosyndicalist thought, that, I think, has very great relevance to contemporary society” (ebd.: 438). Auch in einer E-Mail an den Verfasser spricht Chomsky von *Anarcho-Syndicalism* als einem Buch, welches „[...]

⁹ Lebensdaten und biographische Informationen beziehen sich auf Rockers Wikipedia-Eintrag (http://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_Rocker), abgerufen am 31.08.2009, sowie Theimer: „Geschichte des Sozialismus“, S. 116 und das Vorwort zu Rockers „Nationalism and Culture“ (1937).

a real influence when I was a teenager“ gewesen und in dieser Hinsicht einen wesentlich größeren Einfluss als Bakunin gehabt habe. In seinem Essay *Notes on Anarchism*, in dem er verschiedene Strömungen des Anarchismus untersucht, um gemeinsame Grundgedanken herauszufinden, bezieht sich Chomsky häufig auf Rocker. Einige dieser Passagen werden auch im folgenden Abschnitt zitiert.

Bevor Rockers Kernaussagen und ihre Wirkung auf das politische Weltbild des jungen Chomsky eingehender behandelt werden, soll an dieser Stelle versucht werden, eine kurze Erklärung des Begriffs ‚Anarchosyndikalismus‘ zu geben. Laut Theimer (1988: 113) war der Syndikalismus (oder Anarchosyndikalismus – beide Bezeichnungen bedeuten dasselbe und sind vom französischen ‚syndicat‘ abgeleitet) „[...] in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg die radikalste Richtung der Arbeiterbewegung“ und „[...] nahm die Stelle ein, die später der Kommunismus besetzte.“ Den Vorstellungen der Bewegung entsprechend sollte die Kontrolle über die Industrie in ihrer Hand liegen. Als erbitterte Gegner einer zentralistischen staatlichen Herrschaft verfolgten die Syndikalisten folgende Ziele:

Die Gewerkschaften sollten eine Föderation mit zwanglosen planwirtschaftlichen Vereinbarungen bilden. Der Gewerkschaftsbund sollte an die Stelle des Staates treten, der Gewerkschaftskongreß an die Stelle des Parlaments. Eine Regierung sollte es in diesem gewerkschaftlichen Ständestaat nicht mehr geben. (Theimer 1988: 113)

Ein Blick auf die vielfältigen Absichten dieser Bewegung rechtfertigt Theimers These, dass man „[...] die Syndikalisten als eine Kreuzung von Anarchismus und Marxismus bezeichnen“ könne (1988: 113).

Als Entstehungszeitraum des Syndikalismus wird von Theimer die letzte Dekade des 19. Jahrhunderts genannt, als Entstehungsort Frankreich. Dort bildeten sich zusätzlich zu den normalen Gewerkschaften noch so genannte ‚Arbeiterbörsen‘, welche die revolutionären Ziele des Syndikalismus in die Tat umzusetzen versuchten. Rudolf Rocker, ein Buchbinder aus Mainz (Theimer 1988: 116), lebte zu diesem Zeitpunkt bereits in London, wo er 1891 mit den Idealen des Anarchismus in Kontakt kam und sich der Bewegung anschloss. Von 1893 bis 1895 befand sich Rocker als politischer Flüchtling in Paris, wo er verschiedene soziale und politische Strömungen kennen

lernte. Danach ging er wieder zurück nach London. Bis 1918 blieb er in der englischen Hauptstadt, in der er inmitten von Juden lebte und die jiddische Sprache erlernte. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 emigrierte Rucker gezwungenermaßen in die USA und lebte dort bis zu seinem Tode 1958. Hier entstand unter anderem das von Chomsky mit großem Interesse gelesene Werk *Anarcho-Syndicalism*, welches als Parteiprogramm der anarchosyndikalistischen Bewegung gelten kann. Dieses zeigt, ebenso wie das bereits früher entstandene *Nationalismus und Kultur*, welches später in der englischen Übersetzung von Chomsky gelesen und rezipiert wurde, deutlich, in welchem großem Ausmaß sich politische und soziale Grundgedanken Chomskys auf Rockers Aussagen beziehen. Vor allem hinsichtlich der Vorstellung einer ‚good society‘, in der sich der Mensch seiner Natur gemäß frei bewegen und entfalten kann, und weder in politischer noch in wirtschaftlicher Hinsicht von außen kontrolliert und eingeengt wird, ist der Einfluss Rockers deutlich erkennbar. Beispielhaft ist hierfür ein Zitat aus *Anarcho-Syndicalism*, welches Chomsky selbst im Aufsatz *Notes on Anarchism* gibt:

It, therefore, concerns us to-day to reconstruct the economic life of the peoples from the ground up and build it up anew in the spirit of socialism. But only the producers themselves are fitted for this task, since they are the only value-creating element in society out of which a new future can arise. Theirs must be the task of freeing labour from all the fetters which economic exploitation has fastened on it, of freeing society from all the institutions and procedure of political power, and of opening the way to an alliance of free groups of men and women based on co-operative labour and a planned administration of things in the interest of the community. To prepare the toiling masses in city and country for this great goal and to bind them together as a militant force is the objective of modern anarcho-syndicalism, and in this its whole purpose is exhausted. (Rocker 1938: 108)

Ebenso exemplarisch ist das folgende Zitat aus dem ersten Kapitel, welches sehr genau Chomskys Vorstellung einer idealen Gesellschaft wiedergibt:

In place of the present capitalistic economic order anarchists would have a free association of all productive forces based upon co-operative labour, which would have as its sole purpose the satisfying of the necessary requirements of every member of society, and would no longer have in view the special interest of privileged minorities within the social union. In place of the present state-organizations with their lifeless machinery of political and bureaucratic institutions anarchists desire a federation of free communities which

shall be bound to one another by their common economic and social interests and shall arrange their affairs by mutual agreement and free contract. (Rocker 1938: 9 / 10)

Rocker trifft im ersten Kapitel seines Buches Aussagen über den Anarchismus und dessen Ursprünge, die Chomsky sinngemäß übernommen und zitiert hat. Als ‚kleinsten gemeinsamen Nenner‘ der Anarchisten, bei all ihren unterschiedlichen Absichten und Strömungen, bezeichnet Rocker „[...] the desire to free society of all political and social coercive institutions which stand in the way of the development of a free humanity.“ (1938: 20) Die Entstehung des modernen Anarchismus gegen Ende des 19. Jahrhunderts schreibt Rocker „[...] the confluence of the two great currents“ zu, “[...] which during and since the French Revolution have found such characteristic expression in the intellectual life of Europe: Socialism and Liberalism.” (1938: 21) Diese Zitate sind Aussagen, die Chomsky in späteren Interviews fast im selben Wortlaut getätigt hat. Die Bedeutung von Rockers Werk für das Politik- und Menschenbild Noam Chomskys ist demnach in der Tat enorm und außerdem auf mehreren Ebenen erkennbar: hinsichtlich der grundsätzlichen Absichten der Anarchisten, der Vorstellung einer idealen anarchistischen Gesellschaft und auch hinsichtlich der historischen Entwicklung der anarchistischen Bewegung.

4.3.2. Bertrand Russell und Anton Pannekoek

Zwei weitere bedeutende Einflüsse auf Chomsky, wenn auch wie Bakunin (Punkt 4.3.3) eher auf der Ebene der Inspiration als in Form konkreter Ideen, waren der holländische Astronom und Kommunist Anton Pannekoek (1873 – 1960) und der britische Wissenschaftler und politische Aktivist Bertrand Russell (1872 – 1970). Bereits die Beschreibungen den beiden Personen machen deutlich, wieso Chomsky für sie eine starke Sympathie empfand: Beide schlugen etwa eine Generation vor ihm den Lebensweg ein, den auch er verfolgte, und waren sowohl Wissenschaftler als auch Menschen, die für ihre politischen Überzeugungen eintraten.

Wie Barsky in seiner Biografie feststellt, ist die Bewunderung Chomskys für den britischen Mathematiker, Philosophen und späteren politischen Aktivisten Bertrand

Russell immerhin so groß, dass dieser in seinem ansonsten spärlich dekorierten MIT-Büro ein großes Poster von Russell an der Wand hängen hat (1997: 32). Chomsky stieß bereits als junger Mann auf den berühmten Wissenschaftler, „[...] who came to realize (quite a bit later in life than Chomsky) that the ruling classes own the means of production and are therefore driven to legitimize their power.” (ebd.) Barsky schreibt Chomsky auf vier Ebenen eine Beeinflussung durch Russell zu: Erstens auf der von Chomskys philosophischem Verständnis, denn Russell galt als bedeutender Vertreter der analytischen Philosophie. Zweitens auf politischer Ebene, da Russell spät in seinem Leben, als er bereits ein bekannter und anerkannter Professor war, zum Verfechter des Pazifismus und der Freiheit des Menschen wurde. Drittens bewältigte Russell, wie nach ihm Chomsky, den Spagat zwischen universitärer Berufung und unbequemer politischer Haltung. Viertens hielt Russell genau diese politische Haltung auch angesichts scharfer Kritik aufrecht, die ihn seinen Lehrauftrag in Cambridge kostete und sogar Nächte im Gefängnis einbrachte (Barsky 1997: 32). Obwohl Russell schon früh politisch aktiv war und sich beispielsweise zu Beginn des 20. Jahrhunderts entschieden für das Frauenwahlrecht und soziale Gerechtigkeit einsetzte, bezeichnet er in seiner Autobiografie den Ersten Weltkrieg als Schlüsselerlebnis, durch das er zum überzeugten Pazifisten wurde. Ihm fiel es ebenso schwer, die patriotische Begeisterung in England für den Weltkrieg zu teilen, wie Chomsky, sich über die amerikanischen Erfolge im Zweiten Weltkrieg zu freuen. Russell schreibt dazu selbst:

Obwohl ich nichts der ganzen Kriegskatastrophe Vergleichbares voraussah, sah ich doch wesentlich mehr voraus als die meisten. Diese Aussicht erfüllte mich mit Schrecken, noch mehr aber entsetzte mich die Tatsache, daß die Erwartung des Blutbades etwa neunzig Prozent der Bevölkerung begeisterte. Ich mußte meine Ansichten über die menschliche Natur revidieren. (1973: 12)

Angesichts der Sinnlosigkeit und Grausamkeit des Krieges begann Russell, die nationalistische Propaganda und den von ihr geschürten Hass auf die Deutschen zu verachten. Am Trinity College in Cambridge, an dem der hoch geschätzte Mathematiker und Logiker damals noch einen Lehrauftrag inne hatte, bekam er

wegen seiner politisch unbequemen Ansichten und seines Einsatzes für Not leidende Deutsche immer größere Probleme mit der Universitätsleitung. Im Jahr 1915 schrieb Russell einen offenen Brief an den amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson, in dem er diesen aufforderte, durch ein Einschreiten in den Weltkrieg dem Morden der europäischen Völker untereinander ein Ende zu bereiten¹⁰.

Kurz vor Ende des Weltkrieges bekam Russell die Folgen seiner unpopulären Haltung zu spüren. Er wurde seiner Dozentur am Trinity College enthoben und musste zudem eine sechsmonatige Gefängnisstrafe absitzen, weil er in einem Artikel in einer kleinen Wochenzeitung die auf einen Senatsbericht gestützte Behauptung aufstellte, dass in England amerikanische Soldaten als Streikbrecher eingesetzt würden. Jedoch empfand Russell die Gefängnisstrafe als „[...] keineswegs unangenehm. [Sie] erhielt mir meine Selbstachtung, und ich konnte über Dinge nachdenken, die weniger schmerzlich waren als die allgemeine Zerstörung.“ (1973: 38) Auch nach dem Weltkrieg blieb Russell politisch aktiv und schrieb mehrere gesellschafts- und religionskritische Bücher. Infolgedessen wurde Russell unter anderem 1940 in letzter Minute die so gut wie sichere Professur am College von New York wieder entzogen, da sich überzeugte Katholiken über eine Berufung Russells erbost zeigten: „Eine Dame, deren Tochter in irgendeine Abteilung des City Colleges ging, mit der ich nie in Verbindung gekommen wäre, fühlte sich bemüßigt, Klage zu erheben und zu behaupten, daß meine Anwesenheit in jener Institution für die Tugend ihrer Tochter gefährlich sein würde“, schreibt Russell in seiner Autobiografie (1973: 338).

All diese Beispiele aus Russells Leben sollen die Parallelen zwischen ihm und Chomsky aufzeigen und den Einfluss, den Russells politischer Aktivismus auf den jungen Linguisten ausübte, sichtbar machen. Chomsky sah Russell unzweifelhaft früh als Menschen an, der seine persönliche und wissenschaftliche Integrität behielt, ohne dafür seine Standpunkte aufgeben zu müssen. Er galt ihm zudem wohl als Beispiel

¹⁰ Dieser Brief findet sich in voller Länge abgedruckt in der deutschen Übersetzung des zweiten Teils von Russells Autobiographie (Suhrkamp Verlag 1973, S. 29 – 33).

dafür, wie die vom Staat gelenkte Meinung in der Gesellschaft die unbequemen Ansichten Einzelner unterdrückt. Wie Chomsky in einem Brief an Barsky festhält, stammt der Teil von Russells Werk, an den man sich heute noch am besten erinnert, von „[...] early in the century, when he was still a nice gentlemanly type“ (Barsky 1997 : 33). Über Russells spätere, gesellschaftskritische Bücher hingegen wird kaum noch ein Wort verloren. Insgesamt ist es mit Sicherheit berechtigt, Russell in den Worten Richard Walls als Chomskys „[...] most immediate and conspicuous predecessor in the great realm of philosophical enquiry and, perhaps not coincidentally, in the ranks of anti-war activism“ (Wall 2004) zu betrachten. Nicht zuletzt manifestiert sich die Bewunderung Chomskys für Russell auch in den ‚Bertrand Russell Memorial Lectures‘, die er 1971 in Cambridge abhielt und die im selben Jahr unter dem Titel *Problems of Knowledge and Freedom* veröffentlicht wurden. Im Vorwort zu diesem Buch fasst Chomsky die Wirkung Russells auf ihn selbst und auf andere treffend zusammen: „To several generations, mine among them, Russell has been an inspiring figure, in the problems he posed and the causes he championed, in his insights as well as what is left unfinished.“ (1972b: 11)

Der Niederländer Anton Pannekoek nimmt für Chomsky eine ähnliche Bedeutung ein wie Russell. So sieht es auch Barsky, der beide als „[...] arguably the most important role models for Chomsky“ beschreibt und feststellt, dass „[...] their work most clearly resembles his own later efforts.“ (Barsky 1997: 40) Wie Russell war auch Pannekoek zunächst nur Wissenschaftler, nämlich Professor für Astronomie an der Universität von Amsterdam, ehe er darüber hinaus begann, sich für “[...] the theoretical relationship between science and Marxism” (Barsky 1997: 40) zu interessieren. Er fing an sich in revolutionären Gruppierungen zu engagieren und propagierte dabei die Form des Rätekommunismus (Council Communism), über die er mit *Workers’ Councils* ein sehr einflussreiches Buch schrieb. Dieses Buch las auch Chomsky und betrachtete es als „really excellent“ (Barsky 1997: 41). In *Workers’ Councils* kritisierte Pannekoek nicht nur Sozialdemokraten und leninistische

Bolschewiken, sondern schlug auch eine neue Organisationsform vor, in der die Arbeiter „[...] masters of the factories, masters of their own labour“ sein sollten, „[...] to conduct it at their own will.“ (zit. nach Barsky 1997: 41) Pannekoek verarbeitete in seinem Buch seine Enttäuschung über das Scheitern der Revolutionen in Russland und Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg, die nicht die erhoffte sozialistische Gesellschaftsordnung erbracht hatten (Barsky 1997: 41).

Um 1920 sagte sich Pannekoek von der ‚Internationalen‘ und damit vom staatlich organisierten Kommunismus Lenins los. Seine daraufhin entwickelte Theorie des in Räten organisierten Arbeiterkommunismus, die in *Workers' Councils* dargelegt ist, bezeichnet Chomsky als „most interesting“ (Barsky 1997: 41) an Pannekoeks Werk. Sie hatte wohl auch den größten Einfluss auf ihn.

4.3.3. Bakunin und die russischen Anarchisten

In vielen Büchern oder Aufsätzen, die sich mit Chomskys Anarchismus beschäftigen, wird der Einfluss Michail Bakunins, Fürst Andrej Kropotkins oder anderer russischer Anarchisten erwähnt. In der Tat zitiert Chomsky in Interviews und Aufsätzen – etwa dem erwähnten *Notes on Anarchism* – gelegentlich Aussagen Bakunins. Dennoch zeigt er sich skeptisch, was eine direkte Beeinflussung seinerseits durch Bakunin betrifft. In einer E-Mail an den Verfasser dieser Arbeit schreibt er zum Beispiel: „I can't point to anything I learned from Bakunin. Rocker's 'Anarchosyndicalism' was a real influence, when I was a teenager. Bakunin more a kind of inspiration -- at least selected parts. Can't really point to any specific work, apart from those I've quoted here and there.“ (siehe Anhang) Trotz dieser zurückhaltenden Bemerkung Chomskys ist eine Beeinflussung durch die anarchistischen Ideale Bakunins oder Kropotkins nicht von der Hand zu weisen, wie der folgende Abschnitt belegen soll.

Bakunin (1814 – 1876) entwickelte seine Vorstellung des Anarchismus seit den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts (Fetscher/Münkler 1987: 227). Besonders stark grenzte er sich mit seinen Ideen von denen Karl Marx' und dessen später von Lenin und Stalin verwirklichtem ‚autoritären Kommunismus‘ ab. Mit diesem Begriff bezeichnete

Bakunin die zentralistisch ausgerichtete, auf eine autoritäre Staatspartei abzielende Form des Sozialismus, in welcher der Arbeiter effektiv auch nicht mehr Freiheit genoss als im Kapitalismus. Bakunins Warnung vor einer ‚roten Bürokratie‘ machte auf Chomsky einen großen Eindruck. Er darauf in *Notes on Anarchism* ein: „The question of conquest or destruction of state power is what Bakunin regarded as the primary issue dividing him from Marx. In one form or another, the problem has arisen repeatedly in the century since, dividing ‘libertarian’ and ‘authoritarian’ socialists.” (1970b: 155) Chomsky entschied sich, wie bereits ausführlich beschrieben, für die libertäre Seite des Sozialismus.

Von ebenso großer Bedeutung für Chomskys Verständnis von Anarchismus war eine Passage, die er in *Notes on Anarchism* zitiert. Sie stammt aus Bakunins Schrift über die Pariser ‚Commune‘, in welcher er sich selbst und seine Ideale charakterisiert (dt. Übersetzung aus Bakunin 1923: 268):

Ich bin ein leidenschaftlicher Liebhaber der *Freiheit*, die ich für das einzige Milieu halte, in welchem die Intelligenz, die Würde und das Glück der Menschen sich entwickeln und wachsen können; - nicht jener ganz formellen, vom Staat aufgezwungenen, zugemessenen und reglementierten Freiheit, vom Staat der ewigen Lüge, die in Wirklichkeit nie etwas anderes vertritt, als das Vorrecht einzelner, gegründet auf die Sklaverei aller; - nicht jener individualistischen, egoistischen, kleinlichen und fiktiven Freiheit, welche die Schule J.J.Rousseaus und alle anderen Schulen des Bourgeoisliberalismus lobpreisen und welche das sogenannte Recht aller, das der Staat vertritt, als Grenze des Rechts jedes einzelnen betrachtet, was notwendigerweise immer das Recht des einzelnen auf Null reduziert. Nein, ich verstehe darunter die einzige dieses Namens wahrhaft würdige Freiheit, diejenige, welche in der vollen Entwicklung aller materiellen, geistigen und moralischen Kräfte besteht, die im Zustand schlummernder Fähigkeiten jedem zu eigen sind, die Freiheit, die keine anderen Beschränkungen kennt, als die uns von den Gesetzen unserer eigenen Natur vorgeschriebenen, so daß es, genau genommen, keine Beschränkungen sind, da diese Gesetze uns nicht von einem äußeren Gesetzgeber aufgelegt sind, der neben oder über uns existiert, - sie sind uns innewohnend und eigen, sie bilden die Grundlage unseres ganzen Wesens, des materiellen wie des intellektuellen und moralischen; statt also in ihnen eine Grenze zu sehen, müssen wir sie als die wahren Bedingungen und die tatsächliche Ursache unserer Freiheit betrachten.

Dass Chomsky von Bakunins Ideal des freien Menschen zumindest stellenweise beeinflusst wurde, zeigt sich, wenn man einschlägige Passagen aus Bakunins Werk liest:

Die ernsthafte Verwirklichung von Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden bleibt unmöglich, solange die große Mehrheit der Bevölkerung vom Besitz der elementarsten Güter des Lebens ausgeschlossen, solange sie ohne Bildung und zu politischer und sozialer Bedeutungslosigkeit und Sklaverei – wenn nicht de jure, so doch de facto – verdammt ist, und zwar sowohl durch ihre Armut als auch durch die Notwendigkeit, unermüdlich und ohne Freizeit arbeiten zu müssen. Sie produziert alle Reichtümer, auf die die Welt heute so stolz ist, und erhält als Lohn für ihre Arbeit nur einen so geringen Teil davon, dass es kaum für da tägliche Brot des Arbeiters genügt ... (zit. nach Borries/Brandies 1970 : 91).

Ich bin ein überzeugter Anhänger ökonomischer und sozialer Gleichheit, denn ich weiß, daß außerhalb dieser Gleichheit die Werte der Freiheit, Gerechtigkeit, Menschenwürde, Moral und des Wohls der Individuen sowie des Blühens der Nationen sich in ihr Gegenteil verkehren. Aber da ich gleichzeitig ein Anhänger der Freiheit, der Grundvoraussetzung menschlichen Seins bin, glaube ich, daß die Gleichheit in der Welt etabliert werden sollte durch die spontane Organisation von Arbeit und kollektivem Eigentum, durch die freie Organisation von Produzentenvereinigungen in Kommunen und die freie Föderation von Kommunen – nicht aber durch die schützende Hand des als Vormund agierenden Staates. (ebd : 95-6)

In seinem 1866 erschienenen *Revolutionären Katechismus*, der die Grundideen seiner anarchistischen Gesellschafts- und Politikanschauung zusammenfasst, spricht Bakunin zudem einen Punkt an, den auch Chomsky in seinem Protest gegen den Vietnamkrieg hervorhob: „Abschaffung des sogenannten historischen Rechts, des Rechts der Eroberung und jeder auf Arrondierung, Vergrößerung, Ruhm und äußere Macht des Staates abzielenden Politik.“ (Borries/Brandies 1970: 109)

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass all die Vorstellungen, die Bakunin in den drei oben aufgeführten Passagen anspricht, sich bei Chomsky wieder finden – wenn auch in sachlicherem und weniger revolutionärem Ton. Zwar mag Chomsky mit seiner Behauptung Recht behalten, dass die direkte Beeinflussung durch den sachlicher argumentierenden Rucker größer ist, doch zumindest Bakunins Einstellung zur Freiheit des Menschen und die Ablehnung der staatlichen Organisation dürften auf Chomsky anregend und inspirierend gewirkt haben. Nicht zuletzt sah Chomsky Bakunin offenbar auch als Vorläufer seiner eigenen Kritik an der Intellektuellenschicht an, die seiner Meinung dem Staat bei der Erhaltung seiner Macht behilflich ist, anstatt dessen Mängel aufzuzeigen. In einem Interview in *The Chomsky Reader* bekräftigt er seine Meinung, dass „[...] modern anarchism, after all, with Bakunin at least, began with a sharp critique of the technical intelligentsia – the

Marxists in particular – and their class interests in serving as agents for oppressive state systems. They were Bakunin’s ’new class’, the ’Red bureaucracy’ or their counterpart in emerging state-capitalist society.“ (Peck 1987: 20) Da die Bedeutung Bakunins für Chomsky sich auf mehreren Ebene manifestiert, kann man berechtigterweise von einer Beeinflussung sprechen.

4.3.4. Humboldt

Ein ähnliches Konzept von Freiheit verfolgte auch Humboldt, der, wie bereits unter Punkt 3.4.2 angesprochen, neben seiner Sprachtheorie auch in politischer Hinsicht einen Einfluss auf Chomsky hatte. Dieser sah in ihm einen frühen Verfechter von politischen Idealen, die zu seiner Zeit als libertär eingestuft wurden (Otero 2004: 113). Zwar bemerkt Chomsky, dass „[...] he does not, to my knowledge, explicitly relate his ideas about language to his libertarian social thought“. Doch für ihn gibt es „[...] quite clearly a common ground from which they develop, a concept of human nature that inspires each.“ (Chomsky 1970a: 177) In *Cartesian Linguistics* bemerkt Chomsky bei der Untersuchung von Humboldts Ansichten zur menschlichen Fähigkeit, Sprache kreativ zu gebrauchen, dass „[...] Humboldt’s conception of language must be considered against the background provided by his writings on social and political theory and the concept of human nature that underlies them.“ (Chomsky 1966: 24) Die wichtigste Schrift Humboldts in dieser Hinsicht war für Chomsky *Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen* von 1792. Dieses Werk wurde „[...] under the immediate influence of the revolutionary events in France [...]“ geschrieben, erschien aber zunächst nur auszugsweise in verschiedenen deutschen Zeitungen und wurde erst 1851, nach Humboldts Tod, in Buchform gedruckt (Rocker 1937: 156). Im Rahmen dieser Arbeit entwickelte Humboldt die von Chomsky später oft zitierte Ansicht, dass „[...] at the essential core of human nature there are fundamental needs, such as the need to inquire and to create, to do creative, productive work under conditions of voluntary association in solidarity with others and so on.“ (Otero 2004: 213) In *Cartesian*

Linguistics zitiert Chomsky die Stellen, an denen Humboldt dieses menschliche Bedürfnis nach Selbstverwirklichung als Individuum und kreativer Entfaltung ohne staatliche Kontrolle erläutert (hier in der deutschen Übersetzung):

Allein, freilich ist Freiheit die notwendige Bedingung, ohne welche selbst das seelenvollste Geschäft keine heilsamen Wirkungen dieser Art hervorzubringen vermag. Was nicht von dem Menschen selbst gewählt, worin er auch nur eingeschränkt und geleitet wird, das geht nicht in sein Wesen über, das bleibt ihm ewig fremd, das verrichtet er nicht eigentlich mit menschlicher Kraft, sondern mit mechanischer Fertigkeit. (Humboldt 2008 : 567)

[Wäre der Mensch frei von äußerer Beschränkung] ... so ließen sich vielleicht aus allen Bauern und Handwerkern Künstler bilden, d.h. Menschen, die ihr Gewerbe um ihres Gewerbes willen liebten, durch eigengelenkte Kraft und eigne Erfindsamkeit verbesserten und dadurch ihre intellektuellen Kräfte kultivierten, ihren Charakter vereitelten, ihre Genüsse erhöhten. So würde die Menschheit durch eben die Dinge geadelt, die jetzt, wie schön sie auch an sich sind, so oft dazu dienen, sie zu entehren. (Humboldt 2008 : 566)

Aus diesen Zitaten zieht Chomsky den Schluss, dass „[...] [t]he urge for self-realization is man's basic need (as distinct from his merely animal needs). [...] But state control is incompatible with this human need.“ (Chomsky 1966: 25) Dafür sorgen laut Humboldt vorwiegend die staatlichen Institutionen, “[...] welche das physische Wohl der Nation zu erhalten oder zu befördern” beabsichtigen (Humboldt 2008: 563). „Der Geist der Regierung herrscht in einer jeden solchen Einrichtung, und wie weise und heilsam auch dieser Geist sei, so bringt er Einförmigkeit und eine fremde Handlungsweise hervor.“ (ebd.) Wer laut Humboldt wie der Staat den wahren Willen der Menschen nach „Mannigfaltigkeit und Tätigkeit“ verkenne, „[...] den hat man, und nicht mit Unrecht, in Verdacht, dass er die Menschheit mißkennt und aus Menschen Maschinen machen will.“ (ebd.)

An Stellen wie diesen, und anderen, die er in *Cartesian Linguistics* noch zitiert, lässt sich erahnen, weshalb Chomsky Humboldts Schrift neben Rousseaus *Diskurs über die Ungleichheit* für eine der bedeutendsten jener Epoche hält, und wieso er in Humboldt einen frühen Verfechter libertärer Ideale sieht: „[Humboldt's] doctrine is classical liberal, strongly opposed to all but the most minimal forms of state intervention in personal or social life.“ (Chomsky 1970a: 180) Das im ersten der

beiden oberen Zitate erwähnte Konzept, dass der Mensch nur jener Arbeit mit Hingabe nachgehe, an der ihm etwas liege und die ihm nicht vom Staat zugewiesen wird, findet sich auch in der anarchistischen Vorstellung einer idealen Gesellschaft wieder, die Chomsky in vielerlei Hinsicht teilt. Humboldt selbst entwickelt in seiner Schrift eine ähnliche Konzeption, die Chomsky, obwohl er sie in *Cartesian Linguistics* nicht zitiert, ihm dennoch zugesagt haben dürfte. Humboldt hält demnach für bewiesen,

[...] daß die wahre Vernunft dem Menschen keinen anderen Zustand als einen solchen wünschen kann, in welchem nicht nur jeder einzelne der ungebundensten Freiheit genießt, sich aus sich selbst in seiner Eigentümlichkeit zu entwickeln, sondern in welchem auch die physische Natur keine andre Gestalt von Menschenhänden empfängt, als ihr jeder einzelne nach dem Maße seines Bedürfnisses und seiner Neigung, nur beschränkt durch die Grenzen seiner Kraft und seines Rechts, selbst und willkürlich gibt. (Humboldt 2008: 561)

Auch in seinem Essay *Language and Freedom* geht Chomsky ausführlich auf Humboldts Schrift ein und fasst sie in Worten zusammen, die seine hohe Wertschätzung ausdrücken:

Thus [Humboldt] looks forward to a community of free association without coercion by the state or other authoritarian institutions, in which free men can create and inquire, and achieve the highest development of their powers – far ahead of his time, he presents an anarchist vision that is appropriate, perhaps, to the next stage of industrial society. (1970a: 182)

4.3.5. Jean-Jacques Rousseau

Obwohl es sich nicht um Rousseaus bekanntestes Werk handelt – dies ist mit Sicherheit der *Gesellschaftsvertrag* von 1762 – fand Chomsky im *Diskurs über die Ungleichheit* von 1755 ein Traktat, das ihn hinsichtlich der Bestimmung der menschlichen Natur inspirierte und das er oft als wichtigstes seiner Epoche hervorhob. Rousseau schrieb das Werk, um damit an einem Wettbewerb der Akademie von Dijon teilzunehmen, dessen Thema das folgende war: „Was ist der Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen, und ist diese Ungleichheit im Naturgesetz begründet?“ (Maier u.a. 1987: 89). Rousseau gewann den ausgelobten

Preis nicht, denn, wie Chomsky nicht ohne Spott feststellt, waren seine “[...] conclusions [...] sufficiently shocking that the judges of the prize competition of the Academy of Dijon [...] refused to hear the manuscript through.” (1970a: 169) Rousseau, „[e]iner der Größten der französischen Aufklärung, eigentlich aber ihr Überwinder“ (Hirschberger 1980: 252), schuf mit diesem Diskurs ein Werk, welches laut Chomsky „[...] in many ways a revolutionary tract“ war, und zudem „[...] [o]ne of the earliest and most remarkable of the eighteenth-century investigations of freedom and servitude“ darstellte (1970a: 169). Dass die Konzeption der menschlichen Natur, die Rousseau darin erarbeitet, auf Chomsky eine ebenso große Wirkung hatte wie Humboldts Schrift zur staatlichen Intervention, ist wenig überraschend, wenn man sich die Kernbegriffe in Rousseaus Argumentation vor Augen führt.

Von entscheidender Bedeutung ist Rousseaus Behauptung, dass die Gesellschaft, wie sie sich zur Zeit des 18. Jahrhunderts darstellte, und wie sie für Chomsky auch heute noch besteht, den natürlichen Bedürfnissen der Menschen zuwider laufe. „Rousseau argues that civil society is hardly more than a conspiracy by the rich to guarantee their plunder.“ (Chomsky 1970a: 169) Es geht Rousseau also, wie er im Laufe des Werkes oftmals betont, nicht um die natürliche körperliche Ungleichheit unter den Menschen – also dass manche Menschen stärker oder größer sind als andere –, sondern um die politische und soziale Ungleichheit innerhalb der Gesellschaft. Für Rousseau entstand diese erst mit dem Aufkommen von Besitz und Privilegien. All dies waren Dinge, die der Mensch in seinem ursprünglichen ‚Naturzustand‘ nicht kannte. Den ersten Teil seines Werkes verwendet Rousseau deshalb auch primär darauf, den Naturzustand des Menschen zu definieren. Dabei greift er die Argumentation der Cartesianer auf und schreibt dem Menschen spezielle, durch mechanische Prinzipien nicht erklärbare Eigenschaften zu, welche ihn vom Tier unterscheiden:

Je ne vois dans tout animal qu’une machine ingenieuse, à qui la nature a donné des sens pour se remonter elle même, et pour se garantir, jusqu’à un certain point, de tout ce qui

tend à la détruire, ou à la déranger. [...] L'homme [...] se reconnoît libre d'acquiescer, ou de résister; et c'est surtout dans la conscience de cette liberté que se montre la spiritualité de son âme: car la Physique explique en quelque manière le mécanisme des sens et la formation des idées; mais dans la puissance de vouloir ou plutôt de choisir, et dans le sentiment de cette puissance on ne trouve que des actes purement spirituels, dont on n'explique rien par les Loix de la Mécanique. (Rousseau 1993: 98 – 102)

Jedoch erkennt er in dieser speziellen menschlichen Freiheit auch die Wurzel des Übels, also der Ungleichheit. Denn durch die Freiheit, zu wählen und zu entscheiden entstand die Abwendung des Menschen vom Naturzustand, der Beginn der Besitzherrschaft, die Rousseau in einer berühmt gewordenen polemischen Phrase umschreibt:

Le premier qui ayant enclos un terrain, s'avisait de dire, *ceci est à moi*, et trouva des gens assez simples pour le croire, fut le vrai fondateur de la société civile. Que de crimes, de guerres, de meurtres, que de misères et d'horreurs n'eût point épargnés au Genre-humain celui qui arrachant les pieux ou comblant le fosse, eût crié à ses semblables. Gardez-vous d'écouter cet imposteur; Vous êtes perdus, si vous oubliez que les fruits sont à tous, et que la Terre n'est à personne. (Rousseau 1993: 172)

Das, was Rousseau als Naturzustand des Menschen bezeichnet, also keine Besitz- und Standesunterschiede sondern völlige Gleichheit, beruht unter anderem darauf, dass sich die Menschen in kleinen Gruppen zusammenfanden und selbst ernährten. Die ‚société civile‘ hat seiner Meinung nach diese Gleichheit aufgehoben und die Ungleichheit unter den Menschen herbeigeführt. Rousseaus Definition des Naturzustandes findet nicht nur in der Idee des Sozialismus Parallelen, sondern beinhaltet auch viele Elemente von Chomskys Konzeption einer idealen Gesellschaft. Es ist insofern nachvollziehbar, wieso Rousseaus Traktat auf den früh durch den Anarchismus geprägten Chomsky eine große Wirkung ausübte. Da Rousseaus *Diskurs* jedoch eher philosophisch gehalten und nicht primär als politisches Manifest konzipiert ist, kann er hinsichtlich der Wirkung auf Chomsky nur schwer mit den Werken Rockers oder Bakunins verglichen werden.

4.3.6. George Orwell

Zu den Mitgliedern des links-orientierten libertären Milieus, an denen sich Chomsky bereits in jungen Jahren orientierte, gehört auch der bekannte englische Schriftsteller George Orwell (1903 – 1950). Barsky schreibt diesem in politischer Hinsicht einen enormen Einfluss auf Chomsky zu: „Chomsky refers to Orwell frequently in his political writings, and when one reads Orwell’s works, the reasons for his attraction to someone interested in the Spanish Civil War from an anarchist perspective become clear.” (1997: 26)

Wie unter Punkt 4.2 bereits kurz angesprochen wurde, kämpfte George Orwell zwischen 1936 und 1938 auf Seiten der marxistischen Partido Obrero de Unificación Marxista (POUM) im Spanischen Bürgerkrieg gegen die faschistischen Truppen General Francos. Sein Buch *Homage to Catalonia*, in dem diese Erfahrungen festgehalten sind, war es, das Chomskys Enthusiasmus für den Schriftsteller entflamte. In einem Interview aus dem Jahre 1984 bezeichnet er es beispielsweise als „[...] really great book which did influence me a lot.“ (Otero 2004: 484) Chomsky las *Homage to Catalonia* zu einer Zeit, in der seine libertär-sozialistischen Ansichten schon ausgeprägt waren. Wie Barsky schreibt, bedeutete dies, dass „[t]he ‘beliefs’ that it ‘confirmed’ for the teenaged Chomsky were related to his growing conviction that libertarian societies could function and meet the needs of the individual and the collective.“ (Barsky 1997: 26) Die stärkste Wirkung auf den jungen Chomsky hatte dabei unzweifelhaft Orwells Beschreibung von Barcelona bei seiner dortigen Ankunft im Jahre 1936. Nach Beginn des Bürgerkrieges hatten die Anarchisten schnell die Kontrolle über die Stadt übernommen und sie nach ihren Vorstellungen umgestaltet. Orwell kam genau zu dieser Zeit in die Stadt und beschreibt in einem langen Absatz, welcher nachhaltigen Eindruck das anarchistische Barcelona auf ihn machte:

The Anarchists were still in virtual control of Catalonia and the revolution was still in full swing. [...] when one came straight from England the aspect of Barcelona was something startling and overwhelming. It was the first time that I had ever been in a town where the working class was in the saddle. Practically every building of any size had been seized by the workers and was draped with red flags or with the red and black flag of the Anarchists;

every wall was scrawled with the hammer and sickle and with the initials of the revolutionary parties; almost every church had been gutted and its images burnt. Churches here and there were being systematically demolished by gangs of workmen. Every shop and café had an inscription saying that it had been collectivized; even the bootblacks had been collectivized and their boxes painted red and black. Waiters and shop-walkers looked you in the face and treated you as an equal. Servile and even ceremonial forms of speech had temporarily disappeared. Nobody said 'Senor' or 'Don' or even 'Usted'; everyone called everyone else 'Comrade' and 'Thou' and said 'Salud!' instead of 'Buenos dias'." [...] And it was the aspect of the crowds that was the queerest thing of all. In outward appearance it was a town in which the wealthy class had practically ceased to exist. (Orwell 2000: 2/3)

Zwar sollte diese ideale, klassenlose Gesellschaft in Barcelona nur von kurzer Dauer sein, doch sie hinterließ bleibenden Eindruck. Nicht nur bei Chomsky, sondern auch – wie das obige Zitat andeutet - bei Orwell selbst, der später in einem Brief an einen Freund schrieb: „I have seen wonderful things and at last really believe in Socialism, which I never did before.“ (zit. nach Orwell 2000: vii) Chomsky hat mehrfach auf die oben zitierte Passage in Orwells Buch verwiesen, und sie hat auf seine Vorstellung einer ‚good society‘ unzweifelhaft eingewirkt.

Homage to Catalonia vermittelte Chomsky jedoch auch auf einer anderen Ebene bedeutende Einsichten. Denn die Querelen um die Veröffentlichung des Buches¹¹ demonstrierten ihm, wie der Staat mit unliebsamen Schriften verfährt und die Verbreitung einer ihm unangenehmen Meinung zu verhindern trachtet. Im Vorwort der Ausgabe aus dem Jahr 2000 heißt es zur öffentlichen Wahrnehmung des Buches: „The book’s publication [...] created some stir but sales were poor and, although only 1,500 copies were printed, they had not all been sold by the time a second edition was printed [...] on 21 February 1951.“ (Orwell 2000: xiv) In den USA erschien *Homage to Catalonia* sogar erst 1952. Für Chomsky ist dies nicht auf mangelndes Leserinteresse zurückzuführen, sondern der staatlichen Intervention geschuldet:

The reason that the book was suppressed was because it was critical of Communists. That was a period when pro-Communist intellectuals had a great deal of power in the intellectual establishment. [...] They succeeded in preventing Orwell’s book from

¹¹ Obwohl Chomsky stets 1937 als Veröffentlichungsjahr nennt (etwa bei Otero 2004: 484), erschien die erste Auflage laut Vorbemerkung des Herausgebers in der Version aus dem Jahr 2000 im April 1938.

appearing. It did appear about 15 years later [in 1952], and it appeared as a Cold War tract because it was anti-Russian and fashions had changed. (Otero 2004: 484)

Erfahrungen dieser Art musste auch Chomsky machen, vor allem nach dem Ende des Vietnamkrieges und den einsetzenden konservativen Tendenzen in den USA. So geschah es, dass er, wie Barsky schreibt, „[...] had his own work suppressed by publishers, and some media outlets have refused to print his letters and interviews with him“ (1997: 31). Aus dem Wissen um das Schicksal von *Homage to Catalonia* und seinen eigenen Erfahrungen erwuchs Chomskys scharfe Kritik an den Massenmedien und ihrer Funktion als staatliche Propagandamaschinerie.

Interessanterweise stößt Orwells bekanntestes Buch, *1984*, das sich mit staatlicher Propaganda auseinandersetzt und zudem das Gegenbild einer idealen Gesellschaft zeichnet, bei Chomsky auf scharfe Kritik. In einem Interview bezeichnete er es als „very shallow book“, „tenth-rate novel“ und „very much overrated“ (Otero 2004: 484-5). Der Grund für seine Ablehnung liegt darin, dass er Orwells fiktive satirische Version der sowjetischen Gesellschaft für misslungen und zudem unbedeutend hält. Außerdem habe sich sein Ausblick auf die Zukunft der Industriestaaten als falsch erwiesen (ebd.: 485). Ebenso lehnt Chomsky Orwells zweite bekannte Politsatire *Animal Farm* (dt. *Farm der Tiere*) ab, welches er bereits als Teenager las und als „amusing but pretty obvious“ abtat (Barsky 1997: 26). Dies zeigt, dass vor allem die Realpolitik beziehungsweise der reale Anarchismus für Chomsky von Belang sind.

5. Linguistik und Politik – eine Gegenüberstellung

„Noam Chomsky, as a linguist and as a radical, lives in two worlds which are hardly aware of each other.“ Mit diesem Satz, der bereits in der Einleitung dieser Arbeit indirekt zitiert wurde, leitet Robert Sklar seinen Aufsatz *Chomsky's Revolution in Linguistics* ein. Sklars Beschreibung ist in der Tat zutreffend, zumindest in Bezug auf den Bekanntheitsgrad in der Öffentlichkeit. Zu dem Zeitpunkt, als mit *American Power and the New Mandarins* Chomskys erstes dezidiert politisches Buch erschien, war er bereits ein etablierter Linguist und hatte einige viel beachtete Bücher, Artikel

und Rezensionen über die Theorie der Generativen Grammatik veröffentlicht. Dennoch ist er, zumindest in Europa, einer breiten Öffentlichkeit durch seine politisch und sozialkritisch motivierten Bücher weitaus besser bekannt als durch seine linguistische Arbeit. Dies ist laut Chomsky ganz einfach dadurch zu erklären, dass eine Beschäftigung mit der stellenweise sehr abstrakten Theorie der Generativen Transformationsgrammatik linguistische Vorkenntnisse voraussetze, die Botschaft hinter den politischen Büchern hingegen jedem verständlich sei, der über „[...] a bit of open-mindedness, normal intelligence and healthy skepticism“ verfüge (Chomsky 1979: 3). Nachdem in den letzten Punkten ausführlich auf die Werke und Ereignisse eingegangen wurde, die Chomskys linguistische Arbeit beeinflusst und seine politischen und sozialen Ansichten geprägt haben, soll nun untersucht werden, wie sich die beiden Dimensionen Linguistik und Politik zueinander verhalten und inwiefern sich eine Verbindung zwischen den beiden Ebenen herstellen lässt.

5.1. Der gemeinsame Nenner: das Menschenbild

Die Frage nach einem Zusammenhang zwischen Chomskys linguistischen Thesen und politischen Standpunkten ist nicht neu. Bereits mehrere Autoren haben sie in verschiedenen Aufsätzen behandelt oder Chomsky in Interviews entsprechende Fragen gestellt. Chomsky selbst hat sich über einen solchen Zusammenhang jedoch stets vorsichtig geäußert, wie hier in einem Interview aus dem Jahr 1976:

If there is a connection, it is on a rather abstract level. I don't have access to any unusual methods of analysis, and what special knowledge I have concerning language has no immediate bearing on social and political issues. Everything I have written on these topics could have been written by someone else. There is no very direct connection between my political activities [...] and the work bearing on language structure, though in some measure they perhaps derive from certain common assumptions and attitudes with regard to basic aspects of human nature. (Chomsky 1979: 3)

Zwar lassen sich tatsächlich nicht ohne weiteres konkrete Verbindungen zwischen der Sprachauffassung Chomskys und seiner politischen Weltanschauung nachweisen. Doch wie aufgrund der Ergebnisse der vorangegangenen Kapitel ersichtlich wird, ist es

durchaus möglich, gewisse Kernbegriffe beider Seiten auf gemeinsame Grundansichten Chomskys zurückzuführen, vor allem auf sein Menschenbild. Dies hat etwa Guglielmo Cinque versucht (1994): „The point of connection between these two aspects of his activity [...] is formed, as he himself has indicated, by a particular concept of human nature which seems to emerge from the study of human mental capacities, particularly that of the 'faculty of language'.” (Otero 1994: 334) Cinque beschreibt in seinem Essay daraufhin diese Verbindungen genauer und stellt ein hierarchisch geordnetes Ableitungsschema auf, das sich wie folgt darstellt (das Symbol ‚=>‘ bedeutet hier: ‚hat Implikationen für‘)¹²:

- a. die Erforschung syntaktischer Systeme von Sprachen =>
- b. die Erforschung grammatischer Systeme von Sprachen =>
- c. die Erforschung der Sprachfähigkeit =>
- d. die Erforschung kognitiver Systeme des Geistes =>
- e. die Erforschung der speziesspezifischen Merkmale der menschlichen Natur =>
- f. die Konzeption einer humanen, der menschlichen Natur angemessenen Gesellschaft =>
- g. eine Theorie der gesellschaftlichen Veränderung im Sinne von (f) (mit der Konsequenz politischen Handelns)

Chomsky hält eine Verbindung der beiden Ebenen über den ‚gemeinsamen Nenner‘ des Menschenbilds für nicht unmöglich. Diese ist seiner Meinung nach jedoch nichts Außergewöhnliches, denn jeder, der Kritik an bestehenden Zuständen übt, habe eine ideale Konzeption der menschlichen Natur vor Augen:

In some sense, I think that everyone who comments on human affairs and proposes policies -- either accepting what exists or calling for changes -- is relying, tacitly at least, on some conception of human nature, at least if they have the interests of people at heart, and are not just loyal servants of power or dedicated solely to their own welfare. If serious, they are trying to show that their proposals will address the fundamental rights and needs of people, matters that trace back to their inner nature. (E-Mail an den Verfasser ; siehe Anhang)

Das folgende Kapitel untersucht, welcher Art die angesprochenen Verbindungen sie sind und worin sie bestehen. Zu diesem Zweck werden zentrale Begriffe aus

¹² Schema und Übersetzung zitiert nach Grewendorf (2006 : 186/187).

Chomskys Sprachtheorie mit denen seiner politischen Aussagen verglichen. Die grundsätzlichen Ansichten Chomskys wurden in den Punkten 3 und 4 bereits ausführlich erläutert.

5.2. Kreativer Sprachgebrauch vs. Freiheit des Individuums

Wie im Laufe der Arbeit bereits mehrfach angedeutet wurde, leitet Chomsky „[...] seine Auffassungen über die menschliche Natur aus seinem Begriff des menschlichen Geistes ab, und die grundlegenden Eigenschaften des menschlichen Geistes sieht er modellhaft in den Eigenschaften der menschlichen Sprachfähigkeit [...] realisiert.“ (Grewendorf 2006: 185) Da eine signifikante Eigenschaft der menschlichen Sprachfähigkeit die Kreativität ist, also die Fähigkeit, noch nie zuvor geäußerte Sätze artikulieren und auch verstehen zu können, stellt Chomsky daraus eine Verbindung zur Freiheit des Einzelnen von repressiver Autorität und Unterdrückung her. Diese Verbindung steht, wie weiter oben bereits erläutert, im Einklang mit Chomskys Hang zum Anarchismus. In einer Gesellschaft, die dem Menschen willkürliche, unnatürliche Grenzen auferlegt, kann dieser seine ihm innewohnende Kreativität nicht voll zur Entfaltung bringen. Da die Sätze, die ein Mensch äußert, sich trotz ihrer theoretischen Unbegrenztheit aufgrund der Kreativität an die Regeln der jeweiligen Sprache halten müssen – Salkie bezeichnet dies als **rule-governed freedom** (1990: 205) - lässt sich daraus ableiten, dass der freie Mensch sich in einer unbeschränkten Gesellschaft ebenso an natürliche, nicht aufoktroyierte Regeln hält. Salkie umschreibt diese Idee Chomskys folgendermaßen: „If Chomsky is right, our essential human nature puts limits to our freedom, and there is no basic need for coercive social structures to limit it further.“ (1990: 206) Mit dieser Annahme widerlegt Chomsky eines der Hauptargumente, womit autoritäre Systeme ihre Herrschaft über den Menschen legitimieren: Dass das gänzliche Fehlen staatlicher Ordnung unweigerlich ins Chaos führt.

Das bedeutet, dass nach Chomskys Ansicht der Mensch dann am wertvollsten für die Gesellschaft ist, wenn er ohne äußeren Zwang seine Kreativität ausleben kann, wie er

es in der Sprache ohnehin bereits tut. Salkie schreibt dazu: „In general human beings do not, in Chomsky’s view, need coercive or manipulative structures for their true, creative natures to flourish. All they need is for their basic material and social needs to be met and the freedom for everyone to develop their capacities and talents.” (1990: 207) In einer Gesellschaft, die dem Menschen ermöglicht, seine Kreativität ohne Beschränkung auszuleben, sei jedes Mitglied wertvoll, weil es seine Fähigkeiten voll zur Geltung bringen könne. Otero begründet diese Ansicht Chomskys mit dessen Beeinflussung durch die Cartesianische Philosophie des 17. Jahrhunderts sowie durch Rousseau, „[...] who develops the Cartesian tradition in an unexplored direction when he defines the specific characteristic of the human species as ‘the faculty of self-perfection’, which ‘resides among us as much in the species as in the individual’.” (1994a: 8) In der Folge beschreibt Otero, wieso Chomsky als ein ‚neuer Rousseau‘ angesehen wird:

Chomsky also shares Rousseau’s radical egalitarianism and his solidarity with the underdog, his determination to ‘set forth the origin and progress of inequality, the establishment and abuse of political societies’, and to challenge the legitimacy of virtually every social institution as well as individual control of social wealth, his condemnation of all familiar politics as enslavement and his insistence upon the liberty of literal self-government, and much more. (Otero 1994a: 9)

In seinem Aufsatz *Language and Freedom* (1970) geht Chomsky detailliert auf Rousseaus Menschenbild ein, das er in seinen Grundannahmen teilt (siehe dazu auch Punkt 4.3.5). Ausgehend von diesen konstruiert er jedoch einen Zusammenhang zwischen der menschlichen Sprache und der Freiheit des Menschen von Unterdrückung und autoritärer Herrschaft:

Language, in its essential properties and the manner of its use, provides the basic criterion for determining that another organism is a being with a human mind and the human capacity for free thought and self-expression, and with the essential human need for freedom from the external constraints of repressive authority. (Peck 1987: 145)

Die Freiheit des Individuums hat für Chomsky entsprechend seiner libertär-anarchistischen Ansichten Auswirkungen auf die Beschaffenheit unserer gegenwärtigen Gesellschaft. Denn die totale Freiheit ist für ihn erst dann erreicht,

wenn auch die wirtschaftliche Unterdrückung abgeschafft wird, also wenn der Mensch sich von der wirtschaftlichen Beherrschung durch einige wenige Großkonzerne freimachen kann und die Verteilung von Ressourcen gerechter wird: „Political and economic freedom are inseparable, in Chomsky’s view, and it is only within a libertarian socialist framework that both can be achieved.” (Salkie 1990: 189) Ausgehend von den Fähigkeiten des Menschen, die sich am eindrucksvollsten im Gebrauch der Sprache zeigen, muss demnach eine Umgestaltung der Gesellschaft in Gang gesetzt werden, die diese Fähigkeiten zur Entfaltung bringt.

In diesem Punkt lässt sich also eine Verbindung zwischen Chomskys linguistischer und politischer Arbeit herstellen. Diese hält Chomsky selbst für legitim, will sie jedoch nicht überbewertet wissen. In einem Interview aus dem Jahr 1977 führt er seine Überlegungen zum Zusammenhang von Sprache und Freiheit auf den von ihm oftmals zitierten Descartes zurück:

„If you go back to the Cartesian period, a very explicit connection was drawn between **the creativity of language and freedom of the will**. In fact, Descartes regarded the free creative use of language as the most striking evidence for the existence of another mind [...] that could exercise free will and thought and [...] was not constrained by mechanical principles.” (Otero 2004: 214; Hervorhebung im Original)

5.3. Rationalistisches vs. empiristisches Menschenbild

Wie unter Punkt 3.1 bereits erläutert wurde, hat sich Chomsky bei der Frage, wie Kinder sprechen lernen, entschieden vom Behaviorismus distanziert, der in den 1950er Jahren in der amerikanischen Sprachwissenschaft einen festen Stand hatte. Er lehnt das behavioristische Modell nicht nur in dessen Anwendung auf den Spracherwerb ab. Ein empiristisches Menschenbild nach behavioristischem Vorbild, das vom menschlichen Gehirn als ‚leerem Blatt‘ ausgeht, welches durch Konditionierung gefüllt werden kann, hat laut Chomsky auch in politischer und sozialer Hinsicht gravierende Folgen. Denn „[...] if human beings were infinitely malleable, then they were fit subjects for manipulation and control by social engineers and those who had attained greater expertise and claimed a special

authority or a superior insight into the best social system for other people.“ (Lightfoot 1994: 262) Ein solches Bild der Menschheit wird beispielsweise in den Zukunftsutopien des frühen 20. Jahrhunderts, in Büchern wie Orwells *1984* oder Huxleys *Brave New World* gezeichnet. Dort stehen die Menschen als beliebig formbare Lebewesen unter dem Einfluss von autoritären Mächten, die ihre Macht über das Bewusstsein der Menschen durch die ständige Wiederholung propagandistischer Slogans ausüben.

Also läuft auch diese Verbindungsebene zwischen Chomskys linguistischer Arbeit und politischer Aktivität über sein Menschenbild. Da Chomsky, in der rationalistischen Tradition stehend, nicht nur in Bezug auf den Spracherwerb von angeborenen Fähigkeiten ausgeht, muss er eine Theorie, die den Menschen als ein Wesen ansieht, dessen Bewusstsein bei Geburt völlig naiv und beliebig formbar ist, zwangsläufig ablehnen. Für Chomsky sind alle gesunden Menschen mit den gleichen Grundfähigkeiten ausgestattet, unabhängig von sozialer Klasse, Geschlecht oder Hautfarbe. Salkie beschreibt dies in seiner Einführung zu Chomsky treffend: „The poorest Vietnamese peasant and the President of the United States both share a rich and sophisticated genetic endowment. There is no reason nowadays to treat rationalism as a reactionary viewpoint.“ (Salkie 1990: 208) Als genau das, nämlich als reaktionäre Anschauung, betrachteten den Rationalismus die Empiristen über lange Zeit hinweg. Diese sahen im Aufstieg der Naturwissenschaften am Ende des 17. Jahrhunderts eine Chance, alte, überkommene Ansichten hinter sich zu lassen. Denn zu jener Zeit ließ sich der Rationalismus leicht in einer Weise auslegen, die die herrschenden Zustände wie Sklaverei, Benachteiligung von Frauen oder die Herrschaft des Adels legitimierte. All dies wurde als in der Natur des Menschen begründet und somit als unabänderlich betrachtet. Der Empirismus hingegen glaubte nur an das, was messbar war, wodurch er in gewisser Weise für fortschrittlicher gehalten wurde. Als jedoch gegen Ende der 1950er Jahre Chomskys dezidiert rationalistische Sprachtheorie an die Öffentlichkeit gelangte, hatte der Empirismus bereits begonnen „[...] to lose its hold in all fields.“ (Newmeyer 1986: 431)

Chomsky lehnt die traditionelle Interpretation, Empirismus sei gegenüber Rationalismus als ‚fortschrittlicher‘ anzusehen, als „partially false“ ab (Otero 2004: 436). In einem Interview aus dem Jahre 1984 wagt er eine Vermutung, warum die Intellektuellenschicht des 20. Jahrhunderts so sehr dem Empirismus anhing:

[Empiricism] says that human beings are malleable, that they have no intrinsic characteristics, that they can differ in all sorts of fashion, they can be of different colors and totally as different as a dog and a cat. So there is no moral barrier to interference with fundamental human rights, because there are no fundamental human rights: humans are just some collection of properties, they are malleable, they are changeable. If you like, you can hope that there will become a change for the better, but there are no moral issues involved.

In fact, I don't see any way of associating a progressive moral standpoint with empiricist assumptions about humans. In my opinion, this is one of the reasons why empiricism has been such an attractive ideology to the modern intelligentsia. (Otero 2004: 436)

Zusammenfassend lässt sich die Verbindung zwischen Linguistik und Politik aus der These Chomskys ableiten, dass Menschen über angeborene Fähigkeiten verfügen. Diese drücken sich unter anderem im Spracherwerb aus, entziehen aber auch autoritären Gesellschaftssystemen jegliche Legitimität, den Menschen beispielsweise durch Propaganda in Massenmedien zu indoktrinieren. Die vor allem in autoritären Systemen weit verbreitete Ansicht, dass das menschliche Bewusstsein ein ‚leeres Blatt‘ darstellt, das beliebig mit Vorstellungen und Meinungen ‚beschrieben‘ werden kann, widerspricht klar Chomskys Konzeption der menschlichen Natur. Diese lässt sich wiederum auf die linguistische Seite seiner Arbeit zurückführen.

5.4. Rationalistisches Menschenbild vs. staatliche Aggression und Intervention

Aus den oben genannten Ausführungen zu Schnittstellen von Chomskys politischer und linguistischer Arbeit lässt sich eine weitere Verbindung herstellen. Diese beruht nicht auf Aussagen Chomskys, sondern lässt sich aus den bisherigen Ergebnissen der Untersuchung ableiten.

Chomskys Aussage, dass der Mensch durch die ihm angeborene Fähigkeit in der Lage sei, theoretisch eine unbegrenzte Zahl von Sätzen äußern und verstehen zu können, ist für alle gesunden Mitglieder der menschlichen Spezies gültig. Jeder Mensch hat, unabhängig von Rasse und Geschlecht, dieselbe Grundfähigkeit zum kreativen Sprachgebrauch, solange er nicht unter einer Beeinträchtigung des Gehirns oder der Sprachorgane leidet. Um diese Kreativität nicht nur in der Sprache, sondern auch in künstlerischer Hinsicht am besten entfalten zu können, muss der Mensch frei sein von politischer und wirtschaftlicher Unterdrückung.

Ausgehend von diesen Grundannahmen lässt sich eine weitere Brücke zur politischen Arbeit Chomskys schlagen: Wenn jeder gesunde Mensch über dieselben Grundfähigkeiten verfügt, ist kein Volk oder Staat ‚besser‘ als der andere. Natürlich sind nicht alle Menschen gleich – manche sind körperlich schwächer als andere, oder motorisch, musisch oder intellektuell weniger begabt. Die ‚Grundausstattung‘ ist jedoch bei allen Menschen dieselbe. Demnach hat kein Staat das Recht, einen anderen zu überfallen und zu besetzen. Wenn er es dennoch tut, so verbergen sich dahinter meist wirtschaftliche Interessen einer kleinen Gruppe von Machthabern, auch wenn offiziell andere Gründe angegeben werden. Da Chomsky in seinen Vorstellungen einer ‚good society‘ von einer in kleine Arbeiterkommunen aufgeteilten Bevölkerung spricht, in denen die kreative Stärke des Menschen voll zur Geltung kommt, ist anzunehmen, dass die Existenz eines Staates den Grund für unberechtigte Übergriffe einer Bevölkerungsgruppe auf eine andere darstellt. Wie bereits der von Chomsky oftmals zitierte Rousseau im *Diskurs über die Ungleichheit* ausführt, kannte die Menschheit in ihrem Urzustand weder Neid noch Hierarchie. Demnach ist es anzunehmen, dass es auch eine friedliche Koexistenz unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen gab. Da Chomsky den *Diskurs* als großen Einfluss genannt hat, würde er diese mögliche Verbindung zwischen Linguistik und Politik vermutlich nicht ablehnen – dies bleibt jedoch natürlich spekulativ.

6. Zusammenfassung

Die vorliegende Untersuchung hat mehrere Ziele verfolgt: Zum einen wurde versucht, das auf zweierlei Ebenen anzusiedelnde Schaffen Noam Chomskys in den zeitlichen Kontext einzubetten. Diese Einbettung bezog sich nicht nur auf zeitgeschichtliche Ereignisse, sondern auch auf das familiäre und soziale Umfeld sowie literarische beziehungsweise philosophische Werke, die Chomsky bei der Entwicklung seiner Thesen beeinflusst oder seine Ansichten gestärkt haben. Zum anderen sollte gezeigt werden, wie sich Chomskys Menschenbild entwickelt hat. Dieses stellt die Basis dar, von der aus sich sowohl seine sprachwissenschaftliche als auch seine politische Arbeit besser verstehen lässt. Es bildet zudem den einzigen offensichtlichen Verbindungsstrang zwischen den beiden Ebenen, deren Unabhängigkeit voneinander Chomsky wiederholt unterstrichen hat.

Das Ergebnis ist für beide Fragen ähnlich. Es lässt sich festhalten, dass keiner der untersuchten Aspekte als dominant zu betrachten ist. Vielmehr ist es die Kombination verschiedener Faktoren, darunter auch die Wissbegier Chomskys von frühester Kindheit an, die zu der Entwicklung des Menschen und Wissenschaftlers geführt hat, der in den 1960er Jahren schließlich die so genannte ‚linguistische Revolution‘ in Gang setzte und durch seine politischen Schriften zu einer der am stärksten polarisierenden Figuren Amerikas wurde. Chomskys intellektuelles Elternhaus vermittelte ihm früh Zugang zu Wissen sowohl politischer als auch linguistischer Art. In der progressiven Tagesschule, die er als Kind besuchte, wurde abseits von Notendruck und Lehrplänen seine Kreativität gefördert. Zudem brachte ihn der New Yorker Onkel und der Personenkreis, der sich an dessen Zeitungsstand zur politischen Debatte traf, bereits früh mit linksgerichteten, anarchistischen Strömungen in Kontakt. Als Auslöser für Chomskys letztendliche Loslösung vom ‚politischen Mainstream‘ kann der Spanische Bürgerkrieg betrachtet werden, hatte der Jugendliche doch zu dieser Zeit bereits eine eigene politische Meinung entwickelt, die der in den Zeitungen verbreiteten widersprach. Anstatt sich nur mit einer

Informationsquelle zu begnügen, strebte Chomsky stets danach, weniger zugängliche Kanäle ausfindig zu machen, und stieß so auf Autoren und Philosophen wie Rudolf Rocker, Michail Bakunin, Jean-Jacques Rousseau und nicht zuletzt auf George Orwell, dessen *Homage to Catalonia* einen enormen Einfluss auf ihn hatte.

Auch das zeitgeschichtliche Klima in den USA trug zu einer weiteren Individualisierung Chomskys bei. In der Sprachwissenschaft herrschte, wie in anderen Fachwissenschaften, der Einfluss von behavioristischen Idealen vor, die Chomskys eigenen Ideen zuwider liefen. Vor dem Hintergrund des Behaviorismus wagte er, diese Ideen gezielter auszuformulieren. Das politische Klima der 1950er Jahre war geprägt von der nahezu hysterischen Angst vor dem Kommunismus, wegen der auch viele Intellektuelle ihre eigenen Ansichten verleugneten, um keine Repressalien befürchten zu müssen. Dieselben Universitätsprofessoren und sonstigen Gelehrten befürworteten später zunächst den Krieg in Vietnam, und gaben damit den strategischen Absichten der US-Regierung einen vermeintlich moralischen Hintergrund. All diese Ereignisse dürften unzweifelhaft zu einer Verschärfung von Chomskys Abneigung gegen die Intellektuellenschicht beigetragen und seine Bereitschaft verstärkt haben, die eigene Meinung in Buchform festzuhalten und auf politischen Veranstaltungen kundzutun.

Der Zeitgeist begünstigte eine weite Verbreitung von Chomskys linguistischen und politischen Ansichten. Der Erfolg der Bürgerrechtsbewegung in den 1960er Jahren führte zu der gesetzlichen Anerkennung der Tatsache, dass alle Menschen, unabhängig von Hautfarbe und Geschlecht, gleich sind. Dieses Argument vertrat auch Chomsky, indem er sich auf die Ideen der Rationalisten des 17. Jahrhunderts und auf Humboldt berief. In der amerikanischen Gesellschaft entwickelte sich im Zuge der Protestbewegungen gegen den Vietnamkrieg am Ende der 60er Jahre ein Klima, in dem die auf Menschlichkeit basierenden Argumente Chomskys auf offene Ohren stießen. Sein Versuch, stets die Wahrheit hinter der ‚offiziellen Version‘ einer Nachricht aufzudecken und die nur auf den eigenen Vorteil bedachten Absichten der Staatsregierung anzuprangern, fand zumindest kurzzeitig enormen Zuspruch.

Ob ein Zusammenhang von Chomskys Ideen mit dem Zeitgeist der 1950er und 60er Jahre besteht, ist in beiden Richtungen schwer zu beweisen. Eine Untersuchung darüber, ob Chomsky sich bei der Herausbildung seiner politischen und linguistischen Ideen von dem in der gesamten Gesellschaft vorherrschenden Stimmungsbild beeinflussen ließ und ob er bei der Verbreitung dieser Ideen von exakt diesem Stimmungsbild profitierte, kann letztendlich über die Ebene der Spekulation nicht hinauskommen. Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung zeigen jedoch, dass historisch betrachtet eine Übereinstimmung zwischen Chomskys Wirken auf linguistischer und politischer Ebene und der gesamtgesellschaftlichen Zeitgeschichte besteht, die nicht von der Hand zu weisen ist.

7. Literaturangaben

- BAKUNIN, MICHAEL. 1923. *Gesammelte Werke. Band II*. Berlin: Verlag "Der Syndikalist".
- BARSKY, ROBERT F. 1997. *Noam Chomsky. A Life of Dissent*. Cambridge und London: The MIT Press.
- BERNECKER, WALTHER L. und HORST PIETSCHMANN. 1993. *Geschichte Spaniens. Von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*. Stuttgart: Kohlhammer.
- BLOOMFIELD, LEONARD. 1933. *Language*. New York: Henry Holt.
- BORRIES, ACHIM VON und INGEBORG BRANDIES. 1970. *Anarchismus. Theorie – Kritik – Utopie*. Frankfurt am Main : Joseph Melzer Verlag.
- BUBMANN, HADUMOD (Hg). 2002. *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner Verlag.
- CHOMSKY, NOAM. 1959. „Review of B.F. Skinners ‘Verbal Behavior’“. In: *Language* (35). 26-58.
- CHOMSKY, NOAM. 1965. *Aspects of the Theory of Syntax*. Cambridge: The MIT Press.
- CHOMSKY, NOAM. 1966. *Cartesian Linguistics. A Chapter in the History of Rationalist Thought*. New York und London: Harper & Row.
- CHOMSKY, NOAM. 1969a. "Objectivity and Liberal Scholarship". In: ders. (Hg.): *American Power and the New Mandarins*. New York: Vintage Books 23 – 159.
- CHOMSKY, NOAM. 1969b. "The Responsibility of Intellectuals". In: ders. (Hg.): *American Power and the New Mandarins*. New York: Vintage Books 323 – 367.
- CHOMSKY, NOAM. 1970a. "Language and Freedom". In: ders (Hg.): *For Reasons of State*. Bungalow: Fontana/Collins 167 – 187.
- CHOMSKY, NOAM. 1970b. "Notes on Anarchism". In: ders. (Hg.): *For Reasons of State*. Bungalow: Fontana/Collins 151 - 166.
- CHOMSKY, NOAM. 1972. *Language and Mind*. New York: Harcourt Brace Jovanovich.

- CHOMSKY, NOAM. 1972b. *Problems of Knowledge and Freedom. The Russell Lectures*. London: Barrie & Jenkins.
- CHOMSKY, NOAM. 1979. *Language and Responsibility*. Hassocks: The Harvester Press.
- CHOMSKY, NOAM. 1987. "Psychology and Ideology" In: Peck, James (Hg.): *The Chomsky Reader*. New York: Pantheon Books 157 – 183.
- CHOMSKY, NOAM und MICHEL FOUCAULT. 2006. *The Chomsky-Foucault Debate*. New York: The New Press.
- CINQUE, GUGLIELMO. 1983. "On the connections between Chomsky's work in linguistics and cognitive science, and his social views and attitudes". In: Carlos P. Otero (Hg.): *Noam Chomsky. Critical Assessments*. Volume III: Anthropology: Tome II. London und New York: Routledge 333 – 347 (1994).
- COHEN, JOSHUA und JOEL ROGERS. 1989. "Knowledge, morality and hope: Chomsky's social thought". In: Carlos P. Otero (Hg.): *Noam Chomsky. Critical Assessments*. Volume III: Anthropology: Tome II. London und New York: Routledge 554 – 578
- DESCARTES, RENÉ. 1963. *Oeuvres philosophiques. Tome I (1618 – 1637)*. Hg. von Ferdinand Alquié. Paris : Editions Garnier Frères.
- FETSCHER, IRING und HERFRIED MÜNKLER (Hg.) 1987. *Pipers Handbuch der politischen Ideen. Band 5. Neuzeit: Vom Zeitalter des Imperialismus bis zu den neuen sozialen Bewegungen*. München: Piper.
- GOODMAN, AMY. 2004. *The Life and Times of Noam Chomsky*. <http://www.chomsky.info/interviews/20041126.htm> (abgerufen am 23.06.2009)
- GREWENDORF, GÜNTHER. 2006. *Noam Chomsky*. München: Verlag C.H. Beck. (Beck'sche Reihe Denker)
- HARRIS, RANDY ALLEN. 1993. *The Linguistic Wars*. New York und Oxford: Oxford University Press.
- HAUPT, MICHAEL. 2003. „Die Wahrheit von den Dächern schreien“: Chomsky und die Politik. In: Larissa MacFarquhar und Michael Haupt (Hg.): *Wer ist Noam Chomsky?* Hamburg: Europa Verlag.

- HEIDEKING, JÜRGEN und CHRISTOF MAUCH. 2006. *Geschichte der USA*. Tübingen und Basel: A. Francke Verlag.
- HIRSCHBERGER, JOHANNES. 1980. *Geschichte der Philosophie. Band II: Neuzeit und Gegenwart*. Freiburg: Herder Verlag.
- HOFFMANN, LUDGER. *Universalgrammatik*. <http://home.edo.uni-dortmund.de/~hoffmann/PDF/UG.pdf> (abgerufen am 13.08.2009)
- HUMBOLDT, WILHELM VON. 2008. *Schriften zur Sprache*. Frankfurt am Main: Zweitausendeins.
- KREISLER, HARRY. 2002. *Activism, Anarchism and Power. Conversation with Noam Chomsky*. <http://globetrotter.berkeley.edu/people2/Chomsky/chomsky-con1.html> (abgerufen am 23.06.2009)
- LIGHTFOOT, DAVID. 1982. "Creativity and political enlightenment". In: Otero (Hg.): *Noam Chomsky. Critical Assessments*. Volume III: Anthropology: Tome I. London und New York: Routledge 260 – 265 (1994).
- LYONS, JOHN. 1983. *Die Sprache*. München : C.H.Beck.
- MACFARQUHAR, LARISSA. 2003. "Des Teufels Buchhalter". In: Larissa MacFarquhar und Michael Haupt (Hg.): *Wer ist Noam Chomsky?* Hamburg: Europa Verlag.
- MAIER, HANS, HEINZ RAUSCH UND HORST DENZER (Hg). 1987. *Klassiker des politischen Denkens*. München: C.H. Beck.
- MARSHALL, PAUL. 1991. "Noam Chomsky's anarchism". In: Carlos P. Otero (Hg.): *Noam Chomsky. Critical Assessments*. Volume III: Anthropology: Tome II. London und New York: Routledge 616 – 629.
- NEWMAYER, FREDERICK. 1986. "The Chomskyan revolution". In: Carlos P. Otero (Hg.): *Noam Chomsky. Critical Assessments*. Volume III: Anthropology: Tome II. London und New York: Routledge 422 – 443.
- ORWELL, GEORGE. 2000. *Homage to Catalonia*. London: Penguin Books.
- OTERO, CARLOS P. 1994a. "Chomsky and the libertarian tradition". In: Carlos P. Otero (Hg.): *Noam Chomsky. Critical Assessments*. Volume III: Anthropology: Tome I. London und New York: Routledge 1 – 26.

- OTERO, CARLOS P. 1994b. "Chomsky and the rationalist tradition: support for innateness, metaphysics vindicated and a rare kind of intellectual history". In: Carlos P. Otero (Hg.): *Noam Chomsky. Critical Assessments*. Volume II: Philosophy: Tome I. London und New York: Routledge 1 – 31.
- OTERO, CARLOS P. 2004. "Introduction: The Third Emancipatory Phase of History" In: Ders. (Hg.): *Language and Politics*. Oakland and Edinburgh: AK Press 9 – 59.
- PECK, JAMES (Hg.). 1987. *The Chomsky Reader*. New York: Pantheon Books.
- RAEITHEL, GERT. 1989. *Geschichte der nordamerikanischen Kultur. Band 3: Vom New Deal bis zur Gegenwart 1930 – 1988*. Weinheim und Berlin: Quadriga Verlag.
- ROCKER, RUDOLF. 1937. *Nationalism and Culture*. Los Angeles: Rocker Publications Committee.
- ROCKER, RUDOLF. 1938. *Anarcho-Syndicalism*. London: Secker and Warburg.
- ROUSSEAU, JEAN-JACQUES. 1993. *Diskurs über die Ungleichheit. Discours sur l'inégalité*. Hg. Von Heinrich Meier. Paderborn: Schöningh Verlag.
- RUSSELL, BERTRAND. 1973. *Autobiographie II. 1914 – 1944*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- RUSSELL, BERTRAND. 1974. *Autobiographie III. 1944 – 1967*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- SALKIE, RAPHAEL. 1990. *The Chomsky Update. Linguistics and Politics*. London: Unwin Hyman.
- SEARLE, JOHN. 1972. "Chomsky's revolution in linguistics." In: Carlos P. Otero (Hg.): *Noam Chomsky. Critical Assessments*. Volume II: Philosophy: Tome I. London und New York: Routledge 68 – 95 (1994).
- SKLAR, ROBERT. 1968. "Chomsky's revolution in linguistics". In: Carlos P. Otero (Hg.): *Noam Chomsky. Critical Assessments*. Volume III: Anthropology: Tome I. London und New York: Routledge, 27 – 37 (1994)
- THEIMER, WALTER. 1988. *Geschichte des Sozialismus*. Tübingen: Francke Verlag.
- WALL, RICHARD. 2004. *Who's Afraid of Noam Chomsky?* <http://www.lewrockwell.com/wall/wall26.html> (abgerufen am 14.09.2009)

YERGIN, DANIEL. 1972. "The Chomskyan revolution". In: Carlos P. Otero (Hg.): *Noam Chomsky. Critical Assessments. Volume III: Anthropology: Tome I.* London und New York: Routledge, 38 – 53 (1994).

8. Anhang

Datum: Fri, 4 Sep 2009 12:09:26 -0400

Von: "Noam Chomsky" <chomsky@MIT.EDU>

An: "Mark Read \\(by way of Noam Chomsky <chomsky@mit.edu>\\)"
<markread@gmx.net>

Betreff: Re: Questions for an MA thesis

Interested to learn about what you are doing. A few comments below.

Noam Chomsky

----- Original Message -----

From: "Mark Read (by way of Noam Chomsky <chomsky@mit.edu>)"
<markread@gmx.net>

To: "Noam Chomsky" <chomsky2@mit.edu>

Sent: Friday, September 04, 2009 10:55 AM

Subject: Questions for an MA thesis

>> Dear Professor Chomsky,

>>

>> I am a linguistics student from Munich, Germany who is currently
>> working on an MA thesis about your linguistical and political work,
>> especially its background and the literary and philosophical works
>> that influenced you in conceiving it. During my research I came upon
>> a few points which I am not exactly sure about, and which I would
>> like to ask you directly about, if you have the time.

>>

>> These points are the following:

>>

>> 1. As you yourself have remarked (for example in Barskys book "A life
>> of dissent"), it wasn't until about 1960 that you started reading the
>> works of Descartes and other Cartesians and also Humboldt. At that
>> time you already had developed the theory of generative grammar. Is
>> it therefore correct to say that the aspects you discovered in those
>> works - the human faculty of the creative usage of language,
>> Humboldt's "infinite use of finite means" and so on - had some sort
>> of "post-influence" on you? Meaning that the things you discovered in
>> Descartes and Humboldt, and which you wrote about in "Cartesian
>> Linguistics", only reinforced beliefs you had already developed yourself?

Pretty much. I'd add "reinforced and enriched." I also found it fascinating to see how our great predecessors wrestled with problems that they did not really have the intellectual tools to deal with effectively, but we do, at least in part, though the core problems they tried to address -- specifically the creative use of language -- still lies beyond our grasp.

>> 2. Is it correct to say that the political issues you criticise
>> generally rely on your conception of human nature? I mean the
>> rationalist belief that humans have innate capacities and abilities
>> like for example the creative use of language, and therefore should
>> live in an environment which nurtures these capacities instead of
>> suppressing them? Is it from this position that your critique of US
>> foreign policy, social policy, mass media propaganda and exploitation
>> of human labour is launched?

In some sense, I think that everyone who comments on human affairs and proposes policies -- either accepting what exists or calling for changes -- is relying, tacitly at least, on some conception of human nature, at least if they have the interests of people at heart, and are not just loyal servants of power or dedicated solely to their own welfare. If serious, they are trying to show that their proposals will address the fundamental rights and needs of people, matters that trace back to their inner nature. The creative use of language is suggestive, but as I've tried to stress, no more than that. A broader conception is developed in work I've discussed by Rousseau, Humboldt, the early Marx (borrowing extensively from German

romanticism), the anarchist tradition, working class literature, John Dewey, and other sources.

>> 3. Besides Rudolf Rocker, you mentioned Mikhail Bakunin as a writer
>> who influenced you in becoming an anarchist (or libertarian
>> socialist). Which of Bakunin's works had the biggest and most direct
>> influence on you?

It's a bit like what you say about Descartes and Humboldt. "Reinforced and enriched" would be more accurate. I can't point to anything I learned from Bakunin. Rocker's "Anarchosyndicalism" was a real influence, when I was a teenager. Bakunin more a kind of inspiration -- at least selected parts. Can't really point to any specific work, apart from those I've quoted here and there.

>> I would like to thank you in advance for taking the time to answer
>> these questions. On a personal note I would also like to add that
>> reading your linguistical and political books gave me some very
>> important insights into these issues for which I am very thankful.
>

Thanks for the generous words, appreciated. Good luck in your own efforts, and hope to learn more about them, and from them.

>> With kind regards,
>>
>> Mark Read

Kurzlebenslauf:

Persönliche Daten:

Nachname: Read
Vorname: Mark
Geburtsdatum und -ort: 02.09.1982 in Ebersberg
Familienstand: ledig
Staatsangehörigkeit: Deutsch
Anschrift: Christoph-Probst-Straße 16 / 0914
80805 München
E-Mail: markread@gmx.net

Schulbildung:

09/1989 bis 07/1993 Grundschule Maitenbeth
09/1993 bis 06/2003 Luitpold-Gymnasium Wasserburg am Inn
Abschluss: Abitur (Notenschnitt 2,8)
Leistungskursfächer: Englisch/Französisch

Studium:

10/2003 bis 02/2005 Magisterstudium an der LMU München
Fächerkombination: Englische Literaturwissenschaft (HF) /
Neue Deutsche Literaturwissenschaft (NF)
Neuere u. Neueste Geschichte (NF)
04/2005 bis voraussichtl. 02/2010 Magisterstudium an der LMU München
Fächerkombination: Allgemeine Sprachwissenschaft (HF)
Neue Deutsche Literaturwissenschaft (NF)
Neuere u. Neueste Geschichte (NF)
Bestandene Prüfungen: Zwischenprüfung 03/2007

Ehrenwörtliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, Mark Read, dass ich vorliegende Arbeit alleine und nur unter der Zuhilfenahme der im Literaturverzeichnis angegebenen Quellen angefertigt habe.

Ort, Datum

Unterschrift